

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|------------|
| VORWORT | 6 |
| 1. EINLEITUNG | 7 |
| 1.1. FRAGESTELLUNG | 10 |
| 1.2. METHODISCHER ANSATZ | 10 |
| 1.3. FORSCHUNGS-LAGE ZU GÖTTWEIG UND MELK | 12 |
| 2. DOPPELKLÖSTER. BEGRIFF UND FORSCHUNGS-LAGE | 18 |
| 3. GRÜNDUNG UND GESCHICHTE DES STIFTES GÖTTWEIG | 23 |
| 3.1. VITA ALTMANNI | 31 |
| 3.2. DER MITTELALTERLICHE BAU DES KLOSTERS GÖTTWEIG | 34 |
| 4. NONNEN IN GÖTTWEIG | 40 |
| 4.1. NONNEN IN KLEIN WIEN | 41 |
| 4.2. NONNEN AUF DEM GÖTTWEIGER BERG | 50 |
| 4.3. CODEX ALTENBURGIENSIS | 56 |
| 4.3.1. DIE PFLICHTEN DER GÖTTWEIGER LAIENSCHWESTERN | 58 |
| 4.3.2. AUFNAHME EINER NOVIZIN | 64 |
| 4.3.3. EINKLEIDUNGS- UND PROFESSRITUS DER NONNEN | 67 |
| 4.3.4. DIE FEMINISIERTE GÖTTWEIGER BENEDIKTSREGEL | 70 |
| 4.4. ALLTAG UND PRAXIS | 77 |
| 5. NONNEN IN MELK | 93 |
| 6. ZUSAMMENFASSUNG | 99 |
| ABKÜRZUNGEN | 103 |
| 7. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS | 103 |
| 8. ABBILDUNGEN | 113 |
| 9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS | 125 |
| 10. ANHANG | 128 |
| KURZFASSUNG | 128 |
| LEBENS-LAUF | 130 |

Vorwort

Den Anstoß zu dieser Arbeit gab mir ein Seminar zum Thema „Der St. Galler Klosterplan“ bei Frau Dr. Barbara Schedl. Es war sehr inspirierend und ebnete mir den Weg mich mit mittelalterlicher Klosterarchitektur, dem Klosterleben an sich und vor allem dem, der Nonnen zu befassen. Schnell fiel die Wahl auf die österreichischen Doppelklöster Göttweig und Melk. Für die unzähligen Gespräche und die umfassende Betreuung bedanke ich mich recht herzlich bei Frau Dr. Schedl, meiner Begleiterin bei meiner Diplomarbeit und bei meinem Weg zur Diplomprüfung. Vor allem die interdisziplinäre Beschäftigung mit diesem Thema liegt mir sehr am Herzen und bei Frau Dr. Schedl durfte ich genau diese Arbeitsweise, die eine Bandbreite an neuen Möglichkeiten eröffnet, kennen lernen.

Besonderer Dank gilt Herrn Mag. Christoph Blesl von der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamts, der mir in unkomplizierter Weise mit Rat und Tat jederzeit und sofort zur Seite stand. Ohne seine Hilfe, Beratung, der Bereitstellung von Photographien, Gesprächsbereitschaft und Entschlüsselung mancher Quellen und Grabungspläne wäre meine Arbeit in dieser Form nicht zustande gekommen. Zu meinem Glück ist Mag. Blesl seit einiger Zeit mit Grabungen am Göttweiger Stiftsberg beschäftigt und ist dadurch sehr intensiv in die Materie eingearbeitet. Er war es auch, der den Kontakt zu Pater Udo Eduard Fischer knüpfte, mit dem wir dann gemeinsam einen ganzen Tag die Dachböden des Stiftes Göttweig und das ehemalige Frauenklosterareal in Klein Wien besichtigen konnten und durften. Eduard Fischer danke ich für fruchtbare Diskussionen und die kostenlose Bereitstellung diverser Unterlagen und Bücher.

Für die Ratschläge und Tipps, die große Hilfestellung und die innovativen Gespräche möchte ich Ralph Andraschek-Holzer, Pia Kovarik, Uwe Beyer und Margit Auer recht herzlich danken.

Meiner ganzen Familie, vor allem meinen Eltern Alfred und Maria danke ich für die Unterstützung während meines Studiums, ohne sie wäre Vieles nicht machbar gewesen. Ebenso danke ich meinen beiden Schwestern, Daniela und Nicole, die immer ein offenes Ohr für mich hatten. Während den letzten fünf Jahren stand mir mein Freund Ewald immer zur Seite und hat mich und meine Launen tapfer ertragen. Dafür danke ich ihm von ganzem Herzen.

1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, die klösterliche Lebenswelt, die Umgebung, die bauliche Anlage und das tägliche Leben der Göttweiger Nonnen zu rekonstruieren. Der Erkenntnisschwerpunkt liegt dabei auf der Zeit zwischen der Gründung des Klosters in Göttweig, also ab ca. 1070, und der Verlegung der Nonnen nach St. Bernhard bei Horn 1557. Die Situation der Melker Nonnen kann kaum erfasst werden, da es zu diesen Klosterschwestern nur sehr wenige bis kaum verwertbare Quellen gibt. Dadurch erhält Göttweig in dieser Arbeit die größere Aufmerksamkeit.

Das Stift Göttweig ist ein Benediktinerkloster der österreichischen Benediktinerkongregation und befindet sich ca. 6 bis 7 km von der niederösterreichischen Stadt Krems und ca. 60 km von Wien entfernt. (Abb. 1) Heute präsentiert sich das Stift im barocken Stil und thront über der Donau und der Region der Wachau in 449 m Seehöhe am Göttweiger Berg.¹ Man betritt das Stift heute von Norden her über das Stiftsrestaurant und gelangt so in den Haupthof. Dort steht man vor der Westfassade der Stiftskirche. Rechts davon sieht man die Überreste der Klosterburg und die Erentrudiskapelle. In der Ost-West-Achse liegen die Stiftskirche, der Kapitelsaal (heute Chorkapelle) und die Bibliothek. Im Osten finden sich größtenteils Mönchszellen. Einen großen Teil des Nordtraktes bis zur Kaiserstiege nehmen das Museum im Kaisertrakt sowie das Archiv und die beiden Refektorien ein. Im Südtrakt sind die Verwaltung und das Jugendhaus untergebracht. Das Vorgebäude im Westen dient als Exerzitenhaus.

In der Vergangenheit sind die Göttweiger Klosterschwestern leider in Vergessenheit geraten. Die Forschung weist im Zusammenhang mit weiblichen Konventsmitgliedern generell Lücken auf, die erst in den letzten Jahren, zumindest teilweise, durch eine intensivere Auseinandersetzung mit weiblichen Religiösen geschlossen werden konnte.² Selbes gilt auch für den Göttweiger Männerkonvent, der allerdings in den Sektoren Ordensgeschichte, Kunst- und Kulturgeschichte sowie Wirtschaftsgeschichte sehr detailliert erforscht ist. Die Tatsache, dass nur wenige Quellen und Dokumente über die Nonnen in Göttweig vorhanden sind, verschlechtert die Situation zusätzlich. Warum aber existiert gerade zu den Göttweiger Nonnen so wenig Quellenmaterial? Es kann nur so erklärt werden, dass nach ihrer Abwanderung nach St. Bernhard bei Horn 1557 die Dokumente, die sie in ihrem Kloster

¹ www.stiftgoettweig.at 09.12.2010.

² Vgl.: Rath, *Sterne* 1987; Andraschek-Holzer, *Neue Aspekte* 1995, S.101 – 120; Andraschek-Holzer, *Frauenklosterschicksal?* 1995; Bynum, *Der weibliche Körper* 1996; Rath, *Topoi* 1996; Lutter, *Geschlecht und Wissen* 2005; Klüeting, *Fromme Frauen* 2006; Hamburger, *Frauen – Kloster – Kunst* 2007; Schedl, *Klosterleben* 2009.

zurückließen, sehr schnell unbedeutend für das Männerkloster waren und folglich verschwanden. Erschwerend kommt hinzu, dass im Laufe der Jahrhunderte immer wieder schwere Brände in Göttweig ausbrachen. 1580 löste ein Blitzschlag ein Feuer aus.³ Ein Brand im Jahre 1608 auf dem Areal des Frauenklosters in Göttweig vernichtete die baulichen Reste der Gebäude auf dem Nonnenklosterareal und löschte die Nonnen für die nachfolgenden Generationen aus der Geschichte und dem Gedächtnis.⁴ Der unglückliche Zustand, dass der Göttweiger Berg ein wasserloser Berg war, trug das Übrige dazu bei die Brände unter Kontrolle zu bekommen. Erst 1718 beim barocken Hildebrandt-Plan hört man von einer Wasserversorgung mittels Leitungen, die auf den Berg führten.⁵

Erstaunlicherweise dürfte es ein „typisches Frauenklosterschicksal“, wie Ralph Andraschek-Holzer meint⁶, gewesen sein, denn im Mittelalter verschwinden viele Frauenkonvente. Göttweig war im 16. Jahrhundert hoch verschuldet und so scheint es, dass der Nonnenkonvent als eine Art Sparmaßnahme aufgelöst werden musste.⁷ Es war ein Zusammenwirken wirtschaftlicher und mentaler Faktoren. In Göttweig musste damals als Folge, das als schwächstes Glied angesehene Frauenkloster, weichen. Die Nonnen in Göttweig waren wirtschaftlich dem Männerkonvent unterstellt, obwohl sie selbst viel Kapital in die Gemeinschaft mitbringen.

Der Begriff „Doppelkloster“ ist über die Jahrhunderte hinweg sehr schwer zu fassen, so ist es unabdingbar eine Begriffsdefinition zu liefern, um den theoretischen Hintergrund des Klosters in Göttweig ins rechte Licht rücken und verstehen zu können.

Die Geschichte und das Schicksal der Göttweiger Nonnen und Mönche waren auf das Engste miteinander verknüpft. Das Doppelkloster durchlebte im Verlauf der Jahrhunderte eine äußerst abwechslungsreiche Geschichte, mit allen dazugehörigen Höhen und Tiefen.

In Göttweig entstand eine wichtige Heiligenvita, die so genannte „Vita Altmanni“, welche in zwei Fassungen vorliegt. Sie bietet nicht nur eine Lebensbeschreibung des Bischofs Altmann, sondern präsentiert dem Leser ebenso einen „Situationsplan“, der sich um 1135 am

³ www.monasterium.net 24.02.2011, Göttweig 1594 VI 19.

⁴ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 442, Anm. 355.

⁵ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 140.

⁶ Andraschek-Holzer, Frauenklosterschicksal? 1995. Vgl. dazu: Reisner, Zisterzienserinnenkloster Schlierbach 1992, S. 24 – 27.

⁷ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 439. Vgl.: www.monasterium.net 24.01.2011, Göttweig 1566 IX 30.

Göttweiger Berg befindlichen Kirchen.⁸ Durch die Lektüre dieser Vita kann man sich in die Zeit kurz nach der Gründung des Klosters Göttweig hineinversetzen und erfährt, was Altmann durchlebte, welche Ideen und Gedanken er verfolgte, als er den Klosterberg betrat und was seine Intension war. Heiligenviten sind allerdings mit besonderer Vorsicht zu genießen, denn solchen Lebensbeschreibungen Heiliger ist oft eine gewisse legendenhafte und beschönigende Grundhaltung eigen.

Mit Hilfe historischer Ansichten⁹, Grabungsplänen¹⁰ und diversem Quellenmaterial¹¹ kann versucht werden, das Aussehen der mittelalterlichen Klosteranlage zu rekonstruieren. Daraus lässt sich die Lage des Frauenklosters verorten und es können dem Areal dann Gebäude zugeordnet werden, deren Funktion allerdings oft offen bleiben muss.

Für Göttweig muss dieser Vorgang zweimal durchgeführt werden, denn das Frauenkloster befand sich in der Gründungszeit in Klein Wien, am Fuße des Göttweiger Berges, getrennt vom Männerkonvent und später am Stiftsberg. In Klein Wien kann die Ausdehnung des Frauenklosters sehr gut nachvollzogen werden. Die Kirche der Klosterschwester befand sich 100 m vom eigentlichen Klosterkomplex entfernt. Es ergeben sich hier immer wieder ungewöhnliche Zustände, die es zu lösen gilt. Historische Beschreibungen der Klosteranlage in Klein Wien fehlen gänzlich.

Am Göttweiger Berg kann die bauliche Beschaffenheit des Frauenklosters ein wenig besser rekonstruiert werden. In beiden Fällen wissen wir aber nichts über die genaue Funktionszuordnung der Räumlichkeiten.

Ein weiteres Kapitel dieser Arbeit beschäftigt sich mit dem Alltag und der täglichen Praxis der Nonnen. Auch hier schweigen die Urkunden und Quellen, einzig aus dem Göttweiger Nonnenkodex erfahren wir über Feierlichkeiten, wie die Aufnahme einer Novizin und die Ablegung der Profess.¹² Die theoretische Grundlage des Lebens der Nonnen bildeten die Benediktsregel, die den Göttweiger Nonnen in Mittelhochdeutsch zur Verfügung stand, und die Gebetspflichten der Laienschwestern. Es wird versucht, die Arbeiten und Aufgaben der Nonnen zumindest bruchstückhaft zu eruieren und durch ihre täglichen Verpflichtungen eventuell auf Räumlichkeiten, die die Schwestern benötigten, zu schließen.

Im Titel dieser Arbeit ist nicht nur von Göttweig die Rede, sondern auch von Melk. Die Klosterschwester des Stiftes Melk fanden bis jetzt kaum Erwähnung in der historischen

⁸ Vita Altmanni Kap 27; Vgl.: Zedinek, Festschrift 1965, S. 73 – 74.

⁹ Göttweiger Rotelbuch, Blatt 2 und 3, in: Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 30 – 36.

¹⁰ Melzer, FÖ 8, 1961/65, S. 57 – 58.

¹¹ Vgl. z.B.: Codex Altenburgensis 15 E 6 (datiert um 1505), in: Zedinek, Das alte Göttweig 1965, S. 79 – 81.

¹² Codex Altenburgensis 15 E 6 (datiert um 1505), in: Zedinek, Das alte Göttweig 1965, S. 79 – 81.

Forschungsliteratur.¹³ Es kann lediglich festgehalten werden, dass Melker Klosterschwestern in Nekrologfragmenten namentlich angeführt wurden.¹⁴ Jedoch findet man nichts über ihr Klostergebäude in Melk. Das Frauenkloster in Melk existierte anscheinend nur kurze Zeit. Das tägliche Leben der Klosterschwestern in Melk wird vermutlich im 11., 12. und 13. Jahrhundert ähnlich dem der Göttweiger Nonnen gewesen sein.

1.1. Fragestellung

Die primäre Fragestellung dieser Arbeit ist die Rekonstruktion der mittelalterlichen Klosteranlage der Göttweiger Nonnen. Daran schließt nahtlos die Frage nach der Gestaltung ihrer Lebenspraxis.

Wie stark und in welcher Form treten die Göttweiger Nonnen in den Urkunden auf? Welchen Wert haben die archäologischen Grabungen am Göttweiger Berg für die Rekonstruktion des dortigen Frauenklosters? Wie sah das Frauenklosterareal auf dem Göttweiger Berg aus? Kann der Bau in Klein Wien mit dem, der Nonnen am Göttweiger Berg, verglichen werden, wenn ja, welche Schlüsse können daraus gezogen werden? Warum waren die Nonnen zuerst am Fuße des Berges angesiedelt? Warum übersiedelten sie dann doch auf den Berg?

Wie funktionierte die Interaktion und Kommunikation zwischen Mönchen und Nonnen vor dem theoretischen Hintergrund der Klausur?

Was bedeutet die Institution „Doppelkloster“? Hierzu beschäftige ich mich in einem eigenen Kapitel mit dem Begriff Doppelkloster und versuche eine „Definition“ vorzunehmen.

Wie interagierten die Nonnen untereinander, kann dies anhand des Codex Altenburgiensis festgemacht werden?

Wie bereits erwähnt, ist das Frauenkloster in Melk von der Forschung nahezu unbehandelt. Gab es in Melk überhaupt ein Frauenkloster, wenn ja, anhand welcher Quellen kann dies festgemacht werden? Kann es lokalisiert werden? Hierzu möchte ich ein Frauenkloster in Melk andeuten, kann das Frauenkloster in Göttweig und sein Funktionieren auch auf Melk umgelegt werden? Was verbindet Göttweig und Melk?

1.2. Methodischer Ansatz

Das Ziel dieser Arbeit ist, sowohl die bauliche Situation, als auch das soziale Gefüge und den Tagesablauf der Göttweiger Nonnen zu rekonstruieren. Primär ist es wichtig einen allgemeinen Überblick zum Stift Göttweig und seiner Geschichte zu erhalten. Dabei darf der

¹³ Vgl. z.B.: Würml, Melk 1977.

¹⁴ Keiblinger, Melk 1867, S. 1152 – 1156; Kodex 391 und Kodex 639.

Hintergrund der strengen Klausur und die Tatsache, dass es sich bei Göttweig um ein Doppelkloster handelt, nicht außer Acht gelassen werden.

Um das Leben der Nonnen in Göttweig fassen zu können, müssen sämtliche Schriftquellen, in denen die Nonnen oder ihr Gebetshaus vorkommen, das Bildmaterial, das die baulichen Gegebenheiten zeigt und Schlüsse auf das Nonnenklosterareal ziehen lässt, und die Objekte beschrieben werden.

Als wichtigste schriftliche Quelle zum mittelalterlichen Baubestand des Göttweiger Klosters dient die Vita Altmanni.¹⁵ Die Vita Altmanni ist eine Lebensbeschreibung des Gründers von Göttweig, Bischof Altmann. Es gibt davon zwei Fassungen. Die erste Fassung, die „Vita prior“ stammt aus den Jahren 1138 – 1141¹⁶. Geschrieben wurde sie unter Abt Chadalhoch (1125 – 1141)¹⁷. Der Verfasser der „Vita prior“ war ein Mönch des Göttweiger Stifts. Auch ich spreche in meiner Arbeit immer von und über die „Vita prior“. Ediert wurde sie in der Reihe der MGH und herausgegeben von Wilhelm Wattenbach¹⁸.

Die zweite Fassung, die so genannte „Vita posterior“, aus der Zeit des Abtes Rudmar (1174 – 1200), enthält allerdings schon sehr viele Wunderberichte und wurde von Wattenbach als „nicht edierenswert“ erachtet. Die „Vita posterior“ stellt bereits deutlich die Absicht einer Selig- oder Heiligsprechung in den Vordergrund.

Im Kapitel 27 der Vita Altmanni findet sich ein „Situationsplan“, der um 1135 vorhandenen und sich in Bau befindlichen Kirchen. Somit kann der mittelalterliche Klosterkomplex gut rekonstruiert werden.

Von größter Bedeutung ist der Codex Altenburgensis 15 E 6¹⁹, insbesondere im Hinblick auf Alltag und Praxis und die täglichen Aufgaben der Göttweiger Nonnen. Der Codex beinhaltet neben den Pflichten der Göttweiger Laienschwestern, im Original zwar nur mehr fragmentarisch erhalten, den Abläufen zur Aufnahme einer Novizin und der Ablegung der Profess, auch ein Göttweiger Nekrologium und eine vollständig feminisierte Version der Benediktinerregel. Hieraus können ebenso Schlüsse auf das Leben und auch die, den Nonnen zur Verfügung stehenden Gebäude und Räume, gezogen werden.

In Göttweig findet man zahlreiche Urkunden, bereits ab der Gründung, die das tägliche Geschäft, in erster Linie des Männerklosters, wiedergeben und in seltenen Fällen auch Göttweiger Klosterschwestern erwähnen, aber Nichts über ihren Alltag preisgeben.

¹⁵ Wattenbach, Vita Altmanni 1856, S. 226 – 243.

¹⁶ Oswald, St. Altmann 1965, S. 143.

¹⁷ Eine Diskussion zum genauen Entstehungsdatum würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Literatur dazu siehe: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 103.

¹⁸ Wattenbach, Vita Altmanni 1856, S. 226 – 243. In der vorliegenden Arbeit wird diese Ausgabe zitiert.

¹⁹ Zedinek, Das alte Göttweig 1965, S. 79 – 81; AG Cod. rot 897.

Glücklicherweise erhielt sich gut verwertbares Bildmaterial zu Göttweig. Die wichtigsten Ansichten finden sich im Göttweiger Rotelbuch – eine Miniatur von angeblich 1532 und eine von 1626.²⁰ 1669 wurde das Rotelbuch von Matthäus Mannagetta restauriert und ergänzt.²¹ Diesen Miniaturen wird ein hoher Realitätsgrad zugesprochen – über die Jahrhunderte griff man immer wieder auf diese Ansichten zurück. Die wichtigsten Gebäude können so verortet werden, allerdings ist vom Frauenklosterareal nur mehr das Presbyterium der Erentrudiskirche darauf zu sehen. (vgl. Abb. 5 und 6)

Bei allen Ansichten muss aber immer bedacht werden, wofür sie angefertigt wurden und in wie weit sie eine realistische Darstellung des tatsächlichen Bauzustandes wiedergeben. Bereits in den 1960er Jahren fanden am Göttweiger Berg archäologische Grabungen statt, die nun auch zur Rekonstruktion des mittelalterlichen Klosterkomplexes im Allgemeinen und dem Areal des Frauenklosters im Speziellen, herangezogen werden können. Die Grabungsbefunde von Melzer²² stecken das Frauenklosterareal in seiner Ausdehnung bereits sehr gut ab. Schwierigkeiten ergeben sich allerdings bei der Funktionszuordnung der Räume. Die Kombination dieser drei Quellengattungen liefert die Basis zur Rekonstruktion des mittelalterlichen Baubestandes, sowohl des Männer-, als auch des Frauenklosters. Weiters können auch Lücken im Alltag und der Praxis der weiblichen Religiösen in Göttweig geschlossen werden.

1.3. Forschungslage zu Göttweig und Melk

Als Gründungsdatum des Stiftes Göttweig gilt der 9. September 1083.²³ An diesem Tag weihte Bischof Altmann von Passau die Hauptkirche der Heiligen Maria. Im Jahr 2008 feierte das Stift Göttweig sein 925-jähriges Jubiläum. 936 Jahre zuvor wurde die Kirche St. Erentrudis geweiht und vor 914 Jahren zogen die Benediktiner in Göttweig ein.

Blicken wir zuerst auf die zum Stift entstandenen Geschichtswerke und die allgemeine Forschungslage. Über die Jahrhunderte hinweg beschäftigten sich immer wieder hauseigene Konventsmitglieder – „Haushistoriker“ – mit dem Göttweiger Berg und der Geschichte des Doppelkonvents.²⁴ Sie bearbeiteten in erster Linie die Klostergeschichte, vor allem des Männerkonvents und es entstanden historische Werke.

²⁰ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 34 – 36.

²¹ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 30 – 33.

²² Melzer, FÖ 8, 1961/65, S. 57 – 58.

²³ FRAII/51 1901, Nr. 3, Anm. 1.

²⁴ Abt Clemens Lashofer veröffentlichte 1983 das „Professbuch des Benediktinerstiftes Göttweig“, worin unter anderem alle Konventsmitglieder, die sich mit der Geschichte Göttweigs befassten, Erwähnung fanden.

Adalbert Franz Fuchs publizierte die Urkunden des Benediktinerstifts Göttweig²⁵ und verfasste dazu Regesten. Unter anderem findet man darin auch ein Kalenderfragment von St. Blasien von 1076, ein Kalenderfragment von Göttweig von 1095, ein Kalendarium von Göttweig von 1500, einen Äbtekatalog von Göttweig von 1094 bis 1609, ein Verzeichnis der Göttweiger Jahrtage und ein Verzeichnis der Kommunionstage der Göttweiger Nonnen. Allerdings behandelte er all dies unkritisch, im Prinzip ist es eine reine Wiedergabe und Auflistung der Texte. Einige Fehler in der Lokalisierung der Kapellen, Kirchen und Konventsgebäude schleichen sich in seinen Überlegungen ein. Ihm lagen damals jedoch noch keine archäologischen Befunde vor und somit rekonstruierte er die Lage der Gebäude nach seinen Vorstellungen, historischen Ansichten und den Beschreibungen der Vita Altmanni. Ein Beispiel für eine falsche Lokalisierung stellt die, der Benediktuskapelle da. Weiters beschreibt er den Nekrolog der Göttweiger Nonnen, der sich heute in Altenburg bei Horn befindet und dann folgt eine Aufzählung der Gebetsverbrüderungen der Mönche und Nonnen Göttweigs. Zum Abschluss dieser Publikation werden, die bereits oben erwähnten, Kalendarien wiedergegeben.

Fuchs behandelte ebenso die Urbare des Benediktinerstiftes Göttweig von 1302 bis 1536²⁶ und die Traditionsbücher²⁷.

1917 verfasste Fuchs eine quellenkritische Studie zur Gründung und den Rechtsverhältnissen Göttweigs im Mittelalter.²⁸ Darin werden der Gründungsvorgang und die Geschichte des Stifts beschrieben, wobei er sich auf die Vita Altmanni stützt und eine legendenhafte Gründung vorausstellt. Er berichtet von der Situation des Bistums Passau und Altmann, in seiner Funktion als Gründer Göttweigs. Ebenso wird der so genannte „Situationsplan“²⁹ der Vita Altmanni um 1135 wiedergegeben. Die Quellenkritik lässt sich allerdings eher schwer erkennen. Es werden Fragen aufgeworfen zur Lokalisierung und Nutzung einzelner Kapellen und Gebäude. Weiters beschäftigen Fuchs folgende Fragen: Wie ging der Vorgang der Gründung und die Einsetzung der Augustiner-Chorherren vor sich? Wann zogen die Göttweiger Klosterschwester von Klein Wien auf den Göttweiger Stiftsberg? Wie vollzog und gestaltete sich die Verlegung der Göttweiger Nonnen von Göttweig nach St. Bernhard bei Horn im Jahre 1557?

²⁵ Fuchs, Urkunden und Regesten 1901/1902, in: FRAII. Erschienen in 3 Bänden.

²⁶ Fuchs, Urbare 1906.

²⁷ Fuchs, Traditionsbücher 1931, in: FRAII/69.

²⁸ Fuchs, Benediktinerstift 1917.

²⁹ Vgl.: Vita Altmanni Kap 27.

Anlässlich des 900-Jahr-Jubiläums des Stiftes Göttweig erschienen 1983 folgende wichtige Werke:

Hödl bringt eine Darstellung der Geschichte des Stiftes von der Gründung bis in die frühe Neuzeit.³⁰ Dabei orientiert auch er sich sehr stark an den Aussagen Fuchs und übernimmt Vieles ohne es erneut zu prüfen. Beide stellen die Geschichte des Klosters dar, unter starkem Einfluss und Blick auf die Vita Altmanni. Allerdings befasst sich Hödl auch mit der gotischen Bauperiode, Beamten und Laienämtern, dem ersten Stiftpfarrer, Bartholomäus a Cataneis, Historiographie, Wissenschaft und Bildungswesen in Göttweig im Mittelalter und dem Spannungsfeld Kloster und Umwelt. Aber auch hier liegt das Hauptaugenmerk auf der Betrachtung der Geschichte des Männerkonvents – wiederum also eine Aufzählung der historischen Ereignisse, ohne Blick auf die Hintergründe.

Gregor Lechner publizierte einen Ausstellungskatalog anlässlich der Jubiläumsausstellung „900 Jahre Stift Göttweig“.³¹ Den Ansprüchen eines Ausstellungskatalogs entsprechend, produzierte Lechner hier ein Überblickswerk zu Göttweig, in Anlehnung an die Ausstellung. Deshalb finden wir darin auch Ausschnitte seiner Publikation der Göttweiger Kunstschatze von 1977³². Er versucht möglichst alle bisherigen Forschungsergebnisse einfließen zu lassen, in dem er Aufsätze von verschiedensten Autoren unterschiedlicher Disziplinen in den Katalog aufnimmt.

Diese Publikation präsentierte somit den Forschungsstand des Stiftes Göttweig bis ins Jahr 1983. Hier flossen zum ersten Mal die archäologischen Grabungsbefunde der 1960er Jahre im Detail ein und es wurde die Situation der heutigen Eretrudiskapelle verifiziert und die Lokalisierungsschwierigkeiten, die mit dem Werke Fuchs aufgetreten sind, beseitigt.

In den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens erschienen im Laufe der Jahrzehnte ebenso immer wieder wichtige Beiträge zum Kloster in Göttweig.³³

2001 rückte in einem Sammelband, der sich mit abgekommenen Stiften und Klöstern in Niederösterreich beschäftigte, auch der Frauenkonvent in Göttweig ins Blickfeld der Forschung.³⁴ Darin berichtete Schragl über die spätmittelalterlichen Doppelklöster in

³⁰ Hödl, Göttweig 1983.

³¹ Lechner, 900-Jahre 1983.

³² Lechner, Kunstschatze 1977.

³³ Andraschek-Holzer, Neue Aspekte 1995, S. 101 – 120; Telesko, Göttweiger Buchmalerei 1995; Aichinger-Rosenberger, Ecclesia 2009, S. 351 – 390; 925 Jahre Stift Göttweig 2009, um nur einige zu nennen.

³⁴ Aigner, Abgekommene Stifte 2001.

Niederösterreich (darunter eben Göttweig und auch Melk) und ihren Ursprung.³⁵ Horn befasste sich mit der Gesundheitsversorgung in Stiften und Klöster und nennt hier Göttweig als wichtiges medizinisches Zentrum, unter anderem aufgrund seiner gut erhaltenen „Apotheke“.³⁶ Rath behandelte die Sozialgeschichte der Frauenkommunitäten in Niederösterreich im Spätmittelalter.³⁷ Immer wieder zieht sie in ihren Arbeiten den Doppelkonvent in Göttweig als Beispiel heran und verwendet dazu Göttweiger Urkundenmaterial, um ihre Thesen zu belegen.

Aus kunsthistorischer Sicht ist vor allem die Publikation der Ansichten Göttweigs von Lechner und Grünwald von großer Bedeutung.³⁸ Anhand der darin enthaltenen Miniaturen und Stiche vom Stift Göttweig kann der mittelalterliche Klosterbau des Männerkonvents rekonstruiert und das Frauenkloster lokalisiert werden. Weiters bieten Lechner und Grünwald zu jeder bildlichen Darstellung eine kurze Beschreibung, die den Zusammenhang und das Entstehungsumfeld der Ansicht erfassen lässt.

In der Dissertation von Pater Udo Fischer aus dem Jahr 2008³⁹ findet sich eine nahezu lückenlose Aufzählung der wichtigsten forschungsrelevanten Dokumente zu beiden Konventen in Göttweig. Mit Pater Udo Fischer durfte ich ein sehr innovatives Gespräch zu den Göttweiger Nonnen direkt vor Ort führen. Das Frauenkloster in Göttweig ist bis jetzt in der Forschung vernachlässigt worden, einzig bei Fischer findet man zum ersten Mal Details zu den Frauen in Göttweig und ihrer Geschichte bis zum Umzug nach St. Bernhard.

Im Atlas der Pfarre Paudorf-Göttweig finden sich die wichtigsten Dokumente, historischen Ansichten, Bilder und Berichte zum Kloster in Göttweig.⁴⁰

2009 erschienen anlässlich des 925-Jahr-Jubiläums im Zuge eines Symposiums vom 8. bis 10. August 2008 neue Forschungen zur Geschichte der Benediktinerabtei Göttweig.⁴¹ Darin beschäftigte sich Peter Aichinger-Rosenberger vor allem mit dem Kirchenbau des Männerkonvents in Göttweig.⁴² Er stellt fest, dass die bisherige Annahme, dass das Langhaus der Stiftskirche im 17. Jahrhundert komplett neu errichtet wurde, wohl falsch ist. Eine Baufuge im Langhaus spricht dagegen und daraus kann geschlossen werden, dass die heutige Bausubstanz des Langhauses wohl teilweise noch aus der Gründungszeit des Klosters stammt.

³⁵ Schragl, Niederösterreichische Doppelklöster 2001, S. 25 – 31.

³⁶ Horn, Gesundheitsversorgung 2001, S. 42 – 51.

³⁷ Rath, Sozialgeschichte 2001, S. 32 – 41.

³⁸ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002.

³⁹ Fischer, Altman und sein Doppelkloster 2008.

⁴⁰ Fischer, Atlas 2002.

⁴¹ 925 Jahre Stift Göttweig 2009.

⁴² 925 Jahre Stift Göttweig: Aichinger-Rosenberger, Stiftskirche 2009, S. 351 – 390.

Die Stiftskirche entspricht in ihrem „romanischen“ Aussehen den „Hirsauer-Reformbauten“ (klare Monumentalität, dekorloses Inneres, vollste Konzentration auf die Liturgie).⁴³

Andreas Zajic präsentierte bei diesem Symposium, die Anmerkungen zur mittelalterlichen Bau- und Ausstattungsgeschichte der Stiftskirche.⁴⁴ Die Konzentration lag hier auf den Rechnungsbüchern, die im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts lückenlos und mit größter Genauigkeit geführt wurden.

Im Speziellen mit den weiblichen Religiösen in Göttweig beschäftigten sich die folgenden Arbeiten:

Crean veröffentlichte „The Altenburg Rule of St. Bernhard“. Darin wird die feminisierte deutschsprachige Benediktsregel der Göttweiger Nonnen transkribiert.⁴⁵ Dies war ein wichtiger Schritt in der Forschung, denn so stand dieses Werk nun allen zur Verfügung und jeder kann selbständig an eine weiterführende Bearbeitung und Verwendung des Textes herangehen.

Enorm wichtig war die Publikation Andraschek-Holzers zu den Pflichten der Göttweiger Laienschwestern⁴⁶. Daraus können Schlüsse auf die Zusammensetzung der weiblichen Klostermitglieder und die von ihnen benötigten Räumlichkeiten gezogen werden. Weiters beschäftigte sich Andraschek-Holzer 1995 mit der Geschichte und Kultur des Göttweiger Nonnenkonvents.⁴⁷ Er kommt zu dem Ergebnis, dass man nicht außer Acht lassen darf, dass eine Klostersgemeinschaft immer wieder Krisen durchlebte. Es waren „äußere“ Umstände, die das Klosterleben im Laufe der Jahrhunderte beeinflussten, so Andraschek-Holzer. Hier findet auch eine Auflistung, der in den Urkunden erwähnten Nonnen, Platz. So wird quasi die Geschichte des Frauenklosters in Göttweig als kurzer Abriss anhand von schriftlichem Quellenmaterial rekonstruiert.

Als typisches Frauenklosterschicksal werden die Auflösung und das Verschwinden der Nonnenkonvente im Zuge diverser Sparmaßnahmen von Andraschek-Holzer bezeichnet.⁴⁸

Brigitte Rath befasste sich eingehend mit der Sozialgeschichte mittelalterlicher Nonnen in Österreich im Allgemeinen, besonders aber, was Herkunft, Kleidung, Wohnen und die Ernährung betrifft. Immer wieder zog sie Göttweig als Fallbeispiel heran, um die Lebenswelt

⁴³ 925 Jahre Stift Göttweig: Aichinger-Rosenberger, Stiftskirche 2009, S. 374.

⁴⁴ 925 Jahre Stift Göttweig: Zajic, Mittelalterliche Bau- und Ausstattungsgeschichte 2009, S. 391 – 421.

⁴⁵ Crean, Altenburg Rule 1992.

⁴⁶ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 172 – 178.

⁴⁷ Andraschek-Holzer, Neue Aspekte 1995, S. 101 – 120.

⁴⁸ Andraschek-Holzer, Frauenklosterschicksal? 1995.

einer mittelalterlichen Nonne zu rekonstruieren.⁴⁹ In ihrer Diplomarbeit „... wie Sterne am Himmel“ stützt sie sich auf schriftliches Material, wie urkundliche Erwähnungen, Rechnungsbücher, Inventare oder Visitationsprotokolle – sie geht also von historischer Seite an die Thematik heran – um so auf die Alltagspraxis der Nonnen schließen zu können.⁵⁰ Rath geht dabei in erster Linie von der Kategorie Geschlecht aus. Anhand dieser Herangehensweise kristallisiert sich bei Rath sehr schnell heraus, dass dem weiblichen Geschlecht eine gewisse „Schwäche“ inhärent ist und deshalb kam es immer wieder zu Vergünstigungen.

Einen wichtigen Ausgangspunkt bei der Rekonstruktion der Frauenklöster in Klein Wien und am Göttweiger Berg bilden die Grabungsbefunde von Melzer.⁵¹ Teilweise waren diese Befunde sehr mangelhaft beschriftet und beschrieben. Jedoch konnten im Vergleich mit historischen Ansichten einige Unklarheiten beseitigt werden. Im Nachlass Melzers⁵² tauchte ein bis jetzt unveröffentlichter Grabungsplan auf, der die Situation des Frauenklosterareals am Göttweiger Berg näher bestimmen lässt.

Zum Benediktinerstift in Melk und der dortigen Frauenkommunität sieht die Forschungslage noch schlechter aus, als für Göttweig. Es steht die Vermutung im Raum, dass es auch in Melk weibliche Religiösen gab. Belegt werden kann dies einzig durch Nekrologfragmente, in denen wir durch die Beifügung „*soror nostra*“ auf Melker Konventsschwestern schließen können. Keiblinger behandelt dies bereits 1867.⁵³ Die darauf folgende Literatur stützt sich auf seine Überlegungen und Thesen, die bis heute in ihren Details weder bewiesen, noch widerlegt werden konnten.

Obwohl in Melk bereits Grabungen durchgeführt wurden, konnten auch diese Befunde noch nicht mit einem Frauenkloster und seiner Position in Melk in Verbindung gebracht werden.⁵⁴ In „900 Jahre Benediktiner in Melk“ wurde die Geschichte des Stifts beschrieben und auch ein kurzer Abschnitt den Melker Nonnen gewidmet. Dieser beinhaltet im Prinzip die komplette Forschungsgeschichte zu den weiblichen Religiösen in Melk.⁵⁵ Sie besteht im wichtigsten Element aus dem Nekrologeintrag, der Melker Nonnen nennt.

⁴⁹ Rath, Topoi 1996.

⁵⁰ Rath, Sterne 1987

⁵¹ Melzer, FÖ 8, 1961/65.

⁵² Der Nachlass Melzers befindet sich seit 2010 in der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamts.

⁵³ Keiblinger, Melk 1867.

⁵⁴ Ladenbauer-Orel, FÖ 9, 1966/70, S. 316f. und Hutter, FÖ 7, 1956/60, S. 176.

⁵⁵ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989.

Ein interessantes Detail am Rande bietet Andraschek-Holzer in „Abgekommene Klöster“, worin er von einer Umsiedelung der Melker Nonnen spricht.⁵⁶ Jedoch fehlt hierzu jeglicher Beleg oder Beweis.

Von historischer Seite ist der Männerkonvent in Melk sehr gut aufgearbeitet. Ein absolutes Forschungsdesiderat stellt allerdings die architekturhistorische Aufarbeitung des Frauenklosters dar.

2. Doppelklöster. Begriff und Forschungslage

In Göttweig findet sich ein Beispiel für ein „wahres“ Doppelkloster, so wird dieses neben dem Doppelkloster Geras-Pernegg (Prämonstratenser) oft bezeichnet.⁵⁷ Um die Situation in Göttweig zu verstehen, soll beziehungsweise muss eine Charakterisierung der Doppelklöster vorgenommen werden.

„Doppelkloster ist die lokale (in unmittelbarer räumlicher Nähe), rechtliche, organisatorische und wirtschaftliche Einheit einer Gemeinschaft von Nonnen und Mönchen unter einheitlicher Leitung des Abtes der Männergemeinschaft.“⁵⁸ So lautet die Definition des Begriffes Doppelkloster bei Frank. Hilpisch fügt dem hinzu, dass man von einem einzigen Gesamtkloster sprechen können muss.⁵⁹ Allerdings sind alle Definitionen vom Begriff „Doppelkloster“, in der Literatur mit äußerster Vorsicht zu genießen.⁶⁰

Die Definitionen und Erklärungen erfassen keineswegs die gesamte Bandbreite der Möglichkeiten des Zusammenlebens zwischen Mönchen und Nonnen.

Doppelklöster sind keine über die Jahrhunderte statisch gebliebene Konstrukte, ganz im Gegenteil, sie machen verschiedene Entwicklungen und Veränderungen durch. Ihre unterschiedlichen Entstehungsorte prägen ihre Erscheinungsformen. Von Fall zu Fall hat jedes Doppelkloster Eigenheiten vorzuweisen, die schwer zusammenzufassen sind. Oft entwickelten sich Doppelklöster aus Sicherheitsgründen oder auch wirtschaftlichen und geistlichen Aspekten heraus. Frauenkonvente wurden enger mit Männerklöstern zusammengeschlossen, was vermutlich mit der Hirsauer Reform⁶¹ zusammenhing. Dieser Reformkreis bestand auf eine strengere Durchsetzung der Klausurvorschriften. Daraus folgte für Göttweig die Verlegung der Frauenkommunität vom Tal auf den Berg, in die räumliche Nähe des Männerkonvents.

⁵⁶ Andraschek-Holzer, Abgekommene Klöster 1995.

⁵⁷ Schragl, Niederösterreichische Doppelklöster 2001, S. 31.

⁵⁸ Frank, „Doppelkloster“ 1995, S. 338f.

⁵⁹ Hilpisch, Doppelklöster 1928, S. 1.

⁶⁰ Vgl. Definition: Schragl, Niederösterreichische Doppelklöster 2001, S. 25.

⁶¹ Hirsauer Reform siehe: Klüeting, Monasteria 2005; Lutter, Geschlecht und Wissen 2005.

Die Diskussion, um die Definition und Begriffserklärung zum Phänomen „Doppelkloster“ beschäftigt die Forschung seit Jahrzehnten.

Ein etwas älteres Überblickswerk zu Doppelklöstern bietet Hilpisch aus dem Jahre 1928.⁶² Es hat den Anspruch, einer Darlegung der bisherigen Forschung und einer Aufschlüsselung der Entstehung und Organisation der Doppelklöster, wie sie beispielsweise in England, Spanien, Frankreich oder Deutschland stattfand. Aber auch hier wird deutlich, dass es keine befriedigende Definition und Erklärung für Doppelklöster gibt, denn wir haben es hier mit einer wachsenden, sich stetig verändernden Institution zu tun.

Kaspar Elm und Michel Parisse setzten sich 1992 mit dem Thema „Doppelklöster“ auseinander⁶³. In diesem interdisziplinär aufgebauten Sammelband wird unter anderem beschrieben, dass der Begriff „Doppelkloster“ in seiner Definition schwer fassbar ist und man nur anhand von Beispielen aus den unterschiedlichsten Regionen der Welt die Bandbreite dieser Institution aufzeigen und es werden verschiedene Formen doppelklosterlicher Gemeinschaften und männlicher und weiblicher Symbiose genannt. Susanne Elm beschäftigt sich mit den Formen des Zusammenlebens männlicher und weiblicher Asketen im östlichen Mittelmeerraum im 4. Jahrhundert.⁶⁴ Georg Jenal behandelt die Doppelklöster und ihre Ausprägungen in Italien im Früh- und Hochmittelalter.⁶⁵ Joachim Wollasch spricht über die Frauen in der Cluniacensis ecclesia⁶⁶ - um nur einige Themen zu nennen.

Auch in der erneuten Auseinandersetzung mit dieser Problematik kommt Stephanie Haarländer im Jahr 2006 zu einem ähnlichen Ergebnis.⁶⁷ Sie vertritt die Anschauung, dass Doppelklöster je nach ihrer Entwicklung in unterschiedliche Phasen einzuordnen sind. Im Zusammenhang mit Doppelklöstern kann also nicht von einer durchgehenden Tradition gesprochen werden.

Zweifelsohne der wichtigste und neueste Beitrag zu Doppelklöstern findet sich im Tagungsband zur Ausstellung „Krone und Schleier“ von Jeffrey Hamburger.⁶⁸ Hier werden Aspekte des religiösen Lebens von Mönchen und Nonnen aufgeschlüsselt und anhand verschiedenster Beispiele unterschiedlichster Klöster, Orden, Quellen und Archivalien behandelt. Der Tagungsband bietet eine enorme Vielfalt an Herangehensweisen, um sich

⁶² Hilpisch, Doppelklöster 1928.

⁶³ Elm/Parisse, Symbiose 1992.

⁶⁴ Elm, Formen 1992, S. 13 – 24.

⁶⁵ Jenal, Doppelklöster Italien 1992, S. 25 – 55.

⁶⁶ Wollasch, Frauen 1992, S. 97 – 113.

⁶⁷ Haarländer, Forschungsgeschichte 2006.

⁶⁸ Hamburger, Frauen – Kloster – Kunst 2007.

eingehend mit Doppelklöstern und anderen Symbiosen männlicher und weiblicher Religiösen zu beschäftigen. Susan Marti beschreibt dies im Vorwort bereits eindringlich, wie der folgende Abschnitt zeigt:⁶⁹ Neue Untersuchungsansätze werden präsentiert und andere Fragestellungen aufgeworfen. Ausgeschlossen wurden bei der Betrachtung der Sachkultur der Doppelklöster archäologische Befunde und die materielle Überlieferung der eigentlichen Doppelorden. Das Fazit ist, dass Doppelklöster sehr vielseitige Institutionen sind, die nur interdisziplinär analysiert werden können. Der Bereich der Forschung zu den weiblichen Klostermitgliedern darf keinesfalls ausgeklammert werden. Ganz im Gegenteil, er bildet den Hauptkern. Ein Überblickswerk zu den Doppelklöstern, das sich nicht auf Details stützt, fehlt hingegen immer noch.

Das größte Problem einer Gemeinschaft von Männern und Frauen ist, dass man stets um den guten Ruf und die Sittlichkeit besorgt war. Die Klausur sollte unter allen Umständen eingehalten werden, daher waren auch strikte bauliche Trennungen nötig. Weibliche Religiösen brauchten bei liturgischen Handlungen einen männlichen Priester, der diese durchführte. Hier stellt sich aber sofort die Frage: Waren die Vorgaben, die Klausur betreffend, auch immer eingehalten und baulich umgesetzt worden? Waren die Vorschriften mit der täglichen Alltagspraxis in einem Doppelkloster vereinbar?

Bei solchen Strukturen, wo Männer und Frauen räumlich eng zusammenlebten, sah man vor allem die Jungfräulichkeit gefährdet.⁷⁰ Reformen, wie zum Beispiel die, der Hirsauer, sollten dazu beitragen, das Ideal der strikten Klausur aufrechtzuerhalten. Doch es ist anzunehmen, dass Theorie und Praxis auseinander liefen. Nicht selten findet man Vergünstigungen oder Einschränkungen für die Nonnen. Frauen durften das Allerheiligste nicht berühren, denn sie waren aufgrund der Erbsünde unrein.

Wie Hilpisch in seinem Werk zu den Doppelklöstern zusammenfassend darstellt, so lässt sich die Herkunft der Institution „Doppelkloster“ in den irischen Bereich verlegen.⁷¹ Sie hatten meist nur eine kurze Lebensdauer, da die Gefahren des Zusammenlebens von Männern und Frauen zu groß waren. Oft wird ihre Auflösung mit einem „Sittenverfall“ oder ökonomischen Umständen begründet.⁷²

⁶⁹ Marti, Einleitung 2007, S. 379 – 382.

⁷⁰ Rath, Topoi 1996, S. 125.

⁷¹ Hilpisch, Doppelklöster 1928, S. 3.

⁷² Rath, Sterne 1987, S. 123.

Während der Kirchenreformen im 11. und 12. Jahrhundert veränderte sich auch das Bild der Kanoniker: aus den Säkularkanonikern (alte Ordnung) wurden Regularkanoniker (Reform angenommen) und später Augustiner-Chorherren.⁷³ Ihr Grundgedanke ist die „Verbindung klerikalen Lebens mit der Vita communis“.⁷⁴ Die Reformer drängten verstärkt auf eine strikte Trennung von weiblichen und männlichen Klostermitgliedern und eine Hebung der Disziplin. Ob dies in der Praxis auch immer so umgesetzt wurde, sei aber dahingestellt.

1059 wurde eine Lateransynode angeregt, deren Forderungen waren: Geordnetes Gemeinschaftsleben unter Voraussetzung der Ehelosigkeit und Besitzlosigkeit in Ablehnung der Aachener Regel von 816.⁷⁵ Bei den Fastensynoden ab 1074 wurden die Dekrete und Bestimmungen weiter scharf unterstrichen.⁷⁶ Eine Bindung an die Augustinerregel folgte nach und nach, denn Gregor VII. lehnte die Aachener Regel ab, weil sie von einem Laien, Ludwig dem Frommen, verfasst wurde. Die Vita Altmanni berichtet von der Durchsetzung der meisten Forderungen in Göttweig.⁷⁷

In Österreich, vor allem im Donauraum, fand die jungcluniazensische Reform der Klöster Hirsau und St. Blasien große Beliebtheit und Verbreitung.⁷⁸ Sie waren es auch, die die Errichtung von Doppelklöstern forderten und förderten. Genau diesem Reformkreis gehörten auch Melk und Göttweig an.⁷⁹ Vor allem die Augustiner und Benediktiner im 12. Jahrhundert fanden wieder Gefallen an dieser Art der klösterlichen Institution und des reglementierten Zusammenlebens zwischen weiblichen und männlichen Klostermitgliedern.

Von der Spätantike bis ins Spätmittelalter gab es Doppelklöster in höchst unterschiedlicher Form und verschiedener Intensität. Das frühe Mönchtum forderte eine starke Flexibilität zwischen männlichen und weiblichen Kommunitäten, im Spätmittelalter ist dies allerdings nicht mehr der Wunsch.⁸⁰

Ein Problem in der Forschung stellt die Tatsache dar, dass Doppelklöster keine durchgehende Tradition haben und deshalb schwer zu erfassen sind. Vor allem im Hochmittelalter ist eine Definition noch schwieriger.⁸¹

Der Gründungsbau Göttweigs unter Altmann und den Augustiner-Chorherren gehörte den Junggorzern an und mit der Umwandlung in ein Benediktinerkloster veränderte sich das Bild

⁷³ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 322 – 323.

⁷⁴ Röhrig, Augustiner-Chorherren 1997, S. 9 – 13.

⁷⁵ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 124.

⁷⁶ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 127.

⁷⁷ Vgl.: Vita Altmanni Kap. 8, 9, 10, 11, 16 und 17.

⁷⁸ Schragl, Niederösterreichische Doppelklöster 2001, S. 26.

⁷⁹ Hilpisch, Doppelklöster 1928, S. 60.

⁸⁰ Rath, Sozialgeschichte 2001, S. 34.

⁸¹ Gilomen-Schenkel, Guta-Sintram-Codex 2007, S. 395.

hin zur cluniazensischen Reform.⁸² Somit handelt es sich bei Göttweig also ab 1094, ab den Benediktinern, um ein „cluniazensisch-hirsauisches Reformkloster mit St. Blasianer Ausprägung“. Im Mittelpunkt des cluniazensischen Klosterlebens stand die Liturgie, die die übrige monastische Tätigkeit an den Rand drängte. Wichtig waren allerdings auch die sozial-karitative Aufgaben, wie zum Beispiel die Armenspeisung. Die Gebetsleistungen wurden stetig erhöht.

Bei den Benediktinern wurden die Doppelklöster nach kurzer Zeit abgeschafft und die Frauenkonvente wegverlegt oder aufgelöst, wie dies auch Göttweig und Melk belegen. In Göttweig schafften es Mönche und Nonnen immerhin fast 300 Jahre gemeinsam am Stiftsberg zu leben.

In Göttweig und auch in Melk(?) existierten Männer- und Frauenkonvent nebeneinander in einer Einheit.⁸³ Göttweig stellte in seiner Gründungszeit insofern eine Ausnahme dar, da sich Männer- und Frauenkonvent weit voneinander entfernt befanden. Ein Charakteristikum des Doppelkonvents ist aber die räumliche Nähe einer religiösen Männergemeinschaft zu einer religiösen Frauengemeinschaft. Andererseits könnten durch die Entfernung der beiden Konvente, Berg-Tal, die Jungfräulichkeit und die Trennung zwischen Mönchen und Nonnen besser gewahrt bleiben.

Ein solch komplexes Gebilde bringt „Seltsames“ hervor. Formen von Nutzung gleicher Räumlichkeiten oder von ungewöhnlichen baulichen Eingriffen zur gleichzeitigen Nutzung eines Raumes unter Wahrung der Klausurvorschriften waren keine Seltenheit.⁸⁴ (Petersfrauen in Salzburg, Admont, Engelberg)

In einzelnen Fällen gab es also unerwartete kreative Lösungen, um spirituelle Ideale, die Vorgaben und die praktische Nutzung miteinander in Einklang zu bringen.

Für Göttweig finden wir keinen exakten theoretischen Hintergrund zum Doppelklosterleben an sich. Für die Benediktiner und ihr Zusammenleben galt freilich die Regel des Hl. Benedikt. Es gibt allerdings die so genannte „Regel von Fontevrault“: Zwischen beiden Konventen herrscht eine strikte Trennung, Verkehr geschieht nur mittels Drehfenstern, bei Prozessionen werden Mönche und Nonnen durch Tücher voneinander getrennt.⁸⁵

⁸² Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 332.

⁸³ Hilpisch, Doppelklöster 1928, S. 68.

⁸⁴ Marti, Einleitung 2007, S. 379.

⁸⁵ Hilpisch, Doppelklöster 1928, S. 74.

Eine Konstante der Forschung ist, dass sich im Bereich des Totengedenken und der Nekrologführung die deutlichsten Indizien für eine ideelle Selbstdarstellung als Gemeinschaft religiöser Frauen und Männer finden lassen.⁸⁶

Es war schwierig die normativen Anforderungen im Alltag zu bewältigen. In manchen Fällen wurde die Klausur gebrochen, zum Beispiel bei ärztlich verordneten Therapien oder, wenn der Bader ins klösterliche Bad Einlass erhielt.⁸⁷

Auf jeden Fall begegneten sich Mönche und Nonnen bei gottesdienstlichen Handlungen. Hier tritt die priesterliche Tätigkeit der Mönche für Frauen sehr stark hervor.⁸⁸

In den meisten Fällen wurden Frauenklöster zu Männerklöstern dazu gegründet, bzw. angeschlossen, um den Frauen eine wirtschaftliche Absicherung zu bieten. Das einzige Oberhaupt eines Doppelkonvents war meist ein Abt oder Probst, dieser ernennt einen Prior als seinen Vertreter zum Vorsteher des Frauenklosters, dessen Konvent intern von einer Priorin oder Meisterin geleitet wurde.

Meist wurden diese weiblichen Institutionen schnell zur Belastung. Es folgte der Aufnahmestopp für weibliche Konversen und Schwestern.⁸⁹ Allerdings darf hier keinesfalls außer Acht gelassen werden, wie viel auch die Nonnen an Besitzungen und Stiftungen in das Kloster mit einbrachten. Sie waren also zweifelsohne eine wichtige wirtschaftliche Kraft für die Gemeinschaft, wurden als solche aber nicht genügend gewürdigt.

3. Gründung und Geschichte des Stiftes Göttweig

Während der von Krisen gebeutelten Zeit des Investiturstreits, war Altmann seit 1065 Reformbischof.⁹⁰ Sein Anliegen war es, die Sitten der Klöster und Kleriker, auch durch Reformen, wieder zu heben. Altmann stand während des Streits zwischen dem Reich, also Heinrich IV., und der Kirche hinter Papst Gregor VII.

Um auch in der Gegend um Mautern und Göttweig, wo Passau bereits Besitzungen hatte, die Reformgedanken zu verbreiten, fehlte nun nur noch ein Klostersitz, von welchem aus dies geschehen sollte. Folglich begann Bischof Altmann von Passau (um 1010/20 geboren⁹¹) bereits um 1070 mit dem Bau einer Kirche und eines „Wohngebäudes“ am Göttweiger Berg.⁹²

⁸⁶ Marti, Einleitung 2007, S. 380.

⁸⁷ Rath, Topoi 1996, S. 126.

⁸⁸ Hilpisch, Doppelklöster 1928, S. 48.

⁸⁹ Hilpisch, Doppelklöster 1928, S. 83.

⁹⁰ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 120 – 126.

⁹¹ Oswald, St. Altmann 1965, S. 159.

⁹² Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 14.

Aufgrund diverser Streitigkeiten und unterschiedlicher Ansichten wurde Altmann in Folge seines Bischofsamtes enthoben und aus Passau vertrieben.⁹³

Von nun an übte er seine bischöflichen Pflichten vor allem vom und im heutigen Niederösterreich aus und wählte logischerweise Göttweig zu seiner „Residenz“.⁹⁴

Schnell konnte Altmann am Göttweiger Berg gleichgesinnte Brüder (und Schwestern?) um sich scharren, die in Gemeinschaft lebten und die Augustinusregel annahmen. Altmann schenkte dem Stift einige Pfarren, sicherlich zur finanziellen Absicherung. Durch die Augustiner-Chorherren war die Seelsorge an die erste Stelle gerückt.

Göttweig wurde als Eigenkloster⁹⁵ des Bischofs von Passau gegründet und mit Passauer Bistumsgut dotiert⁹⁶. Es handelt sich hierbei um das so genannte „Eigenkirchenwesen“: Jeder konnte auf seinem eigenen Grund Kirchen errichten, die ihm zu Eigen blieben.⁹⁷ Dies war also eine Einschränkung der bischöflichen Macht, denn die Eigenkirchen hatten die volle Verfügungsgewalt inne.

In der Vita Altmanni findet sich ebenso eine Gründungslegende⁹⁸, die Folgendes besagt: Altmann, Adalbero und Gebhard sind gemeinsam auf Studienreise und geloben ein jeder ein Kloster zu gründen. Gebhard wurde später Erzbischof von Salzburg und gründete Stift Admont. Adalbero wurde Bischof von Würzburg und gründete Stift Lambach.

In Folge ist immer deutlich zwischen der Vita Altmanni, einer Heiligenvita, und den tatsächlichen historischen Berichten und Schlussfolgerungen zu unterscheiden.

Die Besiedelungsgeschichte des Göttweiger Bergs geht bis in die Bronzezeit zurück.⁹⁹

Vorhandene Baureste wurden wahrscheinlich auch für die nachfolgenden Altmannbauten genützt. Am Göttweiger Berg gab es vermutlich eine heidnische Kultstätte und eine römische Siedlung aus dem 2. und 3. Jahrhundert.¹⁰⁰ Rund um die Kirche St. Erentrudis kamen bei Grabungen römische Mauern zum Vorschein.¹⁰¹ Danach gibt es keine weiteren Informationen

⁹³ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 133.

⁹⁴ Ob Altmann von Anfang an, an die Errichtung eines Klosters dachte, sei dahingestellt. Möglicherweise suchte er auch nur einen Zufluchtsort nach seiner Vertreibung aus Passau. Diese Ansicht unterstrich Lashofer bei seinem Eröffnungsvortrag anlässlich des Symposiums zum Stift Göttweig 2008. Vgl.: Lashofer, Bischof Altmann 2009, S. 329.

⁹⁵ Tellenbach, Eigenklöster 1928, S. 52 – 55.

⁹⁶ Sonnlechner, Göttweiger Traditionsbücher 1995, S. 7.

⁹⁷ Wie Anm. 92.

⁹⁸ Gründungslegende siehe Vita Altmanni Kap 7.

⁹⁹ Moßler, Archäologische Untersuchungen 1983, S. 104 – 106; BDA Ortsakte Göttweig.

¹⁰⁰ Lashofer, Stift Göttweig 2004, S. 6.

¹⁰¹ Melzer, FÖ 8, 1961/65, S. 57.

bis zur Ankunft Altmanns auf dem Göttweiger Berg. Er weihte dort 1072 die St. Erentrudiskirche mitsamt einem Marienaltar.¹⁰²

Was geschah zwischen den Römerbauten und dem ersten Altmannbau? Koller schreibt zu dieser Lücke 1938, dass auf das Kastell, die christliche deutsche Kolonisation der Ostmark folgte¹⁰³, und 14 Jahre später, dass die Römersiedlung auf dem Berg verfiel und erst wieder durch Altmann Aufschwung erfuhr.¹⁰⁴ Dungel sprach über die prähistorische Zeit, von einer Opferstätte an der südlichsten Kuppe und einem Römerlager. Der weitere Bericht setzt auch bei ihm erst wieder mit der Ankunft Altmanns an.¹⁰⁵ Fuchs ließ Altmann auf die heidnische Kultstätte eine christliche anschließen.¹⁰⁶

Zusammenfassend lässt sich aber festhalten, dass zwischen den Bauten der Römer und jenen Altmanns eine Lücke klafft, die bis jetzt noch nicht geschlossen werden konnte. Man stützt sich hierbei bis heute auf die Vita Altmanni.

Im Kapitel 26 der Vita Altmanni wird geschildert: Als Altmann den Berg betrat, fand er Gräben und Wälle, alte Bauten und Götzenbilder. Es befand sich am Göttweiger Berg eine Burg des gotischen Fürsten Gotefrid.¹⁰⁷ Dies wird aber eher als legendäre Erzählung angenommen und kann nicht bewiesen werden. Weiters wird berichtet, dass an einer Stelle des Berges der Gott Mars verehrt wurde, der in der Sprache der Goten „Wich“ genannt wurde, daher stamme auch der Name „Gotewich“.¹⁰⁸ Dies kann allerdings ebenso wenig belegt werden, vielleicht ist es nur eine Anlehnung an den Hl. Benedikt, Monte Cassino und dieser Gründungslegende.¹⁰⁹ Hier könnte eventuell an die Saga: Göttweig, das österreichische Monte Cassino, angeschlossen werden.

Es sind wohl eher romantische Vorstellungen, die die Überlegungen begleiten, dass an der Stelle der Verehrung des Mars in Folge das Männerkloster gegründet wurde. Noch unwahrscheinlicher und ebenfalls nicht belegt ist, dass am Berg eventuell sogar eine Verehrung der Diana stattfand und an dieser Stelle dann wiederum das Frauenkloster platziert wurde. Dies kann weiters durch die Tatsache widerlegt werden, dass man das Frauenkloster erst später auf den Göttweiger Berg verlegte. Hätte man also die Jahre zuvor den Platz der Dianakultstätte freigelassen – zufällig oder mit Absicht – um dort dann die Klosterschwestern

¹⁰² Lashofer, Stift Göttweig 2004, S. 6 und FRAII/51 1901, Nr. 3.

¹⁰³ Koller, Benediktinerstift Göttweig 1938, S. 7.

¹⁰⁴ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 5 – 6.

¹⁰⁵ Topographie von Niederösterreich 1893, S. 497 – 498.

¹⁰⁶ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 4 – 5.

¹⁰⁷ Vita Altmanni Kap 26.

¹⁰⁸ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 221 – 224. Fischer beschreibt hier die Herkunft des Namens „Göttweig“.

¹⁰⁹ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 230.

anzusiedeln? Für solche Annahmen können keine Anhaltspunkte und Beweise gefunden werden.

Gesichert ist, und durch die Vita Altmanni und archäologische Funde untermauert, dass der Göttweiger Berg bereits in vorchristlicher Zeit so etwas, wie ein „heiliger Berg“ war.¹¹⁰

Altmann zerstörte vermutlich die heidnischen Kultstätten am Berg nicht, sondern verwendete sie weiter oder ignorierte sie einfach, da sie für die Christen keine „Gefahr“ darstellten.

Weiters würde er so, die zur Kultstätte pilgernden Bewohner, vielleicht sogar vor den Kopf stoßen.

Wie in der Vita Altmanni beschrieben, stand am Göttweiger Berg ein Baum, eine Eiche, an deren Stelle später die Männerklosterkirche, die man der Maria weihte, gebaut wurde.

Altmann ließ den Platz um diese „heilige Eiche“ roden, denn sie wurde vom christlichen, aber abergläubischen Volk verehrt. Somit hatte er vermutlich Gewissensbisse diese Eiche zu fällen. Glücklicherweise erhielt er vom böhmischen Herzog zu dieser Zeit ein kostbares Bildnis Mariens, das Altmann natürlich an dieser Eiche befestigte, und so konnte nicht mehr eindeutig ausgemacht werden, ob die Pilger nun die Eiche oder Maria verehrten, wenn sie auf den Berg kamen.¹¹¹

Zuerst weihte man die Erentrudiskirche und einen Hauptaltar für die Hl. Jungfrau Maria. Die erste Erwähnung der Kirche finden wir 1072 in den Göttweiger Annalen: *MLXXII. Ecclesia sancte Erindrudis et altare primum sancte Marie a venerabili Altmanno Pataviensi episcopo dedicatum est in monte, qui vocatur Kothwich.*¹¹²

Fuchs meinte, dass mit der Erentrudiskirche ein „Wohngebäude“ oder eine Fremdenherberge („*habitaculum hospitum*“), die ab 1132 urkundlich belegt, verwendet wurde, baulich in Verbindung stand.¹¹³ Dieses Gebäude war innen luxuriöser ausgestattet und diente zu Beginn Altmann und seinem Hofstaat als eine Art Unterkunft. Fuchs sieht die Bauart deutscher Burgen als Vorlage.¹¹⁴ Diese Angaben lassen sich jedoch nicht bestätigen. In der Vita Altmanni wird allerdings keine „bischöfliche Residenz“ Altmanns erwähnt. Bereits um 1140 ist die Rede von einer Wohnmöglichkeit für Gäste, die sich an dieser Stelle befunden haben

¹¹⁰ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 231.

¹¹¹ Vgl.: Vita Altmanni Kap 29.

¹¹² www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1072 X 01.

¹¹³ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 314.

¹¹⁴ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 315.

sollte.¹¹⁵ Dies könnte ein Beweis dafür sein, dass die Erentrudiskirche wohl eher öffentlichen Charakter besaß und nicht als eigentliche Stiftskirche bestimmt war. Fuchs meinte, dass das Erentrudispatrozinium 1072 am Göttweiger Berg vermutlich schon vorhanden war und somit ist auch die Gründung des Klosters in dieses Jahr zu verlegen.¹¹⁶ 1917 allerdings distanziert er sich von dieser These, denn es könnte möglich sein, dass ein vorgefundenes Götzenbild die Wahl der Erentrudis, als Patronin, beeinflusste.¹¹⁷

Fuchs nimmt weiters an, dass die Grundsteinlegung somit schon einige Jahre vorher anzusetzen ist, nämlich um 1070.¹¹⁸ Die relativ kurze Bauzeit erklärt er durch die Verwendung von vorhandenen römischen Bauresten. Außerdem sei diese Kirche nur provisorisch gebaut worden, denn bereits 1083 weihte man die eigentliche Stiftskirche.¹¹⁹ Trotzdem war die Erentrudiskirche anscheinend sehr solide gebaut, vielleicht sollte sie später im Klosterareal für andere Dinge (Frauenkloster?) genutzt werden.

Nach Dungal baute Altmann die Erentrudiskirche in die südwestliche Ecke der Bergkuppe und weihte den Marienaltar bereits für eine folgende Stiftskirche.¹²⁰ Bis heute bleiben die Wahl des Erentrudispatrozinium, der damit in Zusammenhang stehende genaue Gründungsvorgang und die ursprüngliche Intension Altmanns im Dunkeln.

Fuchs setzt den Baubeginn der Stiftskirche um 1080.¹²¹ Sie war auf Grund eines Marienbildes, das der Herzog von Böhmen, Bischof Altmann schenkte, der Gottesmutter Maria geweiht. Folgt man dieser These von Fuchs, so muss es vor dem Sommer 1081 geschehen sein. Dies hängt mit der Beziehung Altmanns zu Leopold II. zusammen. Leopold II. stellte sich nämlich vor dem Sommer 1081 gegen Kaiser Heinrich IV. und zog sich dadurch die Feindschaft des Böhmenherzogs zu. Da Altmann und Leopold II. befreundet waren, war mit dieser Tat auch das Verhältnis des Böhmenherzogs zu Altmann getrübt worden.

Als Gründungsdatum des Klosters in Göttweig gilt der 9. September 1083. Dieses Datum ist heute in einer Abschrift der Stiftungsurkunde von um 1164¹²² überliefert. Weder die

¹¹⁵ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 237.

¹¹⁶ Fuchs, Besitz 1911, S. 32.

¹¹⁷ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 14.

¹¹⁸ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 14.

¹¹⁹ FRAII/51 1901, Nr.3, Anm. 1.

¹²⁰ Topographie von Niederösterreich 1893, S. 498.

¹²¹ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 317 – 319.

¹²² Lechner, Göttweig 2000, S. 769; Boshof, Stiftbriefe 1988, S. 529 und S. 533f.

Originalurkunde von 1083, noch die Fälschung dieser von um 1138¹²³ liegen uns heute noch vor. Inhaltlich ist die gefälschte Urkunde wohl richtig. Im selben Jahr 1083 fand auch die Weihe der Stiftskirche an die Gottesmutter statt. Diese war zu diesem Zeitpunkt gebrauchsfähig und die nötigsten Klosterbauten, laut Fuchs, ebenso vorhanden.¹²⁴

Der „Klosterkomplex“ wurde an mindestens 12 Augustiner-Chorherren übergeben¹²⁵ unter der Leitung eines gewissen „Otto“, der noch nicht eindeutig als Probst bezeichnet wird, aber als erster Probst gilt. Ihnen wird gleichzeitig die Seelsorge in vier Pfarren übergeben.¹²⁶

Die Ruhestätte, des am 8. August 1091 in Zeiselmauer verstorbenen Bischofs Altmann, ist Göttweig.¹²⁷ Wo genau sich die ursprüngliche Grabstätte befand, lässt sich heute schwer eruieren. Durch die Schrift der Vita Altmanni (um 1140) wird gezeigt, dass die Verehrung Altmanns bereits im 12. Jahrhundert einsetzte. Altmanns Reliquien werden heute in einem kostbaren Schrein in der Krypta der Göttweiger Stiftskirche verwahrt.

„Nach dem Tod Altmanns ist man unsicher und vaterlos“, so schreibt zumindest die Vita Altmanni und weiters wird von einem Sittenverfall berichtet.¹²⁸ Zudem waren die „Vita canonica“ und die Augustinerregel bei weitem nicht ausgereift.¹²⁹ Wohl eher löste der Tod des Gründers eine Art Machtvakuum aus. Es fehlte die Führungsperson, der Mann, der alles zusammenhielt und eine Richtung vorgab. In Folge dieses chaotischen Zustands, ersuchte Probst Konrad um Regeländerung. Man holte Benediktiner der Hirsauer Reform aus St. Blasien im Schwarzwald – es wird die Benediktinerregel angenommen.¹³⁰ Die Augustiner-Chorherren verlassen Göttweig nicht, sondern übernehmen ebenfalls diese Ordensregel. Wie Lechner schon richtig erwähnte, sind die genauen Gründe für einen Ordenswechsel allerdings unklar.¹³¹

Am 11. September 1094 wird der St. Blasianer Prior Hartmann (1094 – 1114) erster (benediktinischer) Abt. Mit ihm kommen Benediktinermönche nach Göttweig. Es ist der Wendepunkt vom kanonikalen zum monastischen Klosterleben. Dennoch dürfte auch dies im

¹²³ Hödl, Göttweig 1983, S. 23.

¹²⁴ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 320.

¹²⁵ Hödl, Göttweig 1983, S. 11.

¹²⁶ Vgl.: Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 345 – 346.

¹²⁷ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 146.

¹²⁸ Vita Altmanni Kap 38.

¹²⁹ Röhrig, Augustiner-Chorherrenstift 1983, S. 5f.

¹³⁰ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 332, Anm. 50. Vgl.: www.monasterium.net 01.02.2011, *Göttweig 1100: Das Stift St. Blasien im Schwarzwalde sichert seinen nach Göttweig zur Besiedelung dieses Stiftes ausgewanderten Mönchen die Vortheile der Gebetsverbrüderung im Falle des Ablebens zu.*

¹³¹ Lechner, Göttweig – Wachau 1988, S. 770.

Sinne des Gründers Altmann gewesen sein. Denn einher mit der Benediktsregel erhält Göttweig eine größere Selbständigkeit gegenüber dem Passauer Bischof.¹³² Altmann sah Göttweig als Eigenkirche und vielleicht deshalb wurde Göttweig erst 1098 als Benediktinerkloster unter den Schutz des Papstes gestellt.¹³³

Bereits in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung wurden von Göttweig aus neue Klöster besiedelt. Dabei handelte es sich unter anderem 1107 um das Kanonikerstift Garsten¹³⁴ und 1114 um die Abtei Seitenstetten¹³⁵. Dies lässt auf eine beachtliche Anzahl an Klostermitgliedern in Göttweig schließen, da sie schon sehr früh zur Besiedelung anderer Klöster ausgesandt wurden.

Unter Abt Hartmann wurde der Grundstock für eine Bibliothek gelegt und das Kloster erhielt große Schenkungen.¹³⁶ Man sicherte sich so eine gewisse notwendige finanzielle Grundlage. Bereits 1096 wird auch von Umbauten der Klosteranlage berichtet.¹³⁷ Sie hingen damals vermutlich mit dem Einzug der Benediktiner in Göttweig zusammen.

Einzig Koller berichtet von einer Mädchenschule im Frauenkloster, die unter Abt Johann I. 1174 aufblühte.¹³⁸ Jedoch kann dies weder bestätigt noch widerlegt werden.

Einen großen Personalstand finden wir im Jahr 1386: Laut Urkunde befanden sich im Konvent 32 Mönche, 24 Nonnen und 13 Arme in einem Spital¹³⁹. Über die Jahrhunderte hinweg beheimatete das Stift Göttweig in sicheren Zeiten immer eine große Anzahl an Mönchen und Nonnen.

Ab dem 14. bis ins 16. Jahrhundert muss das Kloster einige Krisen überwinden: Einfälle, Fehden, Bürgerkriege und Ansprüche des Landesfürsten an das Kloster.¹⁴⁰ Dies schwächte das Kloster natürlich.

1382 erhält der Göttweiger Abt die Pontificalien von Papst Urban VI.¹⁴¹ 1401 wird das Kloster durch Papst Bonifaz IX. „exempt“, also nicht mehr dem Bischof, sondern direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt.¹⁴²

¹³² Benediktiner und Einsetzung Hartmanns siehe www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1094.

¹³³ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1098 IV 03.

¹³⁴ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 214, Anm. 41.

¹³⁵ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 214, Anm. 38.

¹³⁶ Lechner, Kunstschatze 1977, S. 16.

¹³⁷ www.monasterium.net 04.11.2010, Göttweig 1096 IX 09.

¹³⁸ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 9.

¹³⁹ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 12 und Rath, Topoi 1996, S. 128.

¹⁴⁰ Andraschek-Holzer, Neue Aspekte 1995, S. 104.

¹⁴¹ www.monasterium.net 25.10.2010, Göttweig 1382 VII 23.

Unter Abt Petrus II. von St. Pölten (1402 – 1431) setzt wiederum eine enorme Bautätigkeit in Göttweig ein: einstige Gotthardskirche, Kreuzgang (dessen südlicher Teil heute noch erhalten ist =Apothekergang) mit Anbauten, Refektorium, Dormitorium, gotischer Bau und Chor der Stiftskirche.¹⁴³ Der Chor wurde begonnen und unter Ulrich Nußdorfer 1437 vollendet.

In der Amtszeit des Abtes Lucas (1432 – 1439) erfolgten die Weihe der Gotthardskirche, die Neuweihe der Stiftsaltäre und der Bau der Petruskapelle zu Ehren des Abtes Petrus II. (heutige Sommersakristei), die 1439 vollendet wurde.¹⁴⁴

Im 15. Jahrhundert gliedert sich auch Göttweig in die Melker Reform ein. Dies konnte jedoch nichts daran ändern, dass die Zahl der Konventmitglieder anscheinend weiter abnahm. Der Schuldenberg wurde dafür immer größer, die Lehren Martin Luthers und anderer Reformatoren sorgten für Verwirrung und die Türkengefahr wuchs.¹⁴⁵

Diese Situation war wohl ausschlaggebend, so scheint es, dass Abt Laurenz Grueber (1468 – 1481) Johann Schlitpacher von Melk, als Professen nach Göttweig holt.¹⁴⁶ Der Vertreter der Melker Reform sollte für eine Besserung der allgemeinen Situation und der Disziplin sorgen.

*Am 30. November 1486 bittet Abt Erhard von Göttweig unter Hinweis, daß in Göttweig ein Mönchs- und Nonnenkonvent in zwei Klöstern und ein Armenhospital bestehen, die durch die Verarmung der Stiftshintersassen in die größte Notlage gekommen sind, so daß er für deren Erhaltung Getreide und Wein kaufen müsse, zumal auch noch ein Mißjahr eingetreten sei, dem Stifte einen Gunstbrief zu erteilen, das gekaufte Getreide und den Wein ohne Hindernis in das Stift abführen zu können, damit die große Zahl der Mönche und Nonnen erhalten werden könne.*¹⁴⁷

Göttweig steckte also in einer enormen wirtschaftlichen Krise, durchaus bedingt durch die Größe des gesamten Konvents und einer Misswirtschaft der letzten Jahre. Eine Urkunde aus 1491 berichtet, dass das Stift eine nackte Ruine sei.¹⁴⁸ Daraufhin folgten auch in Göttweig Visitationen, von denen die Berichte vom 7. Juli 1492¹⁴⁹ und vom 10. Dezember 1496¹⁵⁰

¹⁴² www.monasterium.net 25.10.2010, Göttweig 1401 X 11.

¹⁴³ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 12. Zum gotischen Bau der Stiftskirche siehe.: Aichinger-Rosenberger, Ecclesia 2009, S. 351 – 390.

¹⁴⁴ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 12.

¹⁴⁵ Vgl.: Lechner, Kunstschatze 1977, S. 18.

¹⁴⁶ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 14.

¹⁴⁷ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1486 XI 30.

¹⁴⁸ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1491 II 17.

¹⁴⁹ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1492 VII 7.

¹⁵⁰ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1496 XII 10.

allerdings nicht vorhanden oder einsehbar sind. Nach dieser Visitation von 1496 durch Christophorus von Passau entstehen tumultartige Zustände, da es dabei zu einem Zwischenfall gekommen ist.

Unter Abt Matthias von Znaim (1516 – 1532) wurde das Stift befestigt und konnte so den Türkenstürmen von 1529 und 1532 besser standhalten.¹⁵¹

In einer Urkunde vom 27. Dezember 1448 wird über den Stand der Disziplin in Göttweig berichtet: „Der Abt und der Konvent hätten sich sehr von den Regeln und Statuten entfernt.“¹⁵² 1542 zählte der Konvent nur noch sechs Mitglieder.¹⁵³

Mit dem Melker Benediktiner Michael Herrlich (1564 – 1603) wurde 1564 ein neuer Abt eingesetzt.¹⁵⁴ Er gilt heute als zweiter Gründer des Stiftes.¹⁵⁵ Trotz wirtschaftlicher Notlage (Klosterbrand 1580, Reformationszeit, Pest, geringe Anzahl von Mönchen) rettete er den Fortbestand des Klosters. Allerdings brannte 1608 das einstige Frauenkloster nieder, die dortige Nonnenklosterkirche wurde zerstört.¹⁵⁶ Ein erneuter Tiefschlag.

Nach einer weiteren verheerenden Brandkatastrophe im Jahre 1718 wurde der barocke Neubau des Stiftes notwendig.¹⁵⁷ Die Pläne dazu kamen von Johann Lukas von Hildebrandt. Es sollte eine völlige Neuerrichtung und Neugestaltung der Klostergebäude entstehen - eine symmetrische und vereinheitlichte Anlage. Nach allen Seiten hin war sie geschlossen und ähnelte somit einer Festung. Es kam jedoch nie zur Vollendung der angestrebten Pläne und Visionen. Abbildung 2 zeigt den Plan Hildebrandts und Abbildung 3 den tatsächlichen heutigen realisierten Klosterkomplex.

3.1. Vita Altmanni

Wie bereits erwähnt entstanden zu Bischof Altmann zwei Lebensbeschreibungen, die „Vita prior“ und die „Vita posterior“. Diese Fassungen wurden bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts hergestellt. Die frühe Entstehung der Vita Altmanni lässt auf eine baldige Verehrung des Heiligen schließen. Oswald sieht einen Beweggrund für die Entstehung dieser Vita darin, dass man eventuell einen „Katalog für eine Selig- oder Heiligsprechung“

¹⁵¹ Vgl.: Lechner, Kunstschatze 1977, S. 18.

¹⁵² www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1448 XII 27 und Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 13.

¹⁵³ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 438.

¹⁵⁴ Lechner, Kunstschatze 1977, S. 19.

¹⁵⁵ Wie Anm. 153.

¹⁵⁶ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 81.

¹⁵⁷ Lechner, Kunstschatze 1977, S. 22.

Altmanns schaffen wollte.¹⁵⁸ Allerdings wurde Altmann in seiner Vita weder „beatus“ noch „sanctus“ genannt.¹⁵⁹

Wie bereits erwähnt, starb Altmann am 8. August 1091 und wurde in Göttweig begraben. Seine Gebeine wurden auf Veranlassung von Herzog Rudolf IV. am 16. August 1362 gehoben. In Göttweig feiert man den Todestag und die „Invencio Sancti Altmanni“.¹⁶⁰

Im Hinblick auf meine Fragestellungen ist vor allem das Kapitel 27 der Vita Altmanni von Bedeutung. Darin befindet sich ein „Situationsplan“ von 1135 und zwar, der in Bau befindlichen und bereits gebauten Gebäude. Es werden acht Sakralräume genannt. Hier wird bereits von beiden Konventen gesprochen.¹⁶¹

Die unterschiedlichen Kirchbauten werden nicht nach ihrem Entstehungsdatum gereiht. Man wählte die Reihung nach der geografischen Lage am Göttweiger Stiftsberg.

Die Kirche St. Georg liegt auf der höchsten Erhebung außerhalb der Klosteranlage. Daneben befindet sich angeblich das Gebäude einer „*inclusa*“.¹⁶² Ein weiteres Mal hört man von der Kirche St. Georg während der Bauperiode des 15. Jahrhunderts. In einer Urkunde aus 1437 wird berichtet, dass man die *capellam Sancti Georii sum suo altari extra muros monasterii positam*, benedicierte.¹⁶³ 1447 wird allen Gläubigen, die die Blasiuskapelle und die Georgskapelle am Göttweiger Berg besuchen, ein Ablass erteilt.¹⁶⁴ Zu dieser Zeit wird die St. Gotthardskirche neu gebaut, St. Maria und St. Blasien erhielten einen neuen gotischen Ostchor und die St. Georg-Kirche wurde um- oder sogar neugebaut.¹⁶⁵ 1529 wird die Georgskirche zum letzten Mal erwähnt.¹⁶⁶

Die Kirche St. Erentrudis liegt, den Angaben der Vita Altmanni zufolge, auf einem erhöhten Felsen und ist mit der Wohnung der Gäste verbunden.

Fuchs¹⁶⁷ hält 1917 die Erentrudiskirche für nicht mehr existent. Er lokalisiert sie in der südwestlichen Ecke im Prälategarten und sie wäre 1718 abgerissen worden. Die heutige

¹⁵⁸ Oswald, St. Altmann 1965, S. 143.

¹⁵⁹ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 99.

¹⁶⁰ FRAII/55 1902, S. 893 und S. 899. Das Nekrologium des Göttweiger Nonnenklosters kennt beide Festtage. S. 949 und S. 954f. Auch in einem Kalendarium Göttweigs sind beide Feste vermerkt.

¹⁶¹ Vita Altmanni Kap 27; Vgl.: Zedinek, Festschrift 1965, S. 73 – 74.

¹⁶² Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 322.

¹⁶³ www.monasterium.net 24.01.2011, 1437 V 29.

¹⁶⁴ www.monasterium.net 24.01.2011, 1447 XI 23.

¹⁶⁵ www.monasterium.net 24.01.2011, 1463 VI 26.

¹⁶⁶ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 308, Anm. 40.

¹⁶⁷ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 311 – 321.

Erentrudiskirche identifizierte er mit der Kirche des Hl. Nikolaus, die später die Kirche des Frauenklosters geworden sei. Fälschlicherweise spricht Fuchs von der Weihe der Erentrudiskirche mit einem in ihr enthaltenen Marienaltar.¹⁶⁸ Auch Hödl schließt sich 1983 noch dieser Meinung an.¹⁶⁹ Ich denke, dass hier allerdings bereits der Marienaltar an der Stelle der späteren Stiftskirche gemeint ist, genau dort, wo sich die „hl. Eiche“ befand. Im Jahr 2000 identifizierte Lechner die heutige Erentrudiskapelle mit der damaligen Kirche der Hl. Erentrudis.¹⁷⁰

Die Stiftskirche wurde 1083¹⁷¹ der Hl. Maria geweiht, sie ist die Hauptkirche des Männerklosters, besitzt acht Altäre und ist mit dem Kloster der Brüder verbunden.

Die Benediktiskirche liegt neben dem Haus der Kranken.¹⁷² 1335 wird sie unter Abt Otto (1323 – 1335) neu gebaut.¹⁷³ 1437 gab es eine Neuweihe¹⁷⁴ und für 1447 wurde ein Ablass¹⁷⁵ erteilt. Die Vita Altmanni und der, in der Urkunde von 1335 erwähnte Neubau im 14. Jahrhundert¹⁷⁶, verorten die Benediktiskirche eindeutig in den Klausurbereich der Mönche. Dies wird auch in der Ansicht des Rotelbuchs von 1626 erkenntlich.¹⁷⁷ Es ist falsch, wie Fuchs und Zedinek behaupten, dass die Benediktiskirche zur Kirche der Maria Magdalena umgewandelt wurde, um sie als Nonnenkirche zu nutzen.

Nach dem Brand von 1718 muss diese Kirche dem Barockbau weichen, sowie auch der Kreuzgang an der Nordseite der Stiftskirche.

Die Kapelle St. Johannes des Täufers findet nur in der Vita Altmanni Erwähnung.¹⁷⁸ Sie befand sich vermutlich in das Konventsgebäude der Mönche integriert. Sie war mit dem Kapitel der Brüder verbunden und könnte als Taufkirche benutzt worden sein. Auch diese Kirche verschwand sehr schnell, vielleicht musste sie der Gotthardskirche weichen.

¹⁶⁸ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 311.

¹⁶⁹ Hödl, Göttweig 1983.

¹⁷⁰ Lechner, Göttweig 2000, S. 774 und S. 801.

¹⁷¹ FRAII/51 1901, Nr.3, Anm. 1.

¹⁷² Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 323 – 325.

¹⁷³ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1335 I 12.

¹⁷⁴ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1437 V 27.

¹⁷⁵ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1447 XI 23.

¹⁷⁶ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1335 I 12.

¹⁷⁷ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 50f; Vgl.: Abbildung 6.

¹⁷⁸ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 325.

In Zusammenhang mit der Kapelle St. Nikolaus wird ein hoher Turm erwähnt. Das Patrozinium des Hl. Nikolaus erinnert sehr stark an die Augustiner-Chorherren und wird eher ihnen zugesprochen.¹⁷⁹ Deshalb kann vermutet werden, dass die Benediktiner diese Kapelle deshalb in ihren Aufzählungen vernachlässigten. Nach ihrer Nennung in der Vita Altmanni liest man von dieser Kirche nie wieder.

Die letzten beiden Kirchen werden als „periobolus“ bezeichnet, was auf einen Umgang und Säulen schließen lassen kann. Könnte damit aber nicht auch das griechische Wort „peribolos“ = das Umgebende gemeint sein? Dann wäre es möglich, dass sie vielleicht in der Nähe oder sogar direkt an die Stiftskirche angebaut waren und so diese umgaben? Peter Aichinger-Rosenberger geht von einem Querschiff der Stiftskirche aus und diese beiden Kirchen könnten den Nord- und den Südabschluss des Querhauses gebildet haben.¹⁸⁰ Das Verschwinden ist wohl auch durch spätere Umbauten zu erklären.¹⁸¹

Die St. Blasiuskirche befand sich am Fuße des Göttweiger Berges und stand in Verbindung mit dem Frauenkloster. Daneben befanden sich die Wohnung der Schwestern und die Bleibe der Laienbrüder, die in der Mühle und der Stiftsbäckerei ihren Dienst leisteten. Auch sie findet, trotz ihrer vom Stiftsberg weit entfernten Lage, in der Vita Altmanni Erwähnung.

Die 8. Kirche St. Gotthard befand sich zu dieser Zeit gerade im Bau. In der Vita Altmanni liest man zum ersten Mal von ihr. Von 1403 bis 1415 findet unter Abt Petrus II ein gotischer Neubau statt.¹⁸² Sie wurde 1718 nach einem Brand abgerissen. Sie diente damals als Pfarrkirche, wobei sich der Pfarrfriedhof rund um die Kirche anschmiegte. Lokalisiert wird sie südlich der Stiftskirche.

Dies waren also die Kirchen, die sich um 1135 in Göttweig befanden. In der Literatur treffen wir immer wieder auf Missverständnisse und unterschiedliche Beschreibungen der Kirchengebäude, was vermutlich mit Patroziniumswechsel zusammenhing und einherging.

3.2. Der mittelalterliche Bau des Klosters Göttweig

Das Stift Göttweig ragt wie vor über 925 Jahren auch heute noch unübersehbar über die Täler des Donauraums. Das ehemalige Doppelkloster befindet sich auf einem Berg. Diese Lage ist

¹⁷⁹ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 309, Anm. 50.

¹⁸⁰ Aichinger-Rosenberger, Ecclesia 2009, S. 351 – 390.

¹⁸¹ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 310.

¹⁸² www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1415 XI 23.

nicht ungewöhnlich, man findet häufig Klöster auf Bergen, so auch das Vorbild Göttweigs Monte Cassino. Diese topographische Lage beeinflusste die Anlage der Gebäudekomplexe. Man konnte sich auf dem Berg nicht beliebig ausbreiten, sondern man war gezwungen, den vorgegebenen Raum möglichst effizient zu nutzen. Durch die Situation des Berges war aber eine deutliche Abgrenzung gegenüber dem weltlichen Bereich, der sich im Tal befand, gewährleistet. Mönche und Nonnen lebten fast abgeschieden. Einzig die Pfarrkirche St. Gotthard wurde von klosterfremden Personen besucht. Diese drangen jedoch nie in die Klausur der Mönche und Nonnen ein.

Das Stift Göttweig lässt sich in einen öffentlichen Bereich, einen Klausurbereich (Männer – und Frauenkloster) und einen Amtsbereich einteilen. (Abb. 4) Dieser von Fischer verfassten schematischen Einteilung liegt das Göttweiger Rotelbuch zu Grunde. 1626 ließ Abt Georg Falb (1612 – 1631) die Gründerlegende, rund um Altmann, Adalbero und Gebhard¹⁸³, als Miniatur dort einfügen.¹⁸⁴ Das Rotelbuch geht in seinem Grundstock bis ins Jahr 1532 zurück und wurde 1669 von Matthäus Mannagetta restauriert und ergänzt.¹⁸⁵ Das Göttweiger Rotelbuch beinhaltet auf den Blättern 2 und 3 je eine Stiftsansicht. Die erste Ansicht weist die Datierung 1532 in einem Turm auf (Abb. 5). Auf Grund der Umbauten, die deutlich zu erkennen sind (z. B.: Obergadenfenster der Stiftskirche) und erst unter Cipriano Biasino (1580 – 1636) erfolgten, kann diese Miniatur nicht von 1532 stammen, sondern wurde vermutlich ebenso erst von Mannagetta ausgeführt. Die Datierung auf der Miniatur weist wohl eher auf den Abschluss der spätgotischen Bauphase hin und hängt mit der Türkengefahr dieses Jahres zusammen.¹⁸⁶ Auf dieser historischen Ansicht sind dargestellt: die Klosterburg mit vorgelagerter Taverne, Pilgeraufnahme oder Armenhospiz und der Klosterpforte im Süden, der Männerkonvent und der Bereich des Abtes im Norden, die Kapelle St. Benedikt im Konvent der Männer, die Stiftskirche und die Pfarrkirche St. Gotthard. Im Nordosten der Anlage findet man noch ein dreigiebeliges Konventgebäude der Männer mit Aussichtserker statt dem späteren Turm.¹⁸⁷ Das Umland wird in dieser Ansicht nicht beachtet, sie zeigt nur die baulichen Elemente des Göttweiger Berges.

Die zweite Ansicht des Göttweiger Rotelbuchs stammt aus dem Jahre 1626. (Abb. 6) Sie stellt die wichtigste Quelle zur mittelalterlichen Baugeschichte des Göttweiger Klosters dar. Sehr hilfreich ist die dazugehörige Beschriftung und Beschreibung der Gebäude, die wie folgt lautet:

¹⁸³ Vita Altmanni Kap 7.

¹⁸⁴ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 34 – 36.

¹⁸⁵ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 30.

¹⁸⁶ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 30 – 33.

¹⁸⁷ Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 18.

- A Templum Claustrale (Stiftskirche + 8 Altäre)*
- B Templum Parochiale (Pfarrkirche St. Gotthard)*
- C Sacel S. Benedicti (innerhalb der Klausur des Männerklosters)*
- D Sacel S. Sebastianj, (ehemalige Kapelle des Frauenklosters, erste Erentrudiskirche)*
- E Conventus (Männerkloster, Wohnung der Mönche)*
- F Specula (Warte)*
- G Abbatia Novus (neue Wohnung des Abtes)*
- H Diversoria (Werkstätten)*
- I Cancellaria (Kanzlei)*
- K Campanile (Wachturm)*
- L Fundigraphia (Grundbuch-Amt)*
- M Pistrinum (Bäckerei)*
- N Abbatia vetus (alte Wohnung des Abtes)*
- O Granaria (Getreidespeicher)*
- P Turris Pulveraria (Pulverturm)*
- Q Equilia (Pferdeställe)*
- R Schola (Schule)*
- S Propugnacula (Bollwerk)*
- T Capitanea (Klosterburg, Hauptmannschaft)*
- V Armentaria (Waffenkammer)*
- W Portae (Eingangstore)*
- X Taberna (Stifts-Gastwirtschaft)*
- Y Horti (Gärten)*
- Z Vineae (Weingärten)*

Rund um den Göttweiger Berg befindliche Kirchen, Höfe, Dörfer und Friedhöfe, die ebenso eingezeichnet wurden:

- I Furth Oppidum*
- II Sacel S. Wolfgangi (St. Wolfgangskapelle in Furth)*
- III Fons B. Altmanni (Altmanni-Bründl in Steinaweg)*
- IV Hollerhof (Hellerhof)*
- V Villa (Pfisterhof in Klein Wien)*
- VI Sacel S. Blasii (St. Blasiuskirche)*
- VII Coementaria (Friedhöfe um die Kirche St. Blasius und St. Gotthard)*
- VIII Wienn Pagus (Klein Wien)*

Gezeigt wird der Bauzustand nach dem Brand von 1580, da das Frauenkloster auf dieser Ansicht nicht mehr in seiner einstigen Form zu sehen ist. Die Umgebung und Landschaft rund um den Göttweiger Stiftsberg sind äußerst penibel wiedergegeben worden. Die angegebenen Gebäude können sehr gut wieder erkannt und zugeordnet werden.

Im Bezug auf das Areal des Frauenklosters weisen diese beiden Ansichten aus dem Rotelbuch keine wesentlichen Unterschiede auf. Die 1532 datierte Ansicht wirkt in ihrer Ausführung allerdings geschlossener, was wohl nicht dem tatsächlichen damaligen Aussehen entsprach. Die Ansicht aus 1626 zeigt einen gewachsenen Zustand des Klosters mit vielen Ecken und Kanten. Im Lauf der Jahrhunderte kam es immer wieder zu Um- und Zubauten und deshalb scheint die jüngere Ansicht wohl naturgetreuer. Sie wurde immer wieder als Vorlage für spätere Abbildungen des Stifts Göttweig verwendet.

Anhand dieser Ansichten können auch die Kirchen der Vita Altmanni, die im vorigen Kapitel dieser Arbeit aufgezählt wurden, verortet werden. Freilich nur jene, die von außen ersichtlich sind, nicht die, die sich innerhalb des Kreuzganges oder der Kirche befanden. In wie weit sich das Aussehen der Kapellen und Kirchen mit ihrer tatsächlichen architektonischen Ausführung decken, kann aus der Ansicht nicht abgelesen werden. Der Zustand wurde so festgehalten, wie man ihr Erscheinungsbild von außen eben wahrnahm.

Am Südhang des Göttweiger Berges befanden sich demnach Weingärten, die im Besitz des Stiftes waren und durch ihre Nähe zum Kloster, wahrscheinlich, direkt vom Kloster aus bewirtschaftet wurden.

Über weitere Kirchen und Kapellen berichten Fuchs¹⁸⁸ und vor allem Koller¹⁸⁹ ausführlich: Im 14. Jahrhundert befanden sich eine Katharinenkapelle im Kreuzgang des Männerkonvents und eine Andreaskapelle in der Abtei der Mönche. Ebenso gab es eine Peters- und Paulskapelle, wobei die Peterskapelle mit dem Mönchschor und die Paulskapelle mit dem Dormitorium des Männerkonvents in Verbindung standen. Die Petruskapelle befand sich über dem südlichen Kryptarium – in der so genannten Prälatensakristei /Sommersakristei¹⁹⁰, welche an der Südseite der Stiftskirche heute noch räumlich erhalten ist.¹⁹¹ Die Barbarakapelle im Osten des Kreuzgangs war eine Begräbnisstätte der Ordensgemeinde.¹⁹² Im

¹⁸⁸ Fuchs, Benediktinerstift 1917.

¹⁸⁹ Koller, Abtei Göttweig 1952.

¹⁹⁰ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 80.

¹⁹¹ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 330 – 331.

¹⁹² Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 80.

Westen des Kreuzgangs befand sich die Annakapelle.¹⁹³ Vom Nordraum der Krypta gelangte man über eine Tür in den Kreuzgang.¹⁹⁴ Es ist sehr schwer diese Kapellen in den alten Ansichten zu lokalisieren, da sie vermutlich nur kleine Kapellen waren, einem Andachtsraum ähnlich, und sich in die vorhandene Baustruktur einfügten ohne von außen erkennbar zu sein. Die so genannte Klosterburg im Süden wirkt sehr geschlossen und wurde zu Verteidigungszwecken errichtet. Sie beherbergte auch die Hauptmannschaft. Damals bestach sie durch vier mächtige Rundtürme. Sie diente Soldaten und Gerichtspersonen als Unterkunft und beherbergte ebenso das Waffenlager.¹⁹⁵

Im Westteil befanden sich die Stallungen, der nördliche Turm diente als Wagnerei, der Südturm beherbergte die Stallknechte, der südöstliche Turm war das Gefängnis und der vierte die Schlosserei. Die Osthälfte, die komplett abgetragen wurde, diente als Schmiede mit Kohlenkammer.¹⁹⁶ Dieser Bau ist ins 14. Jahrhundert zu datieren, wobei der Grundstock sicher schon in die Gründungszeit reicht.¹⁹⁷

Im Süden, der Klosterburg vorgelagert, befanden sich eine Herberge und eine Stiftstaverne. (Abb. 7) Auf dieser Abbildung sind noch einmal die Gotthardskirche, die Stiftskirche und die Benediktskapelle abgebildet. Die Gotthardskirche, die sich südlich der Stiftskirche im Eingangsbereich befand, war die Pfarrkirche der Bevölkerung. Daraus kann nun geschlossen werden, dass die Mitglieder der Pfarre zur Feier des Gottesdienstes vermutlich auf den Göttweiger Berg kamen. Wie auf Abbildung 4 ersichtlich, kreuzten die Messbesucher bei ihrem Weg in die Pfarrkirche nicht die Klausur der Mönche und ebenso wenig die, der Frauen.

Weiters erkennt man deutlich, dass die Pfarrkirche zum Hl. Gotthard, die Stiftskirche in ihrer Größe übertraf. Ihr Turm überragte jenen, der Stiftskirche. Hier lässt sich ebenso feststellen, dass sich die Benediktskapelle eindeutig im Kreuzgang der Mönche befand.

In einer Urkunde aus 1386 werden bei der Aufzählung der Klostermitglieder auch 13 Arme für Göttweig genannt.¹⁹⁸ Dies ist nicht außergewöhnlich, da bereits in der Benediktsregel von der Armenfürsorge berichtet wird, die über alles andere zu stellen ist und Hauptaufgabe der Mönche war.¹⁹⁹ Dies war sicher im Sinne des Gründers Altmann und entsprach seinen Vorstellungen. Es könnten aber auch Pilger dort aufgenommen worden sein. Bereits 1184 ist

¹⁹³ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 80.

¹⁹⁴ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 80.

¹⁹⁵ Lechner, Kunstschatze 1977, S. 32.

¹⁹⁶ Lechner, Kunstschatze 1977, S. 32.

¹⁹⁷ Lechner, Kunstschatze 1977, S. 32.

¹⁹⁸ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1386 IV 22.

¹⁹⁹ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 77; Regula Benedicti Kap 53.

die Rede von einem Armenhospital in Göttweig.²⁰⁰ 1259 findet man in den Urkunden einen gewissen *Wichard vom Armenhospital*.²⁰¹ Vermutlich befand sich das Armenhospiz ebenso der Klosterburg vorgelagert.

Im Südosten beim „Altmanni-Turm“ waren die theologische Hauslehranstalt, das Seminar und die Präfektenwohnung von 1618 angesiedelt.²⁰²

Im Nordosten stand der geschlossene Klosterkomplex der Männer mit Kreuzgang. Die Mönchszellen verteilten sich im Obergeschoss des Ost-, Nord- und Westtraktes. Die Konventualen hatten ihr Dormitorium im ersten Stock des Nordtraktes, die Novizen im Erdgeschoss. Dort befanden sich auch das Kapitelarchiv und die Rekreationsräume. Das Refektorium stößt im rechten Winkel auf das westliche verlängerte Langhaus. Daran schließen die Kanzlei, ein kleines Archiv und das Grundbuch.²⁰³ Der Kanzleiturm überragt diesen Trakt, der erst um 1540 errichtet wurde.

Die „Neue Abtei“ ist neben der Westfront der Kirche zu finden. Die alte Abtwohnung befand sich über den Hof gegenüber dem Kanzleiturm.²⁰⁴

Die Bibliothek befindet sich im östlichen Trakt des Konvents in der Verlängerung von Hochchor und Chorkapelle.²⁰⁵

Von Göttweig sind auch Inklusenwohnungen bekannt.²⁰⁶ Sowohl Männer, als auch Frauen schlossen sich einem Männerkloster an, so war auch für die Inklusinnen die Seelsorge gewährleistet. Fischer nennt den „Tagesablauf“ der Inklusen. Die Hauptaufgaben waren die Mitfeier des Gottesdienstes und das Stundengebet. Sie arbeiteten von der Terz bis zur Non im Kloster mit und schrieben eventuell auch Bücher ab.²⁰⁷ Dies lässt auf eine hohe Bildung schließen, wodurch sie großes Ansehen besaßen. Die Zellen der Inklusen befanden sich bevorzugt an der Nordseite einer Kirche mit einem Fenster in den Chorraum, einem zweiten zum Reichen der Nahrungsmittel und einem dritten, das Licht in die Zelle ließ.²⁰⁸ Die Hirsauer Reform förderte das Inklusentum. So berichtet auch die Vita Altmanni von zwei Inklusorien in Göttweig²⁰⁹. An die Stiftskirche schloss sich das Inklusorium des Johannes.

²⁰⁰ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1184 XI 29.

²⁰¹ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1259 II 9.

²⁰² Lechner, Kunstschatze 1977, S. 32.

²⁰³ Lechner, Kunstschatze 1977, S. 32.

²⁰⁴ Vgl.: Lechner/Grünwald, Ansichten 2002, S. 34 – 36.

²⁰⁵ Lechner, Kunstschatze 1977, S. 32.

²⁰⁶ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 322.

²⁰⁷ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 374.

²⁰⁸ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 375.

²⁰⁹ Vita Altmanni Kap 38.

Der Ire siedelte sich unter Altmann an der Kirche an. In der Vita Altmanni wird weiters geschildert, dass die Umwandlung in eine Benediktinerabtei auf einen Traum des Johannes zurückging. In Göttweig habe sich an der Georgskirche eine Inklusenzelle befunden. Vermerkt ist dies in einer Traditionsnotiz von 1162/1173, wo von zwei Inklusinnen die Rede ist.²¹⁰ Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass es durchaus Usus war, mehrere InklusInnen an eine Kirche angeschlossen, wohnen zu lassen.

In der Stiftskirche der Hl. Maria befand sich anscheinend auch ein Lettner. Zumindest spricht eine Urkunde vom 20. Jänner 1453 davon: *Vleisch Harrasser gesessen auf Gross übergibt der St. Veitszeche zu Gross 1 lb. Wiener d. Gülten, welche von dem Hofe des Caspar Kubliczer zu Velebrunn an sant Jorigentag zu zinsen sind, wofür für ihn ein ewiger Jahrtag ungefähr acht Tage vor bis acht Tage nach sand Cholmanstag mit einer gesungenen Vigilie, einem Requiem und einem Amte von unser frawen schiedung abzuhalten ist und auf dem Letter für sein Seelenheil Gebete zu verrichten sind.*²¹¹

Im Mittelalter besaß vermutlich jede Kirche einen Lettner, dies war nicht ungewöhnlich. Er war die Trennung zwischen dem Laienpublikum und den Klerikern.

Über die romanische Ausstattung der Kapellen und Kirchen am Göttweiger Stiftsberg kann gar nichts berichtet werden.

4. Nonnen in Göttweig

Im Folgenden soll die Situation der Göttweiger Nonnen sowohl am Fuße des Göttweiger Berges im Fladnitztal bei der Kirche des Hl. Blasius, als auch ihre Geschichte nach dem Umzug zu den Mönchen auf den Berg beschrieben werden. Unumgänglich ist hier die Rekonstruktion ihrer Wohngebäude. Über die genaue Anlage der Gebäude der Nonnen in Klein Wien können aber leider nur Spekulationen angestellt werden.

Am Göttweiger Berg hingegen stehen wir vor einem Rätsel, da die Gebäude der Nonnen nicht mehr vorhanden sind. Einzig die Erentrudiskirche verrät den Ort und die Lage des Frauenklosters. Grabungen aus den Jahren 1961/65 helfen bei der Rekonstruktion, geben aber keinen Aufschluss über die damals vorhandenen Räumlichkeiten für die Nonnen.

Grundsätzlich berichten die Urkunden und Quellen über die Göttweiger Klosterschwester zu wenig detailreich, was ihren Tagesablauf, die Nutzung ihrer Räumlichkeiten und die

²¹⁰ FRAII/69 1931, Nr. 368.

²¹¹ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1453 I 20.

Interaktivität mit den Klosterbrüdern betrifft. Mit ein Grund dafür könnte eventuell sein, dass die Bücher erst im 16. Jahrhundert penibler geführt wurden.

Eine wichtige Persönlichkeit unter den Frauen in Göttweig war Ava. Sie ist die älteste namentlich bekannte Verfasserin deutschsprachiger Literatur. Angeblich lebte sie als Inklusin in Göttweig oder wird zumindest mit der *Ava inclusa*, die am 7. Februar 1172 starb, gleichgesetzt.²¹² Die Annahme, dass Abt Hartmann (1094 – 1114), der Sohn Avas sei, so wie Diemer dies behauptet²¹³, kann aufgrund der Lebensdaten nicht möglich sein. Denn Altmann starb 1127 und Hartmann war bereits 1067 Probst des Stiftes St. Nikola. Im Zusammenhang mit Ava bleiben einige Fragen offen: Wenn Ava Inklusin in Göttweig war, lebte sie bei der St. Georgskirche am Göttweiger Berg? Oder handelt es sich bei der Inklusenwohnung an der St. Georgskirche nicht um die Inklusenwohnung, die Ava bewohnte, da sie bereits 1127 gestorben war?

Eine Streitfrage ist, ob Ava in Melk oder in Göttweig lebte. Fälschlicherweise wird durch einen Nekrologeintrag in Melk angenommen, dass Ava dort Inklusin war.²¹⁴ Doch ein Nekrologeintrag ist kein Beweis dafür. Gleiches gilt für einen Eintrag in die Annalen. Die Frage bleibt also offen. Es gibt weder stichhaltige Anhaltspunkte für Melk, noch für Göttweig.

Es könnte auch möglich sein, dass die Göttweiger Schwestern das Zielpublikum der Werke Avas repräsentierten.

In Klein Wien finden wir heute noch den „Ava-Turm“. Er gehörte vermutlich ursprünglich zum Frauenklosterkomplex. Die Lage dieses Turms, 100 Meter von der Kirche entfernt, entspricht nicht der üblichen Lage einer Inklusenwohnung. Wozu dieser Turm diente, kann nicht ausgemacht werden.

4.1. Nonnen in Klein Wien

1130 wird das Frauenkloster bereits in einer Urkunde als „*Wohnstatt*“ der Nonnen erwähnt.²¹⁵ Zuerst befindet sich das Kloster der weiblichen Klostersgemeinschaft am Fuße des Göttweiger Berges im heutigen Klein Wien, wo es eine Kirche zu Ehren des Hl. Blasius gab, die den Nonnen zur Verfügung stand. Der genaue Gründungsvorgang und das Gründungsdatum, sowohl des Frauenklosters, als auch der Blasiuskirche liegen im Dunkeln. Die Initiative

²¹² Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 362, Anm. 81.

²¹³ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 365, Anm. 103.

²¹⁴ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 366, Anm. 107.

²¹⁵ FRAII/51 1901, Nr. 30.

beziehungsweise die Idee des Frauenklosters könnten bereits auf Altmann selbst zurückgehen.²¹⁶ Die Forschung bringt hierzu kein eindeutiges Ergebnis hervor. Nach Dungal, Fuchs und Koller wurde das Frauenkloster unter den Benediktinermönchen aus St. Blasien gegründet, die die Kirche dem Hl. Blasius weihten.²¹⁷ Hödl und Zedinek schreiben die Gründung des Frauenklosters Abt Hartmann um 1100 zu.²¹⁸ Die Frage, ob dem Augustiner-Chorherrenstift bereits ein Frauenkonvent angehörte, beantwortete Oswald mit dem Bezug auf St. Nikola.²¹⁹ Somit wäre bereits Altmann der Gründer des Frauenklosters in Klein Wien und der Blasiuskirche zwischen 1075 und 1091.

Warum befand sich das Frauenkloster zuerst am Fuße des Göttweiger Berges? Erstens war durch diese Entfernung – Berg/Tal – die Distanz zwischen Männern und Frauen anscheinend besser gewahrt. Zweitens waren in Klein Wien bereits die für ein Kloster nötige Infrastruktur und Baulichkeiten vorhanden. Allerdings gab es rund um die Blasiuskirche kein Dorf, einzig den „Pfisterhof“ mit Mühle und Bäckerei und das Frauenkloster, ebenfalls mit angrenzender Mühle. (Abb. 8) Der Pfisterhof wurde 1970 gänzlich abgerissen. (Abb. 9)

Doppelklöster lagen damals im Zuge der Zeit und waren im Sinne der Reformer. Ganze Familien traten gemeinsam ins Kloster ein, somit war es für Altmann offensichtlich dem Männerkonvent ein Frauenkonvent anzuschließen.

In der Vita Altmanni wird in Kapitel 27 von sieben bestehenden Kirchen gesprochen, darunter auch die Blasiuskirche, mit der Wohnung der Schwestern und der Bleibe der Brüder, die in der Mühle und der Bäckerei ihren Dienst taten.²²⁰ Diese Notiz ist zugleich der einzige Beleg für das Frauenkloster bei St. Blasien.

Der Komplex des Frauenklosters in Klein Wien lässt sich heute im Hinblick auf das Areal gut rekonstruieren, da sich an dieser Stelle eine Siedlung beziehungsweise ein Dorf befindet. Es zeigt mittelalterliche Merkmale, wie zum Beispiel extrem verwinkelte Gassen und Häuser. Schon damals hat man für das Frauenkloster im Fladnitztal Gebäude und bauliche Reste weitergenutzt. Das Frauenkloster umfasste also den späteren „Spitalhof“ und die früh ausgegliederte Mühle. (Abb. 10)

Allerdings zeigt sich hier auch ein ungewöhnlicher Zustand: Zwischen der Blasiuskirche und

²¹⁶ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 381 und Oswald, St. Altmann 1965, S. 159.

²¹⁷ Topographie von Niederösterreich 1893, S. 503; Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 8; Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 30.

²¹⁸ Zedinek, Das alte Göttweig 1965, S. 79 und Hödl, Göttweig 1983, S. 33.

²¹⁹ Oswald, St. Altmann 1965, S. 159.

²²⁰ Vita Altmanni Kap 27.

der Unterkunft der religiösen Frauen befinden sich ca. 100m. Wie überwand die Nonnen diesen Weg? Es können hier nur Theorien aufgestellt werden, da keine Lösung belegt ist. Vermutlich diente ihnen ein Laufgang aus Holz als Verbindung. Katharina Brunthaler berichtete, dass es einen „gedeckten Gang“ vom Ava-Turm zur Blasiuskirche gab.²²¹ Eine weitere mögliche These könnte sein, dass die Nonnen ihre täglichen Gebete nicht immer in der St. Blasiuskirche vollzogen, sondern eventuell in einem Kapitelsaal zu den Stundengebete zusammenkamen, um den Weg zwischen Kloster und Kirche nicht täglich mehrmals zurück zu legen. Oder vielleicht gab es eine kleine Klosterkapelle am Frauenklosterareal?

Seit der Renovierung zwischen 2003 – 2005 können in der Blasiuskirche die Grundmauern des romanischen Baus aus um 1100 und ein Freskenband aus 1435 bewundert werden.²²² Die Blasiuskirche war ein einschiffiger querschiffloser Saalbau. Der Westabschluss kann nicht rekonstruiert werden, da die Fundamente fehlen. Jedoch könnte es auch hier durchaus eine Nonnenempore im Westen gegeben haben. Die Klausur forderte eine strikte Trennung zwischen Nonnen und Mönchen, was eine Westempore garantierte. Heute sind innerhalb der St. Blasiuskirche die freigelegten Mauern, der romanischen Anlage sichtbar. Das Chorquadrat kann hier sehr gut rekonstruiert werden.

Im Rahmen der archäologischen Grabungen fand man in St. Blasien Gräber, in denen Frauen bestattet sind. Eine Sargbestattung fand erst um 1600 statt.²²³

Jasmin Wagner konnte 2004 insgesamt acht Bauphasen für die St. Blasiuskirche festmachen²²⁴: Im Zusammenhang mit den Göttweiger Nonnen wichtig sind vor allem die Bauphasen 1 und 2, die dem romanischen Stil entsprechen: In der 1. Bauphase um 1100 bis vor 1130 errichtete man das Chorquadrat, den Unterbau des Triumphbogens und die ins Langhaus gezogenen Schultern und Mauern des Langhauses. Die 2. Bauphase ab 1130 bis 1300 umfasst die Anfügung von Duplierungsmauern an die nördliche und südliche Chormauer und die eventuelle Aufstockung des Chors, eines Chorturms und der Einwölbung. Mit der 3. Bauphase beginnt der gotische Neubau.

In Klein Wien befinden sich heute zehn Häuser auf dem Areal des ehemaligen Frauenklosters.

²²¹ Fischer, Atlas 2002, S. 121.

²²² Fischer, Altmann und sein Doppelkloster, S. 387, Anm. 64.

²²³ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 387.

²²⁴ Bauphasen nach Jasmin Wagner siehe: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 386, Anm. 56 und S. 387.

Es sind dies die Hausnummern 3, 4, 5/6, 7, 8, 9, 11, 20 und 21.²²⁵ Mit Hilfe des Franziszi'schen Katasters von 1821 (vgl. Abb. 10) können die Hausnummern den Häusergrundrissen zugeordnet werden. Fischer hebt nun speziell diese Häuser heraus. Wie auf dem Plan ersichtlich ist (Abb. 11), wurde der Hausnummer 5 das Haus mit der Nummer 6 inkorporiert. Dieser Komplex teilt sich mit dem Haus Nummer 4 eine Mauer, was auf eine Verbindung zu einem einzigen großen Gebäude hindeuten lässt. Zwischen den Häusern Nr. 4 und Nr. 6 findet sich im Dachgeschoß ein gotisches Fenster. (Abb. 12) Hausnummer 11 war früher die Frauenklostermühle. Nummer 7 ist der so genannte Ava-Turm. (Abb. 13) Alle diese Gebäude mussten natürlich innerhalb einer Ummauerung stehen, denn das Frauenkloster war vermutlich ein abgeschlossener Komplex, der für Klosterfremde nicht zugänglich sein durfte.

In einigen dieser Häuser finden sich heute noch Überreste und bauliche Elemente, die dem Frauenkloster zugeordnet werden können. Im Garten des Hauses Nummer 6 kann man, links im Bild ersichtlich, im Untergeschoss Eingänge in 9 – 12 m² große gewölbte Kammern finden. (Abb. 14) Dies waren vermutlich die Wohnzellen der Schwestern. Sie haben zur Straße hin keine Fenster, einzig neben der Tür befinden sich kleine fensterähnliche Ausnehmungen. (Abb. 15) Da die ersten Klosterfrauen in Klein Wien aus dem adeligen Umfeld stammten, war es auch nicht ungewöhnlich, dass die vornehmen Damen in einzelnen Wohnzellen schliefen und nicht gemeinsam im Dormitorium. Eine generelle Entwicklung vom Dormitorium hin zur Einzelzelle fand dann erst ab dem 15. Jahrhundert statt.²²⁶ Zuvor war es üblich die Frauen anzuweisen, möglichst gemeinsam in einem Schlafhaus zu nächtigen. Natürlich musste jede Nonne ihr eigenes Bett haben.

Ein Kloster sollte folgende Räumlichkeiten besitzen: einen Kapitelsaal, der Versammlungsort und Gebetsraum; ein Refektorium für das Gebet, Lesungen und als Speisesaal; ein Dormitorium, als Schlafmöglichkeit der Nonnen und auch einzelne Wohnzellen; eine Küche; Unterkünfte für das Klosterpersonal; Räumlichkeiten zur Aufnahme von Gästen, Pilgern und Armen; Bäckerei; Badestube und eine Lehranstalt. Diese Gebäude und Räume hatten in Klein Wien durchaus auf dem Areal des Klosters Platz, insofern, als dass sie vermutlich zweigeschossig angelegt wurden. Das Obergeschoss und die Nonnenempore wurden nur in den seltensten Fällen von Priestern betreten.

²²⁵ Fischer, Atlas 2002, S. 121.

²²⁶ Rath, Sterne 1987, S. 68.

Zwischen den Häusern mit den Nummern 6 und 8 befand sich laut Erzählungen noch im 19. Jahrhundert ein Schwellbogen.²²⁷ Hier war der Eingang ins Frauenkloster und zur dazugehörigen Mühle. Es war der einzige befahrbare Weg. Gegenüber befindet sich heute noch der Ava-Turm, außerhalb des Areals. (Abb. 16)

Welche baulichen Elemente sind heute noch vom Frauenkloster in Klein Wien vorhanden?
Wo befinden sie sich und welche Schlüsse lassen sich auf ihre Funktion ziehen?

Im Garten der Hausnummer 6 traten Eingänge zu Zellen zum Vorschein. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich dort die Wohn- und Schlafzellen der Nonnen befanden. Diese Kammern liegen sehr Nahe am Klosterausgang. Dieser Zustand erstaunt nicht, muss man doch bedenken, dass die Klosterschwester zum Stundengebet vermutlich in die St. Blasiuskirche gegangen waren, insofern sie keinen separaten Kapitelsaal oder eine kleine Kapelle, als Gebetsraum hatten. Somit war der Weg der Konventsschwester zum nächtlichen Gebet in die Blasiuskirche nicht ganz so weit. Gab es diesen Laufgang zwischen Kirche und Kloster wirklich, so verlief er vermutlich von Hausnummer 6 weg und schuf so eine direkte Verbindung zwischen den Zellen der Schwestern und der Blasiuskirche und führte dort wahrscheinlich direkt auf die Nonnenempore, um auch hier die strikte Trennung zwischen männlichen und weiblichen Klostermitgliedern zu wahren.

Nun zwischen den Häusern 4, 5 und 6 – im Bereich der heutigen Gartenseite – könnte somit ein Kreuzgang seinen Platz gefunden haben, der nach meiner Rekonstruktion nur von zwei Seiten eingebaut und doppelgeschossig war. Ob es im Fladnitztal für die Nonnen nun tatsächlich einen Kreuzgang gab, bleibt aber weiterhin ungeklärt.

Auch für das Frauenkloster am Göttweiger Berg kann er nicht eindeutig nachgewiesen werden, man kann nur Vermutungen anstellen.

Der Eingang in das Kloster der Frauen in Klein Wien lag also direkt an der Straße. Diese Tatsache lässt auf eine intensive Kommunikation mit der Außenwelt schließen.

Im Norden des Frauenklosterareals in Klein Wien befand sich an hinterster Stelle die Mühle. In der Nähe dieser Mühle dürften das Klosterpersonal und die Bediensteten ihre Unterkünfte gehabt haben. (Abb. 17)

Nach Zedinek verlegte man das Nonnenkloster bereits um 1200 auf den Berg in die Nähe der Mönche.²²⁸ Ein genaues Datum der Verlegung auf den Göttweiger Berg ist nicht bekannt.

²²⁷ Fischer, Atlas 2002, S. 123.

²²⁸ Zedinek, Das alte Göttweig 1965, S. 79.

Hödl setzt den Umzug der Konventsschwestern auf bald nach 1100 an²²⁹, Koller in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts²³⁰, Fuchs datiert die Verlegung zwischen 1155 und 1225²³¹ und Lechner eben um 1200²³². In einer Urkunde aus dem Jahre 1225 wird berichtet, dass Mönche und Nonnen aus einer Küche verpflegt wurden.²³³ Daraus kann geschlossen werden, dass sich beide Konvente zu dieser Zeit bereits am Berg befanden. In der Literatur findet man häufig folgenden Grund: Man kann den Nonnen durch die Verlegung auf den Berg mehr Sicherheit bieten und vor allem spart es Geld, wenn sich der Nonnenkonvent am Areal des Männerklosters befindet.

Diese Gründe wirken allerdings etwas unbefriedigend.²³⁴ Vermutlich hängt die Verlegung der Göttweiger Klosterschwestern zu den Mönchen auf den Berg mit der so genannten Hirsauer Reform²³⁵ zusammen. Vom Kloster Hirsau gingen im 11. und 12. Jahrhundert Bestrebungen in Richtung strengerer Einhaltung der Klosterregeln und Hebung der Klosterdisziplin aus. Man forderte eine straffere Organisation der Klöster, nicht nur in wirtschaftlichen Belangen, sondern auch was die Klostergemeinschaft und deren Zusammenleben betrifft. Die Folge war, dass die Klöster zu Sparmaßnahmen gezwungen wurden und wieder ein Leben im Sinne der Regula Benedicti – zurück zu den Wurzeln – führen sollten. Mit ein Grund, warum die Verlegung des Frauenklosters auf den Göttweiger Berg nicht eindeutig datiert werden kann, ist die Tatsache, dass sich die Nonnen gegen diese Verlegung mit Sicherheit zur Wehr setzten. Somit war die Umsetzung der Forderungen der Hirsauer Reform sicherlich ein Prozess, der sich über Jahrzehnte hinweg erstreckte. Die weiblichen Religiösen wussten ganz genau, was der Umzug auf den Göttweiger Berg zu den Mönchen für sie bedeutete. Nämlich einen enormen Verlust ihrer Selbständigkeit und auch eine räumliche Einschränkung. Ziel der Hirsauer Reform waren eben eine strenge Klausur und ein Leben in Armut und Demut, so wie es zu Beginn der religiösen Gemeinschaften geführt wurde. Die Klosterschwestern im Fladnitztal waren durchwegs adeliger Herkunft und ihr tägliches Leben war durch Annehmlichkeiten und Privilegien bestimmt. Das Leben, das sie am Göttweiger Berg führen mussten, war vermutlich weniger angenehm.

²²⁹ Hödl, Göttweig 1983, S. 11.

²³⁰ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 16.

²³¹ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 36.

²³² Lechner, 900 Jahre 1983, S. 774.

²³³ FRAII/51 1901, Nr. 93.

²³⁴ Einen neuen Ansatz dazu bietet Pater Udo Fischer, der 2008 eine umfangreiche Dissertation zu Göttweig verfasste. Er verfolgt die Idee, dass eventuell das 2. Konzil von Lyon und die darin gefassten Entschlüsse, wie Einsparungen, ein Grund für die Umsiedelung gewesen sein könnte. Dieses Konzil fand allerdings erst 1274 statt. Alle Thesen bezüglich der Verlegung der Nonnen auf den Göttweiger Berg nennen aber eindeutig die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Eine Theorie, die Pater Udo Fischer in den nächsten Jahren prüfen wird und daher hier nur als Überlegungsansatz erwähnt werden kann.

²³⁵ Vgl.: Anm. 61.

Da der Umzug der Nonnen in die Nähe der Mönche bereits um 1200 stattgefunden haben muss, gibt es vom Frauenkloster aus Klein Wien keine historischen Ansichten. Einzig durch die archäologischen Funde und die spärlichen Berichte in den Urkunden kann auf die Situation der Nonnen im Fladnitztal geschlossen werden.

Die Schriftquellen lassen keinen Hinweis zu, wie die Frauengemeinschaft in Klein Wien organisiert war. Doch es ist anzunehmen, dass die Leitung des Doppelklosters dem Abt oder Prior des Göttweiger Männerkonvents oblag. Er hatte die volle Entscheidungskraft über das Frauenkloster inne. Er verwaltete die Güter und setzte die Vorsteherin oder Priorin/Priorissa der Nonnen ein. Die zweitwichtigste Person war die Cellerin, die Ökonomin des Klosters.²³⁶

Aus Göttweig selbst sind leider keine Visitationsprotokolle des 12. oder 13. Jahrhunderts, die Aufschluss über den Zustand des Frauenklosters oder der „Disziplin“ der weiblichen Religiösen geben könnten, erhalten geblieben. Man könnte die Situation der Göttweiger Nonnen eventuell mit einem Protokoll aus dem Kloster der Augustiner-Chorherren und Augustiner-Chorfrauen in Klosterneuburg vom 13. Mai 1301²³⁷ vergleichen. Die Ausschnitte dieses Visitationsberichtes zeigen, dass es ebenso unter den Klosterschwestern zu einem Fehlverhalten gekommen ist und, dass sie anscheinend nicht immer die Regeln der Klausur einhielten. Zweifelsohne hängt dies unter anderem mit der privilegierten Herkunft der Nonnen zusammen.

Ein Statut des Passauer Bischofs bezüglich des Chorfrauenstiftes in Klosterneuburg vom 1. Juli 1307 verdeutlicht die Situation, die vermutlich auch für die weiblichen Religiösen in Göttweig galt, vielleicht noch besser: *Der Passauer Bischof Wernher richtet sich an den Propst Berthold von Klosterneuburg. Der apostolische Stuhl ist bestrebt die gefährdete und verabscheuungswürdige Lage der Nonnen, die sich manchmal außerhalb ihrer Klöster von einer Wohnstätten weltlicher Personen zur anderen begeben, Sorge zu tragen. Durch eine gültige Konstitution wird bestimmt dass alle Nonnen, egal ob in der Gegenwart oder Zukunft, egal welchem Orden sie angehört oder in welchem Teil der Welt sie sich aufhält sich von nun an nur noch im Kloster in strenger Klausur aufhalten soll. Ausnahme sind wenige Fälle von denen manche die Klosterneuburger Chorfrauen nicht betreffen oder selten vorkommen. Es*

²³⁶ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 380.

²³⁷ Schedl, Klosterleben 2009, S. 170 und www.monasterium.net 20.10.2010, Klosterneuburg 1301 V 26: *Keiner soll das Nonnenkloster außerhalb der Messe betreten. Keiner soll zum Fenster beim Frauenkloster gehen außer er hat einen ehrbaren Grund und ist in Begleitung. Auch die Gebäude des Frauenklosters sollen instand gehalten werden, damit die Frauen ein ordnungsgemäßes Leben führen können. Im Frauenkloster soll weder durch Konventualen noch weltliche Frauen Feste gefeiert werden.*

wird mit Androhung der Exkommunikation davor gewarnt in Zukunft, welchem Orden auch immer man stillschweigend oder ausdrücklich bekannt angehört, in Schulen oder wo auch immer das Ordensgewand abzulegen. Der Propst soll dafür sorgen, dass der ihm unterlegene Konvent der Nonnen (unter anderem der Chorfrauen Klosterneuburg) die päpstlichen Befehl sorgfältig einhält und in Zukunft keine Nonne hinausgeschickt wird oder hinaus gelassen wird – worin der Klosterneuburger Konvent allem Anschein nach ständig gesündigt hat. Es muss erst Erlaubnis vom Passauer Bischof eingeholt werden, bevor in Zukunft nochmals Ausgang gewährt wird.²³⁸

Man spricht hier von Nonnen ganz gleich welcher Ordensherkunft, für die diese Regeln gelten, beziehungsweise rigoroser umgesetzt werden sollten.

Die Kirche in Klein Wien diente nach der Absiedelung der Nonnen als Pfarrkirche für das Volk. In den Urkunden finden wir Ablässe aus den Jahren 1301, wo kein Frauenkloster im Tal mehr bestand²³⁹, 1440²⁴⁰ und 1447, in dieser Urkunde wird die Blasiuskapelle am Fuße des Göttweiger Berges als schadhaf bezeichnet²⁴¹. Nachdem die Nonnen auf den Berg gezogen waren, diente die Frauenklosteranlage als Spitalhof. 1357 wird der Spitalhof erstmals erwähnt: *ayn chrautgarten, der gelegen ist niderthalben des Spytalhofs oben an der wis.*²⁴² 1492 wird der Spitalhof an Hans Krull verkauft, der nach seinem Tod den Spitalhof wiederum dem Stift Göttweig stiftete.²⁴³ 1496 pachtet Ulrich Stampacher den Spitalhof für neun Jahre.²⁴⁴

Kommen wir nun zu den Klosterschwestern, die ins Frauenkloster bei St. Blasien eingetreten sind. Weiters folgen alle Urkunden in denen die Klosterschwestern und ihr Komplex erwähnt werden. Folgende Frauen, respektive Nonnen, sind vor der Verlegung auf den Berg namentlich erwähnt:

1108 tritt das Ehepaar Diethardus und Elisabeth in das Kloster ein.²⁴⁵ Dieser Eintrag ist eindeutig ein Beweis dafür, dass es nicht ungewöhnlich war, als Ehepaar in das Kloster zu gehen und seinen Besitz dem Konvent zu vermachen. Im Kloster lebte man dann freilich getrennt voneinander. Wie die rechtliche Situation damals diesbezüglich aussah, kann nicht

²³⁸ www.monasterium.net 25.10.2010, Klosterneuburg 1307 VII 01.

²³⁹ www.monasterium.net 26.10.2010, Göttweig 1301 XI 02.

²⁴⁰ www.monasterium.net 26.10.2010, Göttweig 1440 VI 9.

²⁴¹ www.monasterium.net 26.10.2010, Göttweig 1447 XI 23.

²⁴² www.monasterium.net 26.10.2010, Göttweig 1357 VIII 10.

²⁴³ www.monasterium.net 26.10.2010, Göttweig 1492 IV 17.

²⁴⁴ www.monasterium.net 26.10.2010, Göttweig 1496 X 03.

²⁴⁵ FRAII/69 1931, Nr. 90.

ausgemacht werden, ebenso wenig, ob das Ehepaar somit als geschieden galt.

Um 1108/1114 übergibt die Adelige Bertha als *conversa* ein Gut und dazu auch 24 namentlich erwähnte *Hörige*.²⁴⁶ Die Zahl der Hörigen ist hier groß. Es waren also Bedienstete, die nun gewissermaßen den Nonnen Göttweigs unterstanden und ein Teil von ihnen zog vielleicht sogar in das Kloster als Dienstpersonal mit ein. Als direktes Klosterpersonal kann man sie allerdings nicht bezeichnen.

1122 übergibt eine *conversa nomine Wieza dem Konvent 3 Hörige als Censualen*.²⁴⁷

Als bedeutendste Nonne nahm Gerbirg um 1124 den Schleier im Frauenkloster bei St. Blasien.²⁴⁸ Auf sie wird später zurückzukommen zu sein.

Zwischen 1120 und 1130 widmet der Göttweiger Untervogt Reginger einen Teil seines Besitzes als Ausstattung der Regilinde, die im Göttweiger Frauenkloster Konversin ist.²⁴⁹

Im selben Zeitraum übergibt die Konversin Lantrath für sich und ihren *Sohn H., der auch Konverse in Göttweig ist vier Hörige als Eigenleute und drei Censualen*.²⁵⁰ Also nicht nur Eheleute traten in einen Konvent, sondern auch Mütter mit ihren Söhnen oder Töchtern. Das Kloster bot eine Absicherung, bis über den Tod hinaus.

Zwischen 1123 und 1133 widmet die *conversa Bertha durch die Hand ihres Neffen Konrad einen Hof zu Wolfsbach und dreizehn Hörige*.²⁵¹ Aus dieser Urkunde geht hervor, dass die Klosterschwester nicht befugt waren, selbst über ihr Hab und Gut zu verfügen. Sie benötigten dazu einen männlichen Verwandten, der die Urkunde für sie unterzeichnete und die Geschäfte abwickelte – im Namen der geistlichen Schwester. Aber auch weltliche Frauen, die ihre Güter veräußerten, konnten dies nicht ohne männliche Unterstützung.

1133/1138 widmet Willibrich, die Witwe des Sigihard, eine Hufe für die Tochter Berhte, die

²⁴⁶ FRAII/69 1931, Nr. 91.

²⁴⁷ FRAII/69 1931, Nr. 94.

²⁴⁸ Vgl.: www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1142 V 10 und Göttweig 1171 V 1 und FRAII/55 1902, S. 876.

²⁴⁹ FRAII/69 1931, Nr. 148.

²⁵⁰ FRAII/69 1931, Nr. 309.

²⁵¹ FRAII/69 1931, Nr. 323.

ins Kloster eingetreten ist.²⁵²

1182/1194 übergeben die Brüder Konrad und Gerung von Rotenstein ein Gut für ihre Schwester, die im Kloster ist.²⁵³

Zwischen 1162 und 1173 widmet Eigil ein Haus und eine Insel samt Fischerstand für sein und seiner Eltern Seelenheil, aber auch für seine Tochter Adelheid, die er dem Stift zur Erziehung anvertraut hat.²⁵⁴ Dies könnte ein Hinweis auf das Vorhandensein und gleichzeitige Aufblühen einer Mädchenklosterschule sein.

In den Urkunden werden die Nonnen häufig als *conversae* bezeichnet. 1162 wird *Adelheidis abbatissa* genannt.²⁵⁵ Dies erscheint im ersten Moment merkwürdig, denn die Vorsteherin des Frauenklosters war meist eine Priorin/Priorissa oder Meisterin. Doch auch in der Endzeit des Göttweiger Nonnenklosters 1544 ist wieder die Rede von einer Äbtissin.²⁵⁶ Generell ist die Zuordnung der Betitelungen der Frauen nicht sehr einfach zu entschlüsseln, klar unterschieden werden kann zwischen Chorfrauen und Laienschwestern. Schon als sich das Nonnenkloster noch am Fuße des Göttweiger Berges befand, können einige Konventsschwestern ausgemacht und namentlich benannt werden. Viele Schenkungen an das Kloster Göttweig waren nur vorgenommen worden, da eine bestimmte Nonne in den Konvent eintrat und man ihr Grund und Boden zur Absicherung und Aufbesserung der Pfründe mitgab.

4.2. Nonnen auf dem Göttweiger Berg

Schriftliche Quellen geben keinen Hinweis darauf, dass es vor, während oder unmittelbar nach der Verlegung der Klosterschwestern auf den Göttweiger Berg, zu intensiveren Bautätigkeiten kam. Viel eher kann angenommen werden, dass ein oder mehrere Gebäude für die Nonnen am Göttweiger Berg umgewidmet wurden. Somit kann auch keine Verbindung, was den Bau und das Aussehen betrifft, zwischen dem Frauenkloster am Berg und dem im Tal gezogen werden.

Die Erentrudiskirche stellt heute das wichtigste „Überbleibsel“ des Frauenklosters dar. Rund um diese Kapelle vermutet man die Ansiedelung der religiösen Frauen. Betritt man heute

²⁵² FRAII/69 1931, Nr. 252.

²⁵³ FRAII/69 1931, Nr. 397.

²⁵⁴ FRAII/69 1931, Nr. 370.

²⁵⁵ FRAII/69 1931, Nr. 360.

²⁵⁶ Siehe: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 385, Anm. 54.

diese Kapelle, so befindet man sich eigentlich im Presbyterium der ehemaligen Frauenklosterkirche. (Abb. 18) Die Kapelle präsentiert sich uns als kleiner einschiffiger Saalbau ohne Querschiff.

Die Eretrudiskirche (Abb. 19) wechselte im Lauf der Jahrhunderte einige Male das Patrozinium. 1447 wird Maria Magdalena als Patronin der Göttweiger Nonnenkirche erwähnt und zwar in einer Ablassurkunde des Kardinaldiakons und Legaten für Deutschland Johannes Carvajal. Darin ist die Rede von „Mönchskloster zur Heiligen Maria“ und dem „Nonnenkloster zur Hl. Maria Magdalena“.²⁵⁷ Aber schon 1385 wurde ein „ewiges Licht am Magdalenenaltar im Nonnenkloster“ gestiftet.²⁵⁸ 1439 konsekrierte und rekonzilierte ein Passauer Weihbischof die Petrus und Paulus Kapelle mit Chor und Dormitorium mit einer Kreuzreliquie Christi, die Katharinenkapelle mit Reliquien, die Benediktiskapelle (Neuweihe), das „monasterium sororum“, also das Kloster der Schwestern mit Kreuzgang und Altären, der anschließenden Eretrudiskapelle und dem dortigen Altar, die Andreaskapelle und die Georgskapelle außerhalb der Klostermauern.²⁵⁹ 1456²⁶⁰ finden wir dann für einige Jahrhunderte Eretrudis zum letzten Mal in Göttweig. Warum es einen Wechsel von Eretrudis zu Maria Magdalena gab, bleibt unklar. 1557 wurde das Nonnenkloster in Göttweig nach St. Bernhard bei Horn verlegt und somit brauchte man die Frauenklosterkirche nicht mehr. 1608 fielen der Frauenklosterkomplex und die dazugehörige Kirche einem Brand zum Opfer.²⁶¹ Infolge dessen, wurden die Gebäude nicht wiedererrichtet, sondern einzig das Presbyterium der ehemaligen Frauenklosterkirche blieb stehen und wurde als Sebastianikapelle verwendet. Sie diente der Pest- und Totenbruderschaft Sancti Sebastiani. 1718 beim Barockbau Johann Lucas von Hildebrandt mussten die „alten“ Gebäude weichen. Die Sebastianikirche ereilte dieses Schicksal nicht, obwohl auch hier der nahe gelegene Felsen weggesprengt wurde. Heute finden wir am Stiftsplan Göttweigs ebenfalls wieder eine Eretrudiskapelle, die auch am ursprünglichen Platz steht. Unter Joseph II. wurde die Sebastianikapelle profaniert. Sie diente als Schmiede.²⁶² Ab 1910 wurde mit einer Restaurierung begonnen.²⁶³

Von 1962 bis 1967 wurden am Areal des ehemaligen Frauenklosters archäologische Grabungen durchgeführt. Es traten Funde von der Jungsteinzeit bis zum 3. Jahrhundert nach

²⁵⁷ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1447 XI 23.

²⁵⁸ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1385 I 12.

²⁵⁹ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1439 VI 29.

²⁶⁰ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1456 X 24.

²⁶¹ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 240f.

²⁶² Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 242.

²⁶³ Lechner, 900-Jahre 1983, S. 102.

Christus zum Vorschein. Am 30. Juni 2005, dem Fest der Hl. Erentrudis, nach einer Renovierung, wurde die Kirche neu geweiht.²⁶⁴

Auf dem schematischen Grabungsplan Melzers²⁶⁵ (Abb. 20) bleiben einige Unklarheiten. Die auf dem Plan mit „Jüngere Zubauten“ beschrifteten Mauerstücke können nicht wirklich identifiziert und nachvollzogen werden. So gab es auch ein direkt im Osten an die Erentrudiskapelle angeschlossenes Raumkompartiment, das einzig durch den Grundrissplan aus dem Nachlass Melzers ersichtlich wird (vgl. Abb. 25). Die im Westen eingezeichneten Bauwerkreste könnten das Gebäude von 1910/11 meinen.

Die älteste Schicht birgt eine Wohnstelle aus keltischer Zeit. Darin fand man ein großes Tongefäß. (Abb. 21)

Mauerzüge aus Bruchsteinen mit Lehmbindung wurden der römischen Ära zugeordnet. Diese Mauerzüge mit einer Stärke von 0,60 m lassen einen Raum mit 7 x 14 m erkennen. (Abb. 21, erster Grundriss)

In der Ost-West-Achse der heutigen Erentrudiskapelle wurde westlich eine Saalkirche mit Chorquadrat entdeckt, wobei der westlichste Teil durch spätere Zubauten zerstört wurde. Im Westen der Erentrudiskapelle wurde nämlich ein Felsen abgesprengt und somit können heute über den Westabschluss keine Angaben gemacht werden. Die Mauerstärke betrug 0,55 – 1 m. Die Breite des Langhauses wurde auf 9,40 m und das Chorquadrat auf 6,30 x 4,30 m bestimmt. (Abb. 21, zweiter Grundriss)

Zur Vergrößerung der Kapelle, vermutlich um 1200, als die Göttweiger Nonnen auf den Berg zogen und ihnen diese Kirche, als Frauenklosterkirche zugeteilt wurde, wurde das vorhandene Chorquadrat geschliffen und die Mauern des Schiffes um 4 m nach Osten verlängert. Daran wurde wiederum ein Chorquadrat mit 7 x 7 m gesetzt. Zusätzlich erbaute man eine halbkreisförmige Apsis. (Abb. 21, dritter Grundriss) Später wurde das Langhaus abgerissen und es blieb das Chorquadrat mit Apsis über. Dies ist dann die Erentrudiskapelle in ihrer heutigen Gestalt. (Abb. 21, vierter Grundriss) Das erste ergrabene Fundament mit Langhaus und Chorquadrat, ist, so Melzer, vermutlich die Erentrudiskirche aus 1072.²⁶⁶

Wie sah nun der restliche Frauenklosterkomplex aus?

Ein Kupferstich von Salomon Kleiner aus dem Jahre 1718 zeigt nicht nur den Grundriss des Stiftes vor dem Hildebrandtschen Umbau, sondern auch den Frauenklosterkomplex. (Abb. 22)

²⁶⁴ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 242.

²⁶⁵ Kompletter Grabungsbericht siehe Melzer, FÖ 8, 1961/65, S. 57 – 58. Dieser wird im folgenden Abschnitt zitiert.

²⁶⁶ Moßler, Archäologische Untersuchungen 1983, S. 102f.

Rot umrahmt, findet sich auf der Ansicht das Areal des Frauenklosters im Grundriss. Die darin enthaltenen Gebäude sind beschriftet mit:

A a Capella S. Sebastiani (Eretrudiskapelle)

B b Hortus S. Sebastiani (Garten)

C c Officina Scriniariorum

D d Diversa turres et fortalitia pro Securitate Monastery

y Stabula equorum (Pferdeställe)

z Habitacula pro Servis et opificibus ad aeconomiam Spectantibus (Unterkünfte)

Die beiden Kreuze in den Gebäuden neben den Pferdeställen markieren die Stelle, wo am 17. Juni 1718 das Feuer ausbrach, auf welches der barocke Umbau folgte.

Diese Beschriftung lässt nicht auf ein Frauenkloster schließen, alle Gebäude waren 1718 bereits anders belegt oder neu vergeben worden. Auch in den historischen Ansichten aus dem Göttweiger Rotelbuch (vgl. Abb. 5 und 6) kann man keinen weiteren Häusern auf dem Frauenklosterareal eine Funktion zuordnen.

Die Eretrudiskapelle wird immer von einer Art Garten und vier Mauerzügen, die das Areal schön beschreiben und eingrenzen, umgeben. Das Gebäude, in dem 1718 der Brand ausbrach, und die Pferdeställe wurden ebenfalls abgetragen, wie Fotos aus den Jahren 1962 – 1967 beweisen. (Abb. 23) Dieses Foto wird betitelt mit „Sebastianikapelle und Wirtschaftsgebäude“. Man sieht in der Mitte die Eretrudiskapelle und rechts davon die Wirtschaftsgebäude von 1910 und 1911.

Anscheinend wurde von Melzer nicht nur die Eretrudiskirche in ihren Fundamenten ergraben, sondern auch die in Abbildung 22 mit „Pferdeställen“ bezeichneten Gebäude. Dieser Grabungsplan wurde jedoch nie publiziert.²⁶⁷ (Abb. 24) Er zeigt, dass nordöstlich der Eretrudiskirche wohl Räumlichkeiten des Frauenklosters bestanden hatten. Melzer zeichnete auf diesen Skizzen nur einwändige Mauerstücke ein. Dieser Plan wird in Zukunft erst von der Bauforschung analysiert und vor Ort untersucht werden müssen.

Welche Räumlichkeiten der Klosterschwester sich darin befanden, ist nicht bekannt.

Die nördlich und östlich der Frauenklosterkirche ergrabenen Mauern schließen nicht an die Kirche selbst an, sondern umzäunen sie gewissermaßen. Allerdings standen die Gebäude im Westen direkt mit der Eretrudiskirche in baulicher Verbindung. Der auf Abbildung 25

²⁶⁷ Vgl.: Dehio, Niederösterreich 2003.

markierte Bereich zeigt das Frauenklosterareal. Betrachtet man den dritten Grundriss in Abbildung 21, so wird klar, dass die um 1200 erweiterte Erentrudiskirche mit ihrem Langhaus an den im Westen befindlichen Trakt anschloss. Dort befanden sich vermutlich die Schlafräume der Nonnen, denn so konnten sie auch zu den nächtlichen Gebeten schnellst möglich in die Erentrudiskirche eilen ohne umständliche Umwege in Kauf nehmen zu müssen. Vermutlich lagen die Schlafmöglichkeiten, Zellen und ein Dormitorium im zweiten Stock, so dass die Nonnen durch eine Verbindungstür direkt in die Westempore gehen konnten.

Die Gebäude, die sich heute im Westen der Erentrudiskapelle befinden, stammen aus den Jahren 1910 und 1911, in welchen die Restaurierung der Frauenklosterkapelle stattfand und man sie von einer Schmiede wieder in eine Kapelle verwandelte.

In Abbildung 25 wird die Verbindung zwischen Erentrudiskapelle und Westtrakt sehr gut verdeutlicht, wohingegen in Abbildung 22 die Pferdeställe und der Nord- und Osttrakt, der um die Erentrudiskapelle führte, eingezeichnet sind, nicht jedoch das um 1200 verlängerte Langhaus in Richtung Westen.

Ein Vergleich des Kleiner – Kupferstichs mit dem Grundriss aus Abbildung 25 zeigt das ursprüngliche Aussehen des ehemaligen Frauenklosters.

1910/11 war die Kirche des Frauenklosters noch in die Werkstätten, die sich dort befunden haben, integriert. Der bauliche Rest im Osten, der nur auf diesem Grundriss eingezeichnet ist, lässt sich auf diese Räumlichkeiten zurückführen. Daraus kann auch die Datierung erfolgen, der Grundriss muss aus der Zeit vor 1910 stammen. Wohl in diesem abgeschlossenen Bereich spielte sich das Leben der Klosterschwestern aus Göttweig ab. (Abb. 26)

Bei einer Begehung²⁶⁸ der Gebäude im August 2010 fielen einige ungewöhnliche Bauübergänge zwischen dem Trakt aus den Jahren 1910/1911 und dem daran anschließenden Südtrakt ins Auge.

Die Ecke zwischen Westtrakt und Südtrakt des Frauenklosters (Abb. 27) ist ungewöhnlich rund gestaltet, vielleicht ist dies ein Anzeichen dafür, dass hier zwei unterschiedlich alte Gebäude und Gemäuer miteinander verbunden wurden. Betrachtet man diese Ecke von innen, so wird schnell ersichtlich, dass hier verschiedene bauliche Elemente zusammengefügt wurden. Der Übergang gestaltet sich auch heute noch inhomogen. (Abb. 28)

²⁶⁸ An dieser Begehung nahmen Pater Udo Fischer, seit 1981 Pfarrer der Pfarre Paudorf-Göttweig, Mag. Christoph Blesl, Abteilung Bodendenkmal des Bundesdenkmalamts und Melanie Tiller, die Verfasserin dieser Diplomarbeit, teil.

Am Dachboden des Südtraktes wurde ein Gewölbe eingezogen. Die Gewölbeansätze waren wohl früher das Fundament des zweiten Stockes. Die Mauerabschlüsse, auf die der Dachstuhl aufgesetzt wurde, belegen dies ebenfalls. (Abb. 29) Daraus lässt sich schließen, dass der Südtrakt zweistöckig war. Gleiches gilt dann wohl auch für den, an diesen anschließenden Westtrakt, der heute aus 1910/11 stammt. Vom Klausurgebäude, also dem Westtrakt, vermutlich durch einen ebenfalls zweistöckigen Kreuzgang, wurde die Verbindung zur Nonnenempore in die Eretrudiskirche hergestellt. Die Nonnenempore gehörte somit noch zum Klausurbereich. Sie war der Ort des Stundengebets. Vermutlich durch ein Fenster konnte die Messe von den Nonnen mitgefeiert werden und der Priester reichte die Kommunion, in dem er über eine Stiege zu den Schwestern hinaufkam und dann die Hostie durch ein Fenster oder Gitter übergab. Allerdings kann für Göttweig nichts davon belegt werden, denn der Westabschluss der Eretrudiskapelle wurde in den 1950ern zerstört.

In diesem Bereich findet sich auch ein altes romanisches Fenster. (Abb. 30) Dies gehörte zum zweiten Stock des Frauenklosters, der vermutlich über eine Treppenanlage mit dem Untergeschoss verbunden war.

Weiters konnten im Dachboden des Südtraktes Mauerstücke ausgemacht werden, die aus einer romanischen Bauphase stammen könnten.²⁶⁹ (Abb. 31) Entspricht dies der Wahrheit, so stünde man heute noch in den Räumlichkeiten der Göttweiger Klosterschwestern.

Der Frauenklosterkomplex ist ein abgeschlossener Bereich innerhalb der kompletten Klosteranlage. Im Vergleich mit der Ansicht des Göttweiger Rotelbuchs mit der Datierung von 1532 zeigt sich auch hier der Klosterkomplex sehr geschlossen und homogen. Wie auf allen Ansichten und Grundrissen deutlich erkenntlich, stellte auch der Frauenklosterkomplex eine absolut geschlossene Einheit dar. Das Frauenklosterareal rund um die Eretrudiskirche grenzte sich vermutlich durch Zäune und Mauern vom Männerkonvent und dem öffentlichen Bereich des Klosters ab. (Abb. 32) In seiner baulichen Ausführung wirkte der Komplex der Klosterschwestern nicht homogen, sondern sehr stark als gewachsener Bau.

Die Nonnen hatten nach ihrer Übersiedelung auf den Berg keine eigene Küche mehr, für Mönche und Nonnen wurde in einer Gemeinschaftsküche gekocht. Bereits bei einer Jahrtagsstiftung 1225 werden beide Konvente aus einer Küche bekocht.²⁷⁰

²⁶⁹ Hier fehlt noch eine bauarchäologische Untersuchung, um die Mauerwerke auf ihre Datierung hin zu prüfen.
²⁷⁰ FRAII/51 1901, Nr. 93.

Den Nonnen standen nun mehr lediglich 3 Bedienstete zur Verfügung: ein Frauenknecht (*Frawenknecht*), ein Diener (*famulus virginum*) und eine Wäscherin (*lotrix sororum*).²⁷¹ Dies ging einher mit den Sparmaßnahmen, die vermutlich der Auslöser für die Umsiedelung der Nonnen waren.²⁷² Am Fuße des Göttweiger Berges führten sie ein weitaus angenehmeres und unbeobachtetes Leben. In Klein Wien besaßen die Klosterschwestern viel mehr Unabhängigkeit gegenüber den Mönchen und konnten das Leben ein wenig freier gestalten. Aufgrund der adeligen Herkunft der weiblichen Religiösen, war es selbstverständlich, dass sie mit ihrem gesamten Hausstand und Personal, in das Kloster einzogen. Am Göttweiger Berg allerdings wurden die Klosterschwestern dann in allen Belangen dem Männerkloster unterstellt. Ab nun wurde gemeinsam gewirtschaftet, die Oberhand über beide Konvente hatte der Abt des Männerkonvents.

4.3. Codex Altenburgiensis

Im Benediktinerstift in Altenburg bei Horn befindet sich der so genannte Codex Altenburgiensis 15 E 6 (datiert um 1505).²⁷³ In dieser Handschrift erhielt sich neben den Pflichten der Göttweiger Laienschwestern auch, im Original zwar nur mehr fragmentarisch, ein Göttweiger Nekrologium und eine vollständige feminisierte Version der Benediktinerregel. Es ist anzunehmen, dass die Göttweiger Nonnen bei ihrer Übersiedelung 1557 von Göttweig nach St Bernhard bei Horn diese Handschrift mitgenommen haben und sie nach dem Tod der letzten Äbtissin 1582 in Altenburg landete.²⁷⁴ 1762 ließ der Professe des Stifts Altenburg P. Placidus Wöß eine Abschrift dieses Kodex für Göttweig anfertigen, den so genannten Codex rot 897, der heute noch in Göttweig im Archiv verwahrt wird.²⁷⁵ Um Untersuchungen vornehmen zu können, ist es wichtig beide Kodices nebeneinander zu verwenden. Der darin enthaltene Nekrolog kann nur mit Hilfe beider Fassungen rekonstruiert werden.

In dieser Handschrift wird zuerst von der Gründung des Frauenklosters am Fuße des Göttweiger Berges um 1100 durch Abt Hartmann berichtet. Vermutlich ist das Frauenkloster aber bereits eine Gründung, oder besser gesagt die Idee, von Bischof Altmann. Den Beginn des Nonnenkodex macht ein kurzer geschichtlicher Überblick über das Werden des

²⁷¹ Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 437, Anm. 329.

²⁷² Vgl.: Hirsauer Reform, Anm. 61.

²⁷³ Zedinek, Das alte Göttweig 1965, S. 79 – 81.

²⁷⁴ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 445.

²⁷⁵ AG Cod. rot 897.

Frauenklosters in Göttweig.

Auf die Geschichte folgen drei Abschnitte:

1. Martyrologium: Kalendarium (fol. 1r – 7r), ein Jahrtagsverzeichnis der Göttweiger Nonnen (fol. 7r – 8v), Gebetspflichten der Schwestern (fol. 8v – 9v), Tageszeiten und Gebets- und Kommunionspflichten der Laienschwestern (fol. 9v – 12r), Miniatur (fol. 13v), Einkleidungs- und Professritus der Nonnen (fol. 13r – 19r), Martyrologium (fol. 20r – 110v), wobei fol. 48, fol. 84 – 106 fehlen und fol. 75 – 83 beschnitten sind, Gebete der Prim (fol. 111v – 117r).

2. Nekrologium des Göttweiger Frauenklosters (fol. 118v – 154r). Davon ist allerdings nur der Zeitraum von 11. Mai bis 31. Dezember erhalten, fol. 118 – 128 fehlen. Glücklicherweise ist aber in der Abschrift von 1762 von einem unversehrtem Nekrolog abgeschrieben worden, somit ist der Zeitraum von 1. Jänner bis 10. Mai ebenfalls erhalten. Dieses Nekrologium zählt insgesamt 308 Nonnen auf.²⁷⁶

3. Volkssprachlich-mittelhochdeutsche Übersetzung der Benediktsregel für Nonnen angepasst (fol. 155r – 193), auf den letzten Folios findet sich eine Miniatur, die eine benediktinische Äbtissin zeigt und eine weitere Miniatur auf der eine Benediktinerin, eine Zisterzienserin und eine Kartäuserin dargestellt sind. Ein Schlusswort des Verfassers *Ieronimus* findet sich ebenso. Wobei auch Abschluss und Übergabe der Handschrift datiert sind: 20. März 1505. Fuchs setzt den Beginn um 1500 an.²⁷⁷

Bei Fuchs und Crean findet sich eine Diskrepanz zwischen der Bezeichnung der Folios. Fuchs lässt die Benediktsregel auf fol. 155 beginnen und auf fol. 193 enden.²⁷⁸ Wohingegen Crean die Benediktinerinnenregel von fol. 119r – 156v gehen lässt.²⁷⁹ Die obigen Angaben zu den Folios wurden in dieser Arbeit von Fuchs übernommen. Vermutlich verwendete Crean die Version aus dem Codex Altenburgensis und Fuchs die Abschrift aus 1762.

Der Codex Altenburgensis bietet einen Blick auf die theoretischen Grundlagen der Göttweiger Nonnen. Im Prinzip kann man ihn auch als „Verhaltenskodex“ bezeichnen. Er beinhaltet den Regeltext des Benediktinerordens in den unterschiedlichsten Aspekten und Facetten der Klosterschwestern. Auf dieser Basis muss dann der Alltag und die Praxis der

²⁷⁶ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 85.

²⁷⁷ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 850.

²⁷⁸ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 850.

²⁷⁹ Crean, Altenburg Rule 1992.

Nonnen durchleuchtet werden. Hier können natürlich Diskrepanzen auftauchen, die wahrscheinlich auch keine Seltenheit gewesen sind.

4.3.1. Die Pflichten der Göttweiger Laienschwestern

Andraschek-Holzer transkribierte bereits 1994 fol. 9v – 12r dieses Codex.²⁸⁰ Diese Folios beinhalten die Gebets- und Kommunionspflichten der Göttweiger Laienschwestern.

Adalbert Franz Fuchs edierte in einer Publikation der Urkunden²⁸¹ dieses sehr bedeutende Quellenmaterial, allerdings ohne die Besonderheiten, wie zum Beispiel den volkssprachlichen Text, detailliert herauszuarbeiten.

Die Tatsache, dass wir die Gebetspflichten in volkssprachlichem Deutsch, also Mittelhochdeutsch, vor uns haben, verdeutlicht einerseits den geringern Bildungsstand der Laienschwestern in Göttweig, sie waren des Lateinischen nicht mächtig und andererseits die Wichtigkeit der Laienschwestern. Ihre Gebete waren von so großer Bedeutung, dass man ihnen ihr täglich benötigtes „Arbeitsmaterial“ auf Deutsch, zur Verfügung stellte.

Was ist der Unterschied zwischen einer Laienschwester (*monialis, laicae, conversae*) und einer Chorschwester (*sorores*)? Vereinfacht kann, nach meinen eigenen Betrachtungen und Schlussfolgerungen, gesagt werden, dass Laienschwestern für den niederen Dienst, körperliche Arbeiten und Betreuung der Pforte zuständig waren. Die Chorschwestern hingegen, da die ersten Nonnen, wie auch in Göttweig, eher aus dem adeligen Umfeld stammten und andere Voraussetzungen, was den Bildungsstand betraf, mitbrachten, waren für Bildung und Studium zuständig. Die Chorschwestern beteten das lateinische Chorgebet und die Laienschwestern sprachen den Rosenkranz in der damaligen Form. Die Laienschwestern leisteten ihre Gebetspflichten, während sich die Chorfrauen dem Stundengebet widmeten. Vermutlich wurden den Laienschwestern die wichtigsten Texte mehrmals vorgelesen, um sie zu verinnerlichen. Dieser Kodex legt uns die Verpflichtungen der Klosterschwestern in Göttweig vor Augen.

Anhand der groß gedruckten Initialen kann der Text in zwei Teile gegliedert werden: I. eine Vorbemerkung auf fol. 9v und II. der Hauptteil beginnend auf fol. 10r. Dieser kann wiederum in die Gebetsverpflichtungen von fol. 10r, Zeile 1 bis fol. 11v, Zeile 20 und die

²⁸⁰ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 172 – 178. Allen Transkriptionen dieses Kapitels liegt die Edition der Pflichten der Göttweiger Laienschwestern von Andraschek-Holzer zugrunde.

²⁸¹ FRAII/55 1902, S. 849f. und S. 857 – 863.

Kommunionspflichten von fol. 11v, Zeile 21 bis fol. 12r, Zeile 16 geteilt werden. Zwischen diesen beiden Abschnitten trennt auch der Schreiber durch einen Absatz.

Nach einer kurzen Vorbemerkung²⁸² folgen die Gebetspflichten.

Die Schwestern erhielten Anweisungen, wie sie die Gebete gestalten und abhalten sollten.

Vor jedem Gebet sollten sie sich verneigen und sich daraufhin niederknien. Danach folgen ein Kreuzzeichen und ein Vers.²⁸³

In der Beschreibung wird kein Detail ausgelassen, um eine korrekte Durchführung zu garantieren.

Mit der Übersetzung des Verses aus dem Lateinischen ins Deutsche begegnet uns zum ersten Mal eine Art „Hilfestellung“. Dies stellt die absolute Gewährleistung der richtigen Ausführung und des Verständnisses des Gebets dar. Anscheinend mussten die Laienschwestern sehr viel genauer unterwiesen werden, da ihr Bildungsstand und ihre Lateinkenntnisse nicht denen, der Chorfrauen entsprachen.

Den Laienschwestern wird auch deutlich aufgezeigt, was sie zu tun haben, während die Chorfrauen ihre Gebete durchführten. Der Unterschied zwischen den Gruppen weiblicher Religiösen tritt also augenscheinlich in den Vordergrund. Den Schwestern im Kloster wurden die Gebetsverpflichtungen und auch der Regeltext des Hl. Benedikt meist zur Prim vorgelesen, um ihnen ihre Aufgaben immer wieder in Erinnerung zu führen.

Es werden den Laienschwestern an zehn unterschiedlichen Tageszeiten Gebetsverpflichtungen vorgeschrieben, die sie *In sonderhait*²⁸⁴ durchführen sollten.²⁸⁵

Vor der Mette zum Lob der Dreifaltigkeit: 1 Pater noster, 1 Ave Maria, 1 Gloria in excelsis Deo, 1 Credo

Zur Mette: 33 Pater noster, 33 Ave Maria

Zur Nachtmette: 15 Pater noster, 15 Ave Maria

²⁸² *Hie sond gemerckht ettlich ding von den Tagzeiten / vnd gepet der layswestern --- It(e)m für den Curß / vnnser lieben frawen Sprechent die Layswestern ain / Rosenkrancz. Siehe: Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 174.*

²⁸³ *Deus inadutorium meum Intende. Do(m)i(n)e ad adiuuandum me festina. Gloria p(at)ri er filio. et spi(rit)u s(an)cto. Sicut erat in pri(n)cipio et nu(n)c et s(em)per. et ins(ae)c(u)lor(um) Amen. All(elui)a Oder Laus tibi do(m)i(n)e . rex et(er)ne glorie. Wellich vers lawtten allso zw tewtsch. Got merkh yw meiner hilf. Herr mir zw hilf eyl. Lob sey dem Vater vnd dem sun vnd dem heilig(e)n geyst. Als er was v(o)m anuang vnd nun vnd ymmer vnd ewigleich Amen. All(elui)a. Oder. Lob sey dir herr kunig. der ewig glori. Siehe: Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 174.*

²⁸⁴ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 175.

²⁸⁵ Auflistung vgl. Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 398.

Zur Prim: 9 Pater noster, 9 Ave Maria, 1 Credo

Zur Terz: 9 Pater noster, 9 Ave Maria, 1 Credo

Zur Sext: 9 Pater noster, 9 Ave Maria, 1 Credo

Zur Non: 9 Pater noster, 9 Ave Maria, 1 Credo

Zur Vesper: 15 Pater noster, 15 Ave Maria

Zur Komplet: 9 Pater noster, 9 Ave Maria, 1 Credo

Nach der Komplet zum Lob der Dreifaltigkeit: 1 Pater noster, 1 Ave Maria, 1 Gloria in excelsis Deo, 1 Credo

Diesen Vorschriften zufolge verwendete man einen Großteil des Tages darauf, die Gebetsleistungen mit größter Hinwendung auf die Korrektheit zu erfüllen. In den Klöstern herrschte eine penibel gepflegte Gebetskultur. Zweifelsohne waren das Gebet und die Memoria der größte Bestandteil der täglichen Aufgaben der Klosterschwestern. Als Gegenleistung für die Gebete erhielten die Klosterschwestern Spenden, in Form von Speisen, Geld oder Gütern. Sie waren die Existenzgrundlage eines Klosters.

Man darf hier auch die Länge und Anzahl der Gebete nicht außer Acht lassen – sie nahmen viel Zeit in Anspruch.

Im Anschluss folgen dann Gebetsanweisungen für besondere Anlässe:²⁸⁶

Am Karfreitag: 50 Pater noster, 50 Ave Maria

Einmal in der Woche *vmb guetten frid*: 5 Pater noster, 5 Ave Maria

An jedem Monatsanfang *vmb die gemain schuld*: 7 Pater noster, 7 Ave Maria

Für das *gemain ambt der toten*: 10 Pater noster, 10 Ave Maria und nach jedem Pater noster und jedem Ave Maria ein *Requiem eternam*, was heißt *Herr verleich In dy ewig rue. Vnd das ewig liecht lewcht In.*²⁸⁷

Einen Jahrtag sollten die Laienschwestern *Im Chor*²⁸⁸ begehen. Hier wird ganz eindeutig der Ort des Gebetes festgelegt. Gemeint ist vermutlich der Chor der Eretrudiskapelle, der von ihrem Klausurgebäude aus direkt erreicht werden konnte. Beten müssen sie 50 Pater noster und 50 Ave Maria und nach 10 Pater noster und 10 Ave Maria sollen sie ein *Requiem eternam* sprechen. Haben sie aber insgesamt nur 10 Pater noster und 10 Ave Maria zu sprechen, so sollen sie nach jedem Gebet ein *Requiem eternam* anhängen.

²⁸⁶ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 175.

²⁸⁷ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 175.

²⁸⁸ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 175.

Hier findet man eine sehr genaue Definition der Ausnahmebedingungen und -regelungen, durch die sich die Gebetspflichten von Fall zu Fall verändern können.²⁸⁹

Man erkennt deutlich, wie wichtig die tägliche Gebetsleistung der Nonnen war. Sie garantierten, dass die Gebete zum Seelenheil der Klosterschwester selbst, und anderer Personen und Stifter, stellvertretend von den weiblichen Religiösen, abgehalten wurden. Es war zweifellos die wichtigste Aufgabe der Nonnen im Kloster Göttweig. Laienschwestern und Chorschwestern hatten unterschiedliche Gebetsaufgaben zu leisten. Da die Gebetsverpflichtungen gleichzeitig erfolgten, passierte dies vermutlich an unterschiedlichen Orten. Die Gebetsleistungen wurden einerseits am Nonnenchor der Frauenklosterkirche und andererseits in einem vermutlich vorhandenen Kapitelsaal verrichtet. Das Gebet weiblicher Klostermitglieder genoss höchstes Ansehen, denn dem jungfräulichen Gebet kam damals eine höhere Stellung zu, als dem der Mönche.

Selbst für „Gebetsverfehlungen“ oder die Nichterfüllung der vollen Gebetsleistung gibt es eigene Bestimmungen, die quasi den Ausnahmefall oder Versäumnisse in gleicher Weise reglementierten.

Der *Stifter Iartag* und der *aller selentag*²⁹⁰ waren wichtige Punkte im Jahreskreis. Der Allerseelentag vereinigte gewissermaßen alle Jahrtage in sich, denn man betete für alle Seelen. Die Laienschwestern sollten 100 Pater noster und 100 Ave Maria sprechen.

Nun folgen die Gebetsanweisungen für Begräbnisse des Abtes des eigenen Konvents, einer Priorin oder einer Cellerin, quasi den Führungspersonen eines Klosters.²⁹¹

Bei einem Begräbnis eines Mitglieds des eigenen Konvents, egal ob es der Abt gewesen ist, die Priorin oder die Cellerin, so sprechen die Laienschwestern 100 Pater noster und 100 Ave Maria. Dies gilt auch, wenn für mehrere konventsinterne Personen die Begräbnisfeierlichkeiten gemeinsam begangen wurden. Hier gibt es den Zusatz, wenn der Abt, die Priorin oder die Cellerin des Konvents sehr lange gedient oder besondere Verdienste geleistet hat, dann soll den vorgeschriebenen Gebeten noch etwas hinzugefügt werden – was

²⁸⁹ ... wann sy aber mer den czehen Pat(er) noster vnd Aue Maria haben zesprechen fur dy Toten. So ist genug das sy nach x. p(ate)r n(oste)r vnd x Aue maria sprechen Requiem aeternam. Ist aber das ettleich Pater n(oste)r vnd Aue maria vber beliben vnd nicht erfüllen dy czehentt czal . so sullen sy zw der vbring czal auch Requiem sprech(e)n. Als wann sy haben zw sprechen funff vnd czwainczigk P(ate)r n(oste)r vnd alsuil Aue maria. So sullen sy nach V Pat(er) n(oste)r vnd v Aue maria sprechen Requiem eternam. Siehe: Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 175.

²⁹⁰ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 175.

²⁹¹ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 175 – 176.

hinzugefügt werden soll, wird nicht näher beschrieben. War hingegen der Abt, die Priorin oder die Cellerin nur geringe Zeit im Amt, so dürfen die Gebetsleistungen gekürzt werden. Wenn *ain Abbt vnser Sammu(n)g*²⁹² erst kürzlich verschieden ist, so müssen die Laienschwestern innerhalb eines Jahres zwanzig Stunden 50 Pater noster und 50 Ave Maria beten. Für eine Priorin oder Cellerin spricht eine Laienschwester zehn Stunden 50 Pater noster und 50 Ave Maria innerhalb eines halben Jahres.

Es erfolgt sogar eine Einteilung in „schlechte“ und „gute“ Brüder oder Schwestern. Ein Beweis dafür, dass das Verhalten der weiblichen und auch der männlichen Konventsmitglieder täglich genau geprüft wurde und sie ständig unter Kontrolle und Beobachtung standen.

Für einen schlechten Bruder oder eine schlechte Schwester sind sieben Stunden 50 Pater noster und 50 Ave Maria innerhalb von vier Monaten zu sprechen.

Diese Unterteilung in „schlechte“ und „gute“ Brüder und Schwestern hatte zur Folge, dass für ein Mitglied, welches nicht so tüchtig war, auch nicht so viel für sie oder ihn gebetet werden musste. Sollte aber nicht gerade für eine schwache, also „schlechte“ Person sehr viel mehr gebetet werden, um ihre Aufnahme in das Reich Gottes zu beschleunigen und zu garantieren? Für eine Person eines verbrüdernten Klosters spricht eine Laienschwester 100 Pater noster und 100 Ave Maria, dies gilt auch, wenn mehrere geistliche Personen eines verbrüdernten Klosters zur gleichen Zeit verstorben sind. Diese Gebete müssen bei jeder Verkündigung eines Verstorbenen, eines sich mit Götweig in Gebetsverbrüderung befindlichen Klosters, gesprochen werden.

Für einen verstorbenen Mitbruder oder eine verstorbene Mitschwester, eines nicht verbrüdernten Klosters, sind von den Laienschwestern 10 Pater noster und 10 Ave Maria zu beten.

Die Konfraternitätsurkunden lassen auf eine enorme Kommunikation unter den Klöstern schließen. Es fand ein reger Austausch statt. Stand man in Gebetsverbrüderung mit einem anderen Kloster, so war es verpflichtend für Verstorbene in angemessener Art und Weise zu beten. Man erfuhr über das Ableben mittels eines Rotelbuches, welches unter den Klöstern hin und her gereicht wurde.

Ebenso belegen dies die Verbrüderungsurkunden, da darin meist schon Gebetsvorschriften

²⁹² Andraschek-Holzer, Pflichten der Götweiger Laienschwestern 1994, S. 176.

aufgelistet sind, die es zu erfüllen galt.²⁹³

Die Angaben dieser Gebetsverbrüderung mit Melk stimmen mit den Vorschriften der Gebetspflichten der Göttweiger Laienschwestern überein. In der Urkunde werden die Laienschwestern als *Conversen* bezeichnet.

Die Laienschwestern sollen die Zeremonien wie die Chorschwestern abhalten²⁹⁴, auswendig gesprochen, mit Verneigen, Knien, Stehen und Sitzen. Ausgenommen, dass sie während der Mette zu zweit einen Psalm sprechen und zu zweit sitzen; desgleichen gilt auch für die Laudes.

Trotz gewisser Unterschiede in der Gebetsleistung der Chorschwestern und Laienschwestern, findet man hier eine Gemeinsamkeit.

Die Mönche im Männerkonvent erfüllten ebenso ihre Gebetspflichten, die sie tägliche leisten mussten. Auch ihnen standen diese vermutlich in schriftlicher Form zur Verfügung.

Für das *Benedicte* vor dem Tisch spricht eine Laienschwester 1 Pater noster, 1 Ave Maria und 1 Credo und zur Danksagung nach dem Mahl 3 Pater noster, 3 Ave Maria und 1 Credo.²⁹⁵

Im Kapitel werden 10 Pater noster und 10 Ave Maria gesprochen.

An jedem ersten Freitag des Monats bekannten die Schwestern in einer Art „Schuldkapitel“ ihre Vergehen und Verfehlungen. Das Gebet dazu findet man auch hier auf ins Deutsche übersetzt.²⁹⁶ In diesem Gebet werden gewissermaßen die „Sünden“ der Nonnen angeführt: Brechen der Regel, Nichterbringung von Gehorsam, Unkonzentriertheit beim Gottesdienst, Brechen des Schweigens, überflüssiges Essen und Trinken, Egoismus und diverse Versäumnisse.

²⁹³ Vgl.: www.monasterium.net 01.02.2011, Göttweig 1469 XII 08: *Abt Lorenz, Prior Andreas und der Convent zu Göttweig nehmen Abt Johann und den Convent zu Melk in ihre Gebetsverbrüderung auf und verpflichten sich, nach Einlangen der Todesnachricht eines Professen derselben dessen Namen in das Todtenbuch einzutragen und die Vigilien und ein Requiem nach der Sitte ihres Stiftes für ihn abzuhalten, während die einzelnen Priester je eine Messe, die Cleriker das ganze Officium defunctorum, die Nonnen nach ihrer Gewohnheit das Placebo und die Vigilien und die Conversen beider Geschlechter, 100 Paternoster und Ave Maria für ihn zu beten haben.*

²⁹⁴ Andraschek-Holzer, *Pflichten der Göttweiger Laienschwestern* 1994, S. 177.

²⁹⁵ Andraschek-Holzer, *Pflichten der Göttweiger Laienschwestern* 1994, S. 177.

²⁹⁶ *Ich sag mein schuld dem almechtig(e)n got. Sand Benedicthen der ganczen sammu(n)g vnd ewch Mueter Von der heyiligen regel.die ich nit gehalten hab nach meinem vermugen .Von der heilig(e)n gehorsaz vnd erwirdigkait.dy ich euch vnd allen meinen mutern vnd swestern nit als ich solt erpoten han . Von dem gots dienst. In dem ich vil versaumung vnd irrung gethan hab vnd drumb nit genug gethan hab Von dem heiligen sweigen.das ich anuerpoten stet(e)n vnd zeitten nit gehalten hab Von vberflussigkait essens vnd Trinckhens.slafs vns gwants . Von meinem aigen willen. Den ich oft vnrechtigleich nach geoulgt hab Von vil meiner posen sitten vnd ewwnpilden. Von den vnd von allen anderen mein sunden vnd versaumnuß. Sag ich mein schuld dem almechtig(e)n got. Sand Benedicthen der ganczen sammung vnd euch muter.* Siehe: Andraschek-Holzer, *Pflichten der Göttweiger Laienschwestern* 1994, S. 177.

Ab fol. 11v Zeile 21 folgen die Kommunionspflichten der Laienschwestern.²⁹⁷ Weiters wird vermerkt, dass sie zumindest alle 14 Tage zur Beichte gehen sollen.

An jedem ersten Sonntag im Monat, alle 14 Tage in der Advents- und Fastenzeit und an den 12 Hochfesten²⁹⁸ empfangen sie die Heilige Kommunion vom Prälaten. Keine Laienschwester soll diese Tage übergehen, sollte dies doch passieren, so müssen sie am nächsten Sonntag oder Feiertag kommunizieren.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Anhand dieser sehr detaillierten Pflichten für die Laienschwestern, kann gut abgelesen werden, wie enorm wichtig die Gebetsleistung der weiblichen Religiösen war. Das Gebet der unberührten Jungfrauen war damals sehr attraktiv. Eine der Hauptaufgaben der weiblichen Klostermitglieder war zweifellos das tägliche Gebet für das Seelenheil ihrer Familienmitglieder und jenes der Stifter. Die weiblichen Klostermitglieder gewährleisteten die tägliche Gebetsleistung im Göttweiger Doppelkloster. Dies soll natürlich nicht heißen, dass die Mönche ihre Gebetspflichten vernachlässigten. Jedoch legte man besonderen Wert darauf, dass auch die Laienschwestern die Texte verstehen und anwenden können.

4.3.2. Aufnahme einer Novizin²⁹⁹

Bevor Frauen in den Konvent eintreten konnten, mussten sie bereits einige Zeit zur Vorbereitung im Kloster aufwenden. Nachdem sie gelernt hatten zu beten *und lesen sind genugsam*, durften sie den Abt und den Frauenkonvent um Aufnahme bitten. Zuallererst den Herrn des *Goczhaus*, damit ist allerdings das Doppelkloster gemeint und nicht das Gotteshaus, und dann die Frauen und alle anderen Schwestern. In diese Entscheidung waren alle, auch die Laienschwestern eingebunden – sie durften mitentscheiden und ebenso abstimmen.

Der Abt beratschlagt sich anschließend mit allen Frauen des Konvents über die Aufnahme und legt daraufhin einen Aufnahmetag fest, an dem die Novizinnen sich mit Gebet und Beichte vorzubereiten haben.

An diesem Tag dann, ziehen die Mitglieder des Konvents schön gekleidet und „*geschmückt*“ in die Kirche der Nonnen ein. Vor ihnen gingen Kinder mit Kerzen. Die Frauen waren also besonders gekleidet, wobei wir nicht wissen, was das im Genauen heißt, und auch die

²⁹⁷ Andraschek-Holzer, Pflichten der Göttweiger Laienschwestern 1994, S. 177 – 178.

²⁹⁸ Die 12 Hochfeste nach Fischer: Christtag 25.12., Drei-Königs-Tag 6.1., Mariä Lichtmess 2.2., St. Benedikt 21.3., Gründonnerstag, Ostersonntag, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Mariä Himmelfahrt 15.8., Mariä Geburt 8.9., Allerheiligen 2.11. Siehe Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 399, Anm. 11.

²⁹⁹ AG Cod. rot 897, S. 35 – 40 und Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 399 – 401.

Öffentlichkeit durfte das Fest in der Frauenklosterkirche mitfeiern. Gemeint sind hier wahrscheinlich die Verwandten der angehenden Klosterschwestern. Aus welchen Mitgliedern und Leuten das weitere Publikum zusammengesetzt war, wird nicht näher ausgeführt.

In der Kirche knien alle Novizinnen vor dem Hauptaltar nieder und der Abt feiert das Amt. Über die Anzahl der Novizinnen kann leider nichts Genaueres gesagt werden. Ebenso wenig wissen wir darüber bescheid, wie oft und in welchen Abständen es zur Aufnahme einer Novizin kam.

Nach Betrachtung der Eretrudiskapelle in Göttweig kann festgestellt werden, dass sich durchaus eine größere Zahl an Novizinnen am oder beim Altar aufstellen konnte und Platz fand.

Zu solch Feierlichkeiten war die Kirche geschmückt: *die stuel hochzeitlich zu gericht.*

Zum Opfergang gehen sie hinter *ettlichen erbern Mannen* zum Altar und legen dort einen Kranz ab. Anscheinend waren auch andere „Mannen“ in der Kirche der Nonnen zu Gast. Vielleicht war dies eine „klosteröffentliche“ Veranstaltung, wo Männer und Frauen gleichermaßen teilnehmen durften?

Die älteste Anwärterin kniet dann vor dem Altar nieder und die anderen Schwestern kommen ebenfalls vom Chor in den Altarraum hervor. Man liest hier also zum ersten Mal vom „Chor“ der Klosterschwestern. Er befand sich vermutlich im Westen auf einer Empore und die „anderen Schwestern“ kamen vom „Chor“ und gingen zum Altar. Der erste Beweis, dass es so einen Nonnenchor auf einer Empore in der Eretrudiskirche gab.

Dann fragt der Prälat die Kandidatin, was sie begehrt. Darauf antwortet diese laut: *Gnad und parmherzigkeit von Got und von eur Wirdigkeit den heiligen Orden Sand Benedicten um Gocz willen.* Anschließend *fellt sy nider auff das anttlicz und nymbt veniam.* Im Hymnus „*Veni Sancte Spiritus*“ wird der heilige Geist angerufen. Dann steht sie wieder auf und kniet ganz still. Währenddessen werden die Kleider mit Weihwasser besprengt und beweihräuchert. Nun stehen alle Kandidatinnen auf. Daraufhin führt die Meisterin die Erste zum Altar und dreht sich mit dem Gesicht zum Volk. Sie nimmt den Kranz vom Kopf, zerreißt ihn und wirft die einzelnen Stücke ins Volk: *Geh hin welt dein lon. Herr Himmlischer Vater gib mir die ewig kron.* Dies war der symbolische Übergang von der weltlichen zur klösterlichen Lebensform, vom Blumenkranz zur ewigen Krone. Unumstritten ist nun, dass in der Kirche ein „Volk“ anwesend war.

Der Abt spricht ein Gebet und anschließend singt der Chor, wobei hier ebenso eine Novizin selbst anstimmen kann, wenn sie dazu im Stande ist:

Regnum mundi et omnem ornatum seculi contempsi propter amorem Domini mei Jesu Christi,

*quem vidi,
quem amavi,
in quem credidi,
quem dilexi.*

Eructavit cor meum verbum bonum dico ego opera meo regi quem vidi.

Die Novizin hat ihr Haar zu zwei Zöpfen geflochten, einen schneidet nun der Prälat ab, den anderen, eine Frau, damit ist wohl die Priorin oder Meisterin gemeint.

Während eines Gebets wird der Novizin das weltliche Gewand abgelegt und das geistliche übergezogen. Ein weiterer symbolischer Akt des Überganges. Dabei schützt sie ein Tuch, das weltliche Jungfrauen oder Frauen halten, vor den Blicken der Anwesenden.

Ich glaube nicht, dass sich die Novizin komplett entkleidet hatte, sondern, dass sie viel eher nur das Übergewand wechselte. Wenn es der Prälat erlaubt, so darf die Novizin selbst die Antiphon „*Annulo suo*“ anstimmen. Nonnen und Prälat rezitieren dann gemeinsam die Psalmen „*Miserere mei Deus*“ und „*Ecce quam bonum*“. Dann werden „*Kyrie eleison*“, ein Vater Unser und eine Oration gebetet, dabei stehen die Nonnen in zwei Reihen einander gegenüber.

Es ist immer wieder die Rede von einem „Prälat“ der diese Feierlichkeiten durchführte. Zu besonderen Anlässen, wie die Aufnahme einer Novizin einer ist, durfte ein Prälat ins Kloster der Frauen, zumindest in die Kirche der Nonnen.

Dann, auf Weisung der Meisterin, stehen die Novizinnen auf und die Nonnen gehen unter Gesang des Hymnus „*Veni creator*“ wieder *auff dem Chor*. Dies alles spielte sich also in der Frauenklosterkirche ab. Nun erhalten die Novizinnen ihren Platz im Chor. Die Novizin trägt einen weißen Rock, einen schwarzen Skapulier (eine Art Überwurf oder Schulterkleid), ein Band, eine Haube, einen Schleier und *1 weißen weyl*. Der Prälat kann der Novizin dann auch noch einen Ring an den Finger stecken.

Leider kann aufgrund der archäologischen Funde³⁰⁰ weder in der Frauenklosterkirche am Göttweiger Berg, noch in St. Blasien, genau eruiert werden, was mit „Chor“ gemeint ist. Es ist anzunehmen, dass es sich um den Nonnenchor handelt. In der Literatur begegnet uns in Zusammenhang mit Frauen im Kloster immer wieder die so genannte West- oder Nonnenempore, auf der die weiblichen Klostermitglieder die heilige Messe mitfeiern konnten. Sie erhielten über das Klausurgebäude oder einen zweistöckigen Kreuzgang direkten Zugang über eine Verbindungstür auf die Westempore, dem Platz der weiblichen Religiösen. Da die

³⁰⁰ Vgl.: Moßler, Archäologische Untersuchungen 1983, S. 102f.

Erentrudiskirche angesichts des barocken Neubaus und dem vorangehenden Brand 1718 weichen musste und ihr Westabschluss bei einer Öffnung des Bodens in den 1950ern vermutlich zerstört wurde, kann davon nichts rekonstruiert werden. Es fehlen jegliche Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion des gesamten Westteils der Erentrudiskirche.

4.3.3. Einkleidungs- und Professritus der Nonnen³⁰¹

Einige Zeit nach dem Aufnahmetag, die Dauer ist nicht geregelt, kann nach wiederholter Vorbereitungszeit das „Ewige Gelübde“ abgelegt werden. Der Tag der Professablegung wurde durch ganz praktische Gründe mitbestimmt. Es musste meist erst eine Zelle oder ein Platz im Kloster frei werden.

Dabei kommt es darauf an, dass die Novizin dem Prälaten und den Schwestern „gefällt“ und sie demütig und gehorsam war und ist. Die Novizin stand in ihrer Vorbereitungszeit unter Beobachtung des gesamten Konvents.

Wiederum wird ein Tag festgelegt, an dem sie dann ins Kapitel gerufen wird und ein allgemeines Schuldbekenntnis ablegt. Dann bittet sie mit folgenden Worten um endgültige Aufnahme ins Kloster:

Erwürdiger Herr und Vater

In Gott auch andachtig geystlich fraun und schwestern.

Wie wol ich mich in der zeitt meiner bewärung nit also geistlich und ordenleich gehalten hab nach inhaltung und satzung der Regel unsers Heiligen Vater sand Benedict,

als ich pilleich gethan solt haben,

yedoch will ich hiefür mit Gottes Hilf und Gnad mein Sitten pessern und fleyssiger sein.

Darumb pit ich euch all dyemuetigleich mit fleis,

ir wellet mich lautterleich durch Gotzs willen aufnehmen zu der profession

nach lauttung der eegenanten regel sand Benedict

dem allmechtigen Got zu lob und er,

und zu hail auch meiner Sell.

Der Prälat schickt die Bittstellerin in ihre Zelle zurück. Zuerst beraten die Schwestern und am Ende gibt auch der Prälat seine Stimme dazu. Nach der Abstimmung entscheidet die Stimmenmehrheit. Daraufhin wird die Novizin aus ihrer Zelle geholt und der Prälat teilt ihr das Ergebnis über Aufnahme oder „Vertreibung“ mit.

³⁰¹ Zedinek, Das alte Götting 1965, S. 80; Cod. rot 897, Professritus: S. 41 – 48. Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 401 – 404.

Auch hier ist von einem Prälat die Rede, der zur Feier wieder ins Kloster gerufen wurde. Zur Ablegung der Profess wird ebenfalls wieder eine Messe gefeiert, dabei kniet die Novizin vor allen Schwestern auf einer Altarstufe nieder und verliest eine eigens von ihr verfasste *Petition*. Insofern die Anwärterin lesen und schreiben konnte. Aus Göttweig ist eine Professformel der *Monialis Ursula* überliefert:³⁰²

Formula Professionis

Ursulae Monialis Gottwicensis sub

Abbate Leopoldo, & Susan[n]a Priorissa

Anno Dom. 1544.

Cujus autographum

In Archivo Gottwicensi asservatur

In dem namen Christi Amen.

Ich schwester Ursula

zu lob und ern des allmechtigen Gots,

der heiligsten Junkfrauen Maria,

unsers heiligen Vaters Sand Benedictn

und aller Heiligen

verhayß mein Stättigkeit

und bekerung meiner Sitten

und gehorsam nach der regel des eegenanten unseres Vaters Sand Benedicten

vor Got und seinen Heiligen

und sunderleich vor der heiligen frauen Marie Magdalene haubt frauen des gegenwirtigen Gots Haus,

und vor andern Heiligen, der heiltumb ist in der gegenwirtigen kirchen

in gegenwürtigkeit des erwirdigen in Gott Vater herrn herren Leopolden

Abbt dicz Gots haus,

und vor Euer Erwirdigen frauen Susanna Priorin

und andern Geistlichen Junckfraue(n) und Schwestern gegenwirtigen,

Im namen Vaters, Suns und des Heiligen Geists. Amen.

Des zu Urkunt hab ich gebetten zu schreiben deise zetl,

und bezaichnet mit meiner aigen handt in disen gegenwirtigen Closter Gottweich.

Nach christi Gepurt, tausent, fünffhundert, und yn dem vier und virczigsten Jahre,

³⁰² Zedinek, Das alte Göttweig 1965, S. 80; Cod. rot 897, S. 237a.

an dem ersten Sontag yn der fasten.

Sie gebot Gehorsam gegenüber Gott, Maria, dem Hl. Benedikt und seiner Ordensregel, allen Heiligen und vor Maria Magdalena, der Patronin des Gotteshauses des Frauenklosters. Jede Novizin, in diesem Falle Ursula, schrieb ihre „eigene Formel“, die natürlich auf einem Standardtext basierte. Nicht jede der Schwestern konnte aber schreiben und so war es genauso möglich, dass jemand für sie die Formel niederschrieb. Waren sie des Lesens nicht mächtig, so baten sie die Meisterin den Text für sie zu lesen und sprachen die Sätze ganz einfach nach. Anschließend setzten sie ihr Zeichen unter die Urkunde. Daraufhin legt eine jede die Professurkunde auf den Altar, verneigt sich vor dem Altar und den Schwestern dreimal und spricht den Vers: *Suscipe me Domine secundum eloquium tuum et vivam. Et ne confundas me ab expectatione mea.* Von den Schwestern wird mit dem „*Gloria patri*“ geantwortet. Auch hier ist es wieder möglich, dass die Worte für die Anwärterin vorgelesen werden, so dass diese die Formel nachsprechen kann.

Sie legt sich nun vor dem Altar nieder. Wird das Gelübde gleichzeitig von mehreren abgelegt, so beginnt die Erste mit dem Verlesen der Professformel und kniet sich anschließend ganz links vor den Altar. Waren alle an der Reihe, so werden die sieben Bußpsalmen gebetet. Die Nonnen stehen auch jetzt gegenüber und die Ältesten sind dem Altar am nächsten. Nachdem die Novizin aufgestanden ist, segnet der Prälat mit Weihwasser und Weihrauch ihre Gewänder und bekleidet sie damit. Zum Unterschied zur Aufnahme einer Novizin dürfte bei dieser Zeremonie kein Volk zugelassen gewesen sein, an keiner Stelle wird hier von teilnehmenden klosterfremden Personen berichtet.

Nachdem ist er ir auflegen das Weyl und zunäen mit einem faden unter der kheu und tregt es also drey tag in der Celn und überall solt sy die gewandt nicht abthuen.

Sie muss dieses Gewand drei Tage lang tragen.

Nach der Segnung der Gewänder gehen die Schwestern in ihr Chorgestühl zurück. Dieses Chorgestühl befand sich auf der Nonnenempore, wo die Nonnen ihren angestammten Platz während ihres Aufenthalts in der Kirche hatten. An der rechten Seite des Altars steht der Prälat. Die Meisterin führt die Professin *mit verslossenen Henden* zum Prälaten, dann zur Priorin und zu allen anderen in der Ordnung, *zu den Novicin, des Gestin und zu den Conversin unsers Orden.*

Anscheinend wird hier zwischen einer Meisterin und einer Priorin unterschieden. Mit Meisterin ist die oberste Nonne der Novizinnen gemeint und die Priorin ist die Leiterin des gesamten Frauenkonvents.

Sie alle beglückwünschen sie mit einer Umarmung. Am Ende der Feier wünscht ihr die Meisterin Beständigkeit und Stärke.

Am Tag der Profess muss die Nonne den ganzen Tag schweigen und empfängt die Kommunion vom Prälaten. Wenn es notwendig ist, darf sie allerdings mit der Priorin oder der Meisterin der Novizinnen sprechen. Sie singt und liest an den folgenden drei Tagen alleine, den Gottesdienst erfüllt sie in dieser Zeit bei ihr selbst im Chor.

Nach diesen drei Tagen kommt der Prälat ins Kapitel und die Professin kniet vor ihm auf dem Teppich, alle übrigen Schwestern stehen dabei.

Es werden drei Gebete gesprochen, an Gott Vater, Gott Sohn und an den Heiligen Geist.

Danach wird das Velum durch den Prälaten gelöst, dabei spricht er „*In nomine patris*“.

Nun wird sie mit Weihwasser besprengt und steht auf einem Teppich, während der Prälat und die Schwestern sitzen. Sie soll ihrer Profession folgen und der Prälat *gibt ir stat in dem Chor und stimb in dem Capitl*. Die „vollberechtigte“ Nonne verneigt sich nun dreimal vor dem Prälaten und den Schwestern und dankt ihnen. Somit ist die Aufnahme in den Konvent abgeschlossen.

Sowohl die Zeremonie, der Aufnahme einer Novizin, als auch die, der Ablegung der Profess nahmen lange Zeit in Anspruch. Sie dauerten vermutlich mehrere Stunden. Die weiblichen und männlichen Klostermitglieder waren dabei in ständiger Bewegung.

4.3.4. Die feminisierte Göttweiger Benediktsregel

1992 gab John E. Crean jr. „The Altenburg Rule of St. Benedict“ heraus.³⁰³ Der Beweis, dass es sich dabei definitiv um die Regel der Göttweiger Benediktinerinnen handelt, fehlt. Im Folgenden sollen die Vorschriften, Verbote und Gebote der Benediktinerinnen in Göttweig aufgeführt werden. Die Regel des Heiligen Benedikt gibt uns somit Auskunft über den geregelten Tagesablauf der Nonnen.

Die Nonne ist eine *widersagerin deinen aygnen willen und wird dyennen dem waren kunig*.³⁰⁴

An erster Stelle steht der absolute Gehorsam gegenüber Gott und dann gegenüber dem Konvent. Unter Nummer 33: *Vnd dauon spricht unser herr an dem ewangely. Wer meinem wort hört und verpringt die selbigen. Den gleich ich zue ainem weyssen Mann*.³⁰⁵ Obwohl

³⁰³ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 4 – 106. Alle Informationen dieses Kapitels sind der Transkription Creans entnommen.

³⁰⁴ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 4.

³⁰⁵ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 7.

uns hier eine feminisierte Benediktinerregel vorliegt, spricht Gott immer noch nur von Männern.

In Kapitel I treffen wir auf die vier Geschlechter der geistlichen Jungfrauen: *Cenobitin*, *anachoretin*, *Sarabaitin* (*Ist das aller pössist.*) und *vmbgeerin*.³⁰⁶ Die Klosterjungfrauen (Cenobitinnen) sind die „Besten“ unter den Klosterfrauen, auf sie konzentriert sich die Regel. Die Wahl der Äbtissin folgt in Kapitel II.³⁰⁷ Für die Nonnen in Göttweig trifft dies nicht zu, da es keine explizit ausgewiesene Äbtissin für die Nonnen gab. Schon gar nicht in dem Sinne, wie ein Abt für Mönche galt. In Göttweig lesen wir in den Urkunden von Äbtissinnen.³⁰⁸ Dies waren Konventsschwester in Führungspositionen, die sich als Äbtissin bezeichneten, obwohl sie von ihrer Funktion her gar keine waren. Die hier angeführten Eigenschaften der Äbtissin können gewissermaßen auf das Amt der Priorin umgelegt werden. Vermutlich kommen viele, der in der Benediktsregel verankerten Pflichten in Göttweig der Priorin zu. Jedoch gibt es in der Ordensregel des Heiligen Benedikt auch ein Kapitel über die Priorin und ihre Aufgaben. Dazu weiter unten mehr.

Die Äbtissin wird im dritten Kapitel aufgefordert den Rat der anderen Schwestern zu hören. Am Ende entscheidet jedoch die Äbtissin selbst, was das Beste für ihren Konvent ist. Vielleicht ist dies im speziellen Falle Göttweigs auch ganz einfach auf den Abt umzulegen, der ebenso über das Frauenkloster bestimmte.

Kapitel III beinhaltet das *czewg der guetten Werich*.³⁰⁹ An erster Stelle steht die Liebe zu Gott. Danach sollen sie ihren Nächsten näher stehen, als sich selbst. Immer wieder findet sich die totale Zurückstellung des eigenen Individuums. Danach folgen im Prinzip die 10 Gebote: nicht töten, nicht unkeusch sein, nicht stehlen, nicht begehren, nicht lügen, jeden ehren, andere behandeln, wie man selbst behandelt werden will, Christus nachfolgen, *den leib chestigen*, *wollust nicht lieb haben*, gerne fasten, die Armen speisen, die Nackten kleiden, die Kranken besuchen, die Toten begraben, nicht trübselig sein, die Trauernden trösten, sich von weltlichen Dingen fernhalten, nichts vor die Liebe Gottes stellen, nicht zornig sein, *die zeydt des zorns nicht behalten*, nicht untreu sein (in Bezug auf Gott), *falschen frid nicht geben*, *die lieb nicht verlassen*, nicht schwören, nicht Böses mit Bösem vergelten, den Feind lieben, gerecht sein, nicht hochmütig sein, nicht *weinig sein*, keine *überesserin* und *schlafferin* sein, keine *murmlerin* und *nachrederin* sein, den jüngsten Tag fürchten, das ewige Leben begehren, den Tod vor Augen haben, nicht viel reden, nicht laut lachen, alleine beten, büßen und

³⁰⁶ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 9 – 10.

³⁰⁷ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 10 – 14.

³⁰⁸ Klosterschwestern, die in den Göttweiger Urkunden mit der Beifügung Äbtissin verzeichnet sind, siehe: FRAII/69 1931, Nr. 360 und Fischer, Altman und sein Doppelkloster 2008, S. 385, Anm. 54.

³⁰⁹ Die guten Werke siehe Crean, Altenburg Rule 1992, S. 16 – 21.

bereuen, den eigenen Willen *hassen*, die Äbtissin ehren, die Gebote Gottes vollbringen, niemand hassen, nicht neidisch sein, die Eltern ehren, *die Jungen lieb haben*. Dies sind die Werkzeuge des geistlichen Handwerks.

Kapitel V berichtet vom Gehorsam³¹⁰ gegenüber Gott und den VorsteherInnen des Klosters. Das sechste Kapitel behandelt das Schweigen³¹¹ und Kapitel VII die Demütigkeit.³¹²

*Von dem Gocz's dienst zu der nacht. Das Acht Capitell.*³¹³ Im Winter, also von Allerheiligen bis Ostern, sollen sie zur achten Stunde der Nacht aufstehen, wobei sie erst nach Mitternacht zu Bett gegangen sind. Folglich schliefen die Klosterschwester im Winter pro Nacht ca. 7 – 8 Stunden. Von Ostern bis Allerheiligen soll die Mette angepasst werden.

Von Kapitel IX bis Kapitel XVIII³¹⁴ werden die Vorschriften zum Singen der Psalmen im Winter und Sommer und an einem Sonntag, die Begehung der Laudes am Sonntag oder an einem Werktag, wobei für jeden Tag der Woche ein anderer Wortlaut zur Verfügung steht, zur Abhaltung der Mette an einem Feiertag, zum Gottesdienst am Tag und nach welcher Ordnung die Psalmen gesprochen werden sollen, angeführt.

Die Kapitel XVIII und XX beinhalten die Zucht des Gesangs und die Würdigkeit des Gebets.³¹⁵

Kapitel XXI behandelt die Techantin, die *guetter czeugnuss* ist.³¹⁶ Sie wird nach ihren Verdiensten gewählt. Gleiches gilt auch für die *pröbstynn*.

In Kapitel XXII wird berichtet, wie die Klosterjungfrauen zu schlafen haben.³¹⁷ Alle sollen gemeinsam schlafen, aber jede in einem eigenen Bett. Das Bettzeug soll nach dem Brauch des Klosters und der Äbtissin gewählt werden. Entweder schlafen sie alle in einem Raum, oder zu zehn oder zwanzig mit *altfrawen*, die aufpassen. Es soll nur ein Licht in der Zelle brennen. Sie sollen gegürtet mit Gürtel oder Stricken im Gewand schlafen. Die Messer müssen beim Schlafen abgelegt werden, damit sie sich nicht verletzen. Sie dienen den Nonnen am Tag zur Verrichtung ihrer Haus- und Gartenarbeit. Auch während des Schlafs sollen sie jederzeit bereit sein aufzustehen und zum Gottesdienst eilen können, doch mit aller Gediegenheit und Mäßigkeit. Die jungen Schwestern haben ihr Bett zwischen denen der Altfrauen. Die Tendenz geht von Einzelschlafzellen hin zu großen Dormitorien, wo die Nonnen unter bestimmten Regeln gemeinsam in getrennten Betten schlafen sollten. Dies traf wohl auch für Göttweig so

³¹⁰ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 21 – 23.

³¹¹ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 23 – 24.

³¹² Crean, Altenburg Rule 1992, S. 24 – 32.

³¹³ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 32.

³¹⁴ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 33 – 42.

³¹⁵ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 42 – 44.

³¹⁶ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 44.

³¹⁷ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 44 – 45.

zu. Wie bereits erwähnt, finden sich im Frauenkloster am Fuße des Göttweiger Berges auch Einzelzellen, in denen die Klosterschwester wohnten und schliefen.

Die Kapitel XXIII bis XXX beschreiben die Strafmaßnahmen, die Folgen, den *pann* und die damit in Verbindung stehenden Anordnungen bei Ungehorsam einer Schwester.³¹⁸ Mit *pann* ist die Verbannung vom Tisch und dem Bethaus der Schwestern gemeint. Jede Nonne, die sich mit einer verbannten Mitschwester abgibt, wird ebenfalls verbannt. Dies geht sogar bis zur Ausgrenzung aus dem Kloster. Allerdings kann auch wieder über Aufnahme der Schwester beraten werden. Ebenso wird über die Besserung der „Jungen“ geschrieben. Die *Chellnerin des Chlosters* taucht in Kapitel XXXI auf.³¹⁹ Sie wird von der *sammung* erwählt. Sie kümmert sich um *die siechen, die chind, die gest und die armen*.

Kapitel XXXII handelt von *Eysenczewg und andern sachen des Chlosters*.³²⁰ Was das Kloster an *eysenczewg, gewannt und andern sachen hat*, bewahrt die Äbtissin. Sie soll auch ein Liste führen, damit sie weiß, welcher Schwester sie was gegeben hat.

Aus Kapitel XXXIII geht hervor, dass die Schwestern kein Eigentum besitzen dürfen – alle Dinge sollen allen gehören.³²¹ In wie weit diese Regel immer eingehalten wurde, sei dahingestellt.

Kapitel XXXIII *Ob sy all geleich die notturfft sullen nemen*.³²² In der Küche gibt es Wochendienst.³²³ Dies gilt wohl im Falle Göttweigs nur für das Frauenkloster im Fladnitztal, denn nach der Übersiedelung der Nonnen auf den Berg gab es für beide Konvente eine Gemeinschaftsküche, in der Klosterschwester und Klosterbrüder nicht gemeinsam, aufgrund der Trennung der Geschlechter, den Dienst verrichten konnten und durften. Kapitel XXXVI und XXXVII berichten von den *siechen Swestern und den Alten und Jungen*.³²⁴ Die Betreuung der Kranken steht an oberster Stelle. Doch auch sie sollen in Geduld und Demut leiden und die ihnen dienenden Schwestern nicht belästigen. Den Kranken sollen eine Zelle und eine Dienerin zur Verfügung stehen. Ihnen wird das Bad erlaubt, wann sie es brauchen. Dies hängt mit den hygienischen Bedingungen zusammen. Aber den Gesunden und den Jungen wird das Bad nur selten erlaubt. Den Siechen wird ein größerer Fleischkonsum gewährt, zur schnelleren Genesung. Die Alten und Jungen sollen mit Bedächtigkeit behandelt werden, das heißt, dass sie nicht mit derselben Strenge behandelt wurden wie ihre Mitschwester.

³¹⁸ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 45 – 51.

³¹⁹ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 51 – 53.

³²⁰ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 53.

³²¹ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 53 – 54.

³²² Crean, Altenburg Rule 1992, S. 54 – 55.

³²³ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 55 – 57.

³²⁴ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 57 – 58.

Der Dienst der Leserin wechselte im Wochentakt.³²⁵ Vor Beginn ihres Lektorendienstes muss sie den Segen empfangen. Während sie liest, sollen die anderen Schwestern schweigen bei Tisch. *wes man bedarff. an essen vnd an trincken das raichen die Swestern also aneinander. das chaine bedurff icht zefodern. Doch was notturfft ist. das wird mer gefordert mit ettleichem czaichen, denn mit der stym. Es soll auch chaine türen da selbig oder anderswo von der leczen ichts nicht fragen. das chain vrsach icht geben wird. dem pösen geyst. oder den swestern ze reden.*³²⁶

Die Gebote des Essens und Trinkens werden von Kapitel XXXIX bis XLI behandelt.³²⁷ Sie essen zur Sext und zur Nonn, *czway gemüß*. Danach gibt es Obst und andere *chrewtter*. Somit erhielten sie drei Gänge. Nicht mehr als ein Pfund Brot soll an einem Tag pro Schwester verspeist werden. Entweder essen sie ein bis zwei Mal am Morgen und einmal am Abend, wenn sie am Abend essen, so behält die Cellarin ein Drittel des Brotes für den Abend. Wiederum eine Ausnahme stellt harte Arbeit dar, dann dürfen die Speisen gemehrt werden. Beim Trinken gab es keine besonderen Vorschriften, war man krank, arbeitete viel oder die Hitze war groß, so durften die Nonnen mehr trinken. Der Wein garantierte die tägliche Flüssigkeitsaufnahme, jedoch sollte er in Maßen genossen werden. Dann folgt der Bericht über die Essenszeiten während des Jahreskreises. In der Fastenzeit sollen sie zur Vesper essen, ansonsten meist zur Sext und oder Nonn.

Kapitel XLII schreibt vor, dass nach der Complet nicht geredet werden darf.³²⁸ Nach dem Essen kann eine der Schwestern etwas vorlesen, dass die anderen *pesserd*. Die Kapitel XLIII bis XLVII berichten von den Schwestern, die *trägleich* zum Gottesdienst erscheinen, von den *gepannten*. *Wie sy genueg thuen*, von denen die unrecht singen oder lesen, von denen die an *chlainen sachen unrecht tun* und von der Verkündung des Gottesdienstes durch die Äbtissin.³²⁹ Schwestern die zu spät zum Gottesdienst erscheinen, müssen ganz hinten stehen, gewissermaßen zur öffentlichen Buße.

Mit der Arbeit der Nonnen beschäftigen sich die Kapitel XLVIII bis LI.³³⁰ Es wird genau über Arbeitszeiten und Ruhephasen berichtet. Alles soll aber kleinmütig verrichtet werden. Ist eine Schwester durch Arbeit verhindert rechtzeitig am Gottesdienst teilzunehmen, so betet sie kniend bei sich.

³²⁵ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 58 – 60.

³²⁶ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 59 – 60.

³²⁷ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 60 – 63.

³²⁸ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 64 – 65.

³²⁹ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 65 – 69.

³³⁰ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 69 – 73.

Das Bethaus der Schwestern soll auch nur zum Gebet verwendet werden und soll danach sofort wieder verlassen werden. Es ist möglich, dass eine Schwester in Stille beten will, ohne von anderen gestört zu werden, so darf sie ins Bethaus gehen und leise beten.³³¹

Alle Gäste werden im Kloster aufgenommen.³³² Diese Verordnungen gelten im speziellen Falle Göttweigs für die Schwestern nur in abgeschwächter Form. Es ist eher unwahrscheinlich, dass die Göttweiger Klosterschwestern Fremde oder Gäste aufnahmen. In Göttweig stand den Gästen und Pilgern ein eigenes Gebäude zur Verfügung, wie man in Ansichten erkennen kann. (vgl. Abb. 6) Darum kümmerten sich die Klosterbrüder. Außerdem bot das Areal des Frauenklosters am Göttweiger Berg nicht den Platz um Gäste aufzunehmen. Die Schwestern lebten in strengster Klausur, vor allem was das Betreten ihres Klosterkomplexes klosterfremder Personen betraf. Am Areal des Frauenklosters am Göttweiger Berg wurden mit Sicherheit keine Gäste oder Pilger aufgenommen. In Ausnahmefällen, wie der Ablegung der Profess kam der Prälat in die Frauenklosterkirche. Doch auch er verweilte währenddessen im Männerkloster und nicht bei den Schwestern. Anders könnte die Situation des Frauenklosters in Klein Wien ausgesehen haben. Das Areal war dort größer und es könnte durchaus ein Gästehaus, ein Armen- und Krankenhaus oder eine Pilgerherberge im Fladnitztal vorhanden gewesen sein. Jedoch in der Anfangszeit des Frauenklosters bei der Blasiuskirche finden wir hauptsächlich adelige Klosterschwestern, wenn dann versorgten die Laienschwestern die Gäste und Pilger. Eher noch kann man sich vorstellen, dass sich die Göttweiger Schwestern um Arme und Kranke gekümmert haben. Dies war schon von den Benediktsregeln her, oberstes Gebot. Der Dienst an Armen und Kranken, kam einem Dienst an Gott selbst gleich.

Den Schwestern wird verboten Briefe oder andere Geschenke von Freunden, also von außerhalb des Klosters, anzunehmen.³³³ Über die Kleidung der Schwestern berichtet Kapitel LV.³³⁴ Grundsätzlich hängt die Kleidung von den Bräuchen und den Klimabedingungen ab. Eine Kutte und ein Rock sollten aber in gemäßigten Gebieten einer jeder Schwester reichen, dazu Skapulier, Schuhe, Hosen und Socken. Bekommt man ein neues Gewand, weil das alte abgenutzt ist, so muss dieses zurückgegeben werden. Zwei Kутten und zwei Röcke sollten dennoch genügen. Eine Ausnahme stellt die Aussendung einer Schwester dar, verlässt sie das Kloster aufgrund eines Auftrags, darf sie sich zuvor neue Kleider aus der Kammer holen. Somit zeigt sich die Klosterschwester nach außen gepflegt, was sich wiederum positiv auf den

³³¹ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 74.

³³² Vgl.: Crean, Altenburg Rule 1992, S. 74 – 77.

³³³ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 77.

³³⁴ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 77 – 79.

Eindruck des Klosters auf die Außenwelt auswirkte. Denn die neuen Gewänder sind *ain taill pesser*. Das Bettzeug besteht aus einem Strohsack, Filz und einem Polster. Man erfährt hier von den Gegenständen der *notturft*: *Chutten, röckh, söckh, hosen, messer, griffel, nadeln, hanttuch und tafel*.³³⁵ Dies waren die Dinge, die den Nonnen zur täglichen Arbeit und zum täglichen Leben zur Verfügung standen.

Kapitel LVI der Tisch der Äbtissin, auch dies trifft am Göttweiger Berg eher für den Abt zu und in Kapitel LVII folgen die Werkleute des Klosters.³³⁶

Die Aufnahme einer neuen Schwester erfolgte unter strengen Auflagen.³³⁷ Dies geht mit der Aufnahme einer Novizin einher (vgl. Kapitel 4.3.2. dieser Arbeit). Die neuen Schwestern werden nicht leichtfertig aufgenommen, sondern nach den Ordensregeln geprüft. Die erste Zeit verbringt sie im *gast haus* und dann in der *Nouiczen Cell*, an der Seite einer *Altfraw*. Nun wird sie mit den Gegebenheiten des Klosterlebens mit einer gewissen Strenge und Härte vertraut gemacht. Dann muss sie sich entscheiden, ob sie bleibt oder geht. Bleibt sie, wird ihr nach sechs Monaten die Ordensregel vorgelesen. Darauf folgt die Aufnahme.

Von edlen Kindern und Armen, Priestern und fremden Klosterjungfrauen, die ins Kloster kommen, berichten die Kapitel LVIII bis LXII.³³⁸ Die Aufnahme edler Kinder und auch armer Leute ging immer einher mit *guetern die sy wellen geben dem Chloster*. Nur diejenigen, die nichts haben, von denen reicht einzig das Gebet.

Die Kapitel LXIII und LXVIII beinhalten die Ordnung der *Sampnung* und die der Äbtissin.³³⁹ Der Umgang mit jung und alt sollte gleich sein, allerdings sollten die *Jungen die Öbern muetter nennen*.

Die Pröbstin, die Pförtnerin und die *Swestern die an dem weg* sind werden in den Kapitel LXV und LXVII behandelt.³⁴⁰ Hier wird festgelegt, dass sowohl die Äbtissin, als auch die Pröbstin vom Abt *geordnet* werden. Als Pförtnerin soll eine weise, alte Frau eingesetzt werden. Ihre Zelle soll in der Nähe der Pforte liegen. Sie darf auch mit den ankommenden Gästen oder Armen sprechen.

Aber das Kloster ob es gesein mug soll also gepawdt werden. das alle notturft. das ist. wasser. müel. Garten. pfister. oder manigerlay hanntwerich. innwendig in dem kloster werden geübt. das nicht notturft sey den Chloster Junckfrawen auß dem kloster zegeen. wann zermal

³³⁵ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 77 – 79.

³³⁶ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 80 – 81

³³⁷ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 81 – 84.

³³⁸ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 84 – 89.

³³⁹ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 89 – 93.

³⁴⁰ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 93 – 97.

*ist es nit nucz Iren selen*³⁴¹. Alle für die Nonnen wichtigen Gebäude der *notturft* müssen sich folglich innerhalb der Klostermauern befinden, damit die Schwestern das Kloster nicht verlassen müssen. Dennoch kann es vorkommen, dass eine Schwester ausgesandt wird. Keine darf nach ihrer Rückkehr erzählen, was sie außerhalb des Klosters gehört und gesehen hat, schon gar nicht, wenn es zu Erregung der anderen Mitschwestern führt.

Die Klosterfrauen hatten folglich sehr wohl Kontakt zu anderen Männern und klosterfremden Personen. Es handelte sich hierbei um Gäste, Pilger, Kranke, Arme, edle Kinder, klosterfremde Priester und Jungfrauen. Ein Kontakt war schon aufgrund der vorgeschriebenen Gebote der Benediktsregel unumgänglich. Inwieweit dies aber auch auf ein Doppelkloster zutrifft, kann nicht beantwortet werden. Von Göttweig gibt es hierzu leider keine Aufzeichnungen, die verraten, wie der Alltag vor dem Hintergrund einer strengen Klausur gestaltet wurde. Vielleicht fielen hier einige der Verordnungen, wie zum Beispiel Versorgung der Gäste, Armen, der Kranken und Pilger den Männern zu. Vermutlich trifft diese Benediktinerinnenregel eher auf das Frauenkloster im Fladnitztal zu. Allerdings geht dies nicht mit der Entstehungszeit (um 1500) des Codex Altenburgiensis einher. Im Jahr 1505 wurde dieses *puech* dem Frauenkloster Göttweig übergeben.

Das Schlusswort findet sich auf der letzten Seite³⁴²:

Ieronimus

Celerem res habiture finem, sine fine queruntur .:

Fines adest operis debetur laurea nobis .:

Prinsipio finem capiti caudam dedimusque .:

Dicz puech ist auß geschriben vnd ganz zuberaytt geantwurdt In das Frawn Chloster Göttweich. So man zalt nach Christi gepurd: Tausend fünfhundert vnd fünff Jar. Auff des heiligen vnsers Vaters Sand Benedikten abendt. Zw den zeytten so geregiert hat der erwirdig und Geystlich herr vnd Vater. her Mathias Abbe dicz wirdigen Goczhaws. Seines regiments auff söttlicher tag Sechczehen Jar erfüllt.

4.4. Alltag und Praxis

Für Frauen wurde es im Laufe der Jahre immer interessanter ein frommes Leben zu führen und sich voll und ganz Gott hinzugeben. Auch Frauen entdeckten den religiösen Lebensweg für sich. Gleiches geschah auch in Göttweig.

³⁴¹ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 96.

³⁴² Crean, Altenburg Rule 1992, S. 106.

Das Alltagsleben und die Lebensumstände der Göttweiger Klosterschwestern waren im Tal und auf dem Göttweiger Berg von ähnlichen Faktoren bestimmt. Somit gelten die nachfolgenden Ausführungen sowohl für das Nonnenkloster in Klein Wien, als auch für jenes auf dem Göttweiger Berg.

Die Klausur

Oberstes Gebot im Kloster stellte die Klausur dar. Die Klausur war unumgänglich, um die Klosterwelt von der Öffentlichkeit zu trennen. Informationen die von „Außen“ ins Kloster traten, sollten dies nicht unzensiert tun. Wie in der Benediktsregel Kapitel 24 berichtet wird, dürfen die Schwestern keine Briefe oder Geschenke von außerhalb des Klosters annehmen.³⁴³

Bei den Göttweiger Benediktinerinnen finden wir immer wieder Besitzungen außerhalb des Klosters. Jemand musste sich darum kümmern, und so konnte es passieren, dass die Klosterschwestern eventuell das Kloster und die damit verbundene strenge Klausur verlassen mussten. Deshalb setzten die Klosterschwestern oftmals einen so genannten „Schaffer“ ein, um die Angelegenheiten außerhalb des Klosters für sie zu regeln.³⁴⁴

Teilweise wird sogar in Schritten angegeben, wie weit sich die Nonnen von ihrem Kloster entfernen dürfen. Andere Gründe, warum die Nonnen das Klostergebäude verlassen mussten, waren kriegerische Auseinandersetzungen, die Vertreibung der geistlichen Frauen oder auch geschäftliche Verpflichtungen.³⁴⁵

Bei Prozessionen ist es den Klosterschwestern nur erlaubt diese in ihrem Kreuzgang – sofern dieser vorhanden war – durchzuführen.³⁴⁶ In wieweit dies für die weiblichen Religiösen in Göttweig galt, kann nicht gesagt werden, da es hierzu keine Aufzeichnungen gibt. Das weibliche Geschlecht ist aufgrund der inhärenten Schwäche vor den Gefahren und Verführungen der Öffentlichkeit zu schützen. Die Benediktsregel schreibt aber die Aufnahme und Sorge für Gäste, Pilger, Arme, Kranke, edle Kinder und klosterfremde Brüder und Schwestern vor. Wie man dies in Göttweig in Bezug auf die weiblichen Konventsmitglieder regelte, ist nicht bekannt. Vermutlich oblagen diese Angelegenheiten wohl eher den Klosterbrüdern.³⁴⁷

Eine strenge Trennung sollte, der Hirsauer Reform³⁴⁸ zufolge, aber auch zwischen Mönchen und Nonnen herrschen. Der Kontakt zwischen ihnen war zu vermeiden.

³⁴³ Crean, Altenburg Rule 1992, S. 77.

³⁴⁴ Rath, Sterne 1987, S. 89.

³⁴⁵ Schedl, Klosterleben 2009, S. 53.

³⁴⁶ Schedl, Klosterleben 2009, S. 53.

³⁴⁷ Vgl.: Kapitel 4.3.4. der vorliegenden Arbeit.

³⁴⁸ Vgl.: Anm. 61.

In einem Kloster hatten die weiblichen Religiösen mit Einschränkungen umzugehen. Sie durften keinen Dienst am Altar verrichten, nicht die Kommunion spenden, nicht den Leib Christi reichen und nicht die Beichte hören. Dies führt nun zum Hauptproblem im Zusammenhang mit der Einhaltung der Klausurvorschriften: Für all diese Tätigkeiten benötigten die Klosterschwester einen männlichen Priester, dem es erlaubt war diese Handlungen durchzuführen. Somit war der Kontakt zwischen Mönchen und Nonnen, vereinfacht gesagt, unabdingbar und unvermeidbar. Man half sich bei der Überwindung der Klausur mit architektonischen Raffinitäten, die das Interagieren zwischen Mönchen und Nonnen im Sinne der Regeln erlaubten. Bei den Feierlichkeiten in der Frauenklosterkirche saßen die Laienschwestern und das weibliche Klosterpersonal in der Kirche im Langhaus und die Nonnen auf der so genannten West- oder Nonnenempore. Der Priester, der die Messe zelebrierte, trat durch eine Tür im Presbyterium von außen in die Frauenklosterkirche ein. Er betrat nur die Frauenklosterkirche und nicht die Konventsgebäude der Klosterschwester. Der Chor war vermutlich durch einen Lettner³⁴⁹ vom Langhaus und somit auch von den Nonnen in der Nonnenempore und den Laienschwestern im Langhaus räumlich getrennt. Für Göttweig kann von Fenstern zur Reichung der Kommunion oder Gängen für Priester nichts rekonstruiert und belegt werden.³⁵⁰ Es lässt sich vermuten, dass es im Kloster der Frauen wahrscheinlich ein Fenster gab, über welches die Nonnen mit den Mönchen kommunizierten, wenn sie etwas benötigten. Eine ähnliche Vorrichtung war wohl auch zum Reichen der Kommunion oder für die Beichte vorhanden. Direkter Blickkontakt und freilich jeglicher körperlicher Kontakt waren strengstens untersagt.

Hatten die weiblichen Klostermitgliedern mit Einschränkungen zu kämpfen, so wurden ihnen aber immer wieder auch Vergünstigungen zugesprochen. In einer Urkunde aus Göttweig wird berichtet, dass Papst Nikolaus V. 1452 der Priorin und den Nonnen, wegen der Schwäche des Geschlechts gewährt, obwohl es die Regel verbietet, dreimal in der Woche, mit Ausnahme der Fastenzeit, Fleisch zu essen.³⁵¹ Das Fastengebot gehörte zu den Ordensregeln, darauf wurde das Hauptaugenmerk gelegt. Nonnen erhielten Nahrungsdispense, *weil* sie schwach waren, Mönche, *wenn* sie alt und krank waren.³⁵² Es gab auch für männliche Klostermitglieder Erleichterungen und Ausnahmen, allerdings waren hier eben andere Gründe ausschlaggebend.

³⁴⁹ Ein Lettner ist sowohl für die Blasiuskirche im Fladnitztal, als auch für die Erentrudiskirche am Göttweiger Berg anzunehmen. Allerdings können diese Annahmen nicht belegt werden.

³⁵⁰ Schedl, Klosterleben 2009, S. 80.

³⁵¹ FRAII/52 1902, S. 436.

³⁵² Rath, Topoi 1996, S. 130.

Den Göttweiger Nonnen wurden auch „Badeaufenthalte“ gewährt.³⁵³ Hier zeigt sich wiederum das Problem der Einhaltung der Klausur. Im Falle der Göttweiger Nonnen, durften diese sogar das Kloster verlassen, um ihren „Badeaufenthalt“ anzutreten. Es bestand auch hier eine Ausnahme, um auf „Kur“ zu fahren. Was genau unter einem Badeaufenthalt zu verstehen ist, bleibt leider ungeklärt.

Weiters erfahren wir in einer Urkunde vom 29. September 1470: *Abt Lorenz von Gotweig verleiht Herman Sachs, dem Stiftsbader zu Fu^ert, die Badstube daselbst sammt Hofmark auf acht Jahre mit der Bedingung, dass er nach Bedarf beiden Conventen mit Rasieren, Zurichtung von Bädern und mit allem, was sonst in seinen Handbereich fällt, und auch mit seinem Zeuge, welches aufs beste zuzurichten ist, zu Diensten stehe, wofür er 5 lb. d. Jahressold erhält. Leistet er mit seinem Diener im Stifte Dienste, so ist er zu verköstigen; ist er jedoch selbst am Dienste behindert, so hat er hiefür einen Diener bereitzustellen. Er hat auch die Badstube eindecken zu lassen, die Zimmerleute zu verköstigen und die Nägel beizustellen, während das Stift für Lohn und Schnittholz aufzukommen hat, und hat ferner die Badstube in Stand zu halten, wofür das Stift das Zimmerholz liefert. Führt er jedoch einen namhaften Bau auf, so hat das Stift nach dem Urtheile der Nachbarn seinen Antheil zu tragen. Bei Pflichtversümmnis kann er jederzeit seiner Stelle entsetzt werden. Siegler: Abt Lorenz von Gotweig mit dem rückwärts aufgedrückten Siegel. Datum: Geben an sannd Michelstag.*³⁵⁴

Der Bader war folglich für beide Konvente gleichermaßen zuständig – für Mönche und Nonnen. Die Badestube befand sich, laut dieser Urkunde, in Furth. Mussten Mönche und Nonnen die Klausur und damit den Stiftsberg verlassen, um in die Badestube zu gelangen? In der Regel war es aber üblich, dass der Bader in das Stift kam, um dort seine Dienste zu verrichten, darunter fiel zum Beispiel das Rasieren der Bärte der Mönche.

Klosterfremde Personen, die den Frauenkonvent ausnahmsweise betreten durften, waren ein Arzt, der Aderlasser, Leute zum Löschen eines Feuers oder Handwerker, die für dringende Reparaturen benötigt wurden.³⁵⁵

Die Klöster leisteten im Bereich der Medizin enorme Fortschritte, denn man musste sich um Kranke, Arme und Waisen sorgen.³⁵⁶ Je nach Ort und Lage des Klosters hatten die Mönche und Nonnen unterschiedliche „medizinische“ Kenntnisse.³⁵⁷ Sie entsprachen dem Wissensstand der Zeit, konnten jedoch in den meisten Fällen Leben retten. Man darf

³⁵³ Rath, Topoi 1996, S. 126.

³⁵⁴ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1470 IX 29.

³⁵⁵ Schedl, Klosterleben 2009, S. 52.

³⁵⁶ Horn, Stifte 2001, S. 46 – 48.

³⁵⁷ Horn, Stifte 2001, S. 46.

annehmen, dass die Göttweiger Klostermitglieder andere Vorkenntnisse mitbrachten, da sich in ihrer räumlichen Umgebung die Stadt Krems befand und sie vermutlich auch nach außen medizinische Versorgung anboten und auch leisteten. Es war jedoch durchaus ebenso möglich, dass sie eventuell einen Heilkundler von Außen hinzuziehen mussten, wenn sie selber keinen Rat mehr wussten. In Göttweig selbst befanden sich Einrichtungen, wie Infirmarien, Badstuben und Apotheken.³⁵⁸

Wenn so, wie in einem Kloster, viele Menschen auf engstem Raum miteinander leben und wohnen, waren die hygienischen Standards für damalige Verhältnisse in diesen Gemeinschaften eher noch als hoch einzustufen. Man sorgte sich um Körperpflege, Kleidung, Ernährung, Heizung, laufende Gesundheitspflege und Behandlung bei Krankheit.³⁵⁹ Die Benediktsregel schreibt allerdings vor, dass den Schwestern nicht allzu oft ein Bad gewährt werden sollte – Ausnahme bei Krankheiten, dann durften sie öfter baden, um eine schnelle Genesung herbeizuführen.³⁶⁰

Angesichts der strengen Klausur, im Sinne der Benediktsregel und den Vorschriften, kam es aber auch zu Verfehlungen. Im Frühjahr 1497 wird mittels zweier Urkunden eine gewisse Verzweiflung in Göttweig spürbar. Man sorgte sich um die Disziplin der Nonnen, deshalb bittet Abt Matthias in der Urkunde vom 28. Februar 1497 *Abt Johann von Lambach zwei Professen, einen als Prior und einen als Spiritual und Provisor der Göttweiger Nonnen, zum Zwecke der Hebung der klösterlichen Disziplin nach Göttweig zu schicken.*³⁶¹

Die Antwort aus Lambach folgte am 6. März 1497: *Abt Johann von Lambach schreibt Abt Matthias, dass er keine zwei gelehrte, gut disziplinierte und geeignete Professen seines Hauses und zwar einen als Prior und einen als Beichtvater und Direktor der Göttweiger Nonnen schicken könne, da er sie selber benötigt. Er erkennt aber, dass Abt Matthias dringend fähige Männer braucht, da der schlechte Ruf breit herumgetragen wird, aber seine zwei Professen alleine nichts ausrichten würden.*³⁶²

Es muss also Missstände im Kloster gegeben haben, vor allem anscheinend bei den Nonnen, die man durch fremde Professen auszumerzen versuchte. Der Antwort aus Lambach zu Folge, gab es dort ebenso Schwierigkeiten und Probleme bei der Disziplin. Vielleicht lässt auch dieser Briefwechsel wieder einmal auf die angebliche Schwäche des weiblichen Geschlechts hindeuten? Die Schwestern bedürfen eines Mannes zur Hebung der Disziplin.

³⁵⁸ Vgl.: Horn, Stifte 2001, S. 49, Anm. 16 zur Geschichte der Apotheke des Stiftes Göttweig.

³⁵⁹ Horn, Stifte 2001, S. 47.

³⁶⁰ Regula Benedicti Kap. 36.

³⁶¹ www.monasterium.net 10.10.2010, Göttweig 1497 II 28.

³⁶² www.monasterium.net 10.10.2010, Göttweig 1497 III 06.

Schließlich folgte dann die Umsiedelung der Göttweiger Klosterschwestern. Probst Bartholomäus a Cataneis beantragte 1557 die Übersiedelung der Nonnen nach St. Bernhard bei Horn, um das Stift zu entlasten³⁶³. Man forderte in einer Urkunde vom 17. November 1556, dass alle überflüssigen Hausgenossen entlassen werden sollten, dazu zählten auch die Nonnen. Die Güter, welche eigens dem Frauenkloster gestiftet wurden, wurden vom Männerkonvent allerdings nicht abgestoßen. Das Kloster war durch ein Zusammenwirken von mentalen und wirtschaftlichen Faktoren schwer verschuldet.

Unterstützt wurde die Auflösung der Frauenkonvente vor allem durch die Ansichten Luthers. Er meinte, dass die Frau nicht zur Jungfrau geboren sei. Man solle sie auf ihre Pflichten als Ehefrau und Mutter vorbereiten.³⁶⁴ Frauenkonvente waren unnütz, solange sie nicht gemeinschaftsdienlich waren.³⁶⁵

Noch im Jahr 1544 tritt eine gewisse Ursula in den Konvent ein.³⁶⁶

Zur Übersiedelung nach St. Bernhard gibt es zwei unterschiedliche Eintragungen. Im Eintrag aus Altenburg ist die Rede von 7 Schwestern, allerdings werden nur 6 davon namentlich erwähnt.³⁶⁷ Schwester Ursula kam, auf Befehl hin, nach Ybbs ins dortige

Zisterzienserinnenkloster.³⁶⁸ Nach St. Bernhard übersiedelten folglich noch 6 Schwestern. An deren Spitze stand Priorin Susanna Lieberin. Sie wurden von 4 Wagen einschließlich Fuhrleuten begleitet und bekamen Geld mit auf die Reise. „Die Priorin war 50 Jahre alt, Ottilia 60 und Ursula, Cordula Gruber, Agnes und Margaretha noch nicht einmal 30.“³⁶⁹

Die zweite Nachricht stammte vom Göttweiger Hauptmann Widmannstetter: Die Priorin Susanna Lieberin und ihr *Jungfrauen* mit 11 Wagen, Fuhrleuten und Zehrgeld für alle, zogen nach St. Bernhard.³⁷⁰ Per Dekret des Erzherzogs und Königs Ferdinand I. wurde in diesem Jahr der Frauenkonvent nach St. Bernhard übertragen. Dies geschah nicht aufgrund eines Fehlverhaltens der Nonnen, sondern wohl aus ökonomischer Sicht. Bartholomäus a Cataneis schickte für die Nonnen auch eine Empfehlung mit: Sie hätten sich immer regelkonform verhalten und lebten keusch und ehrenhaft, trotzdem konnte ihr Umzug nicht verhindert

³⁶³ Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 19.

³⁶⁴ Steven Ozment fasst die Argumente der Reformatoren gegen Frauenklöster sehr gut zusammen. Ozment, *When fathers ruled* 1983.

³⁶⁵ Andraschek-Holzer, *Frauenklosterschicksal?* 1995, S. 204.

³⁶⁶ Andraschek-Holzer, *Frauenklosterschicksal?* 1995, S. 110 und www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1544 III 02.

³⁶⁷ AG Cod. rot 897, S. 4.

³⁶⁸ Zedinek, *Das alte Göttweig* 1965, S. 79.

³⁶⁹ Andraschek-Holzer, *Frauenklosterschicksal?* 1995, S. 111.

³⁷⁰ AG Cod. rot 897, S. 6.

werden.³⁷¹ Die letzte „Göttweiger“ Nonne war Cordula Gruber, sie starb 1582.³⁷² Der Zisterzienserinnenkonvent in St. Bernhard starb 1586 aus.³⁷³

Mit der Zeit veränderte sich die **Herkunft** der Nonnen. Betrachtet werden müssen hier die soziale sowie die regionale Herkunft.³⁷⁴ Weiters stellt sich auch die Frage, ob sich die Herkunft der Nonnen von der, der Mönche eventuell unterscheidet.

Im 12. und 13. Jahrhundert kamen die Nonnen in erster Linie aus dem adeligen Bereich und aus dem näheren regionalen Umfeld.³⁷⁵ Adelige Damen konnten sich den Eintritt ins Kloster leisten, da sie meistens mit Gütern ausgestattet wurden, die dann in den Besitz des Klosters einfließen und übernommen wurden. Dies trifft wohl auch für Göttweig zu.

Eine Adelige im Göttweiger Nonnenkonvent war zum Beispiel die Herzogin Gerbirg. Sie war die Witwe des Herzogs Borivoj von Böhmen und die Tochter des Markgrafen Leopold II. Ihr Todestag wird mit dem 10. Mai 1142 datiert.³⁷⁶

Weiters wird sie indirekt in einer Urkunde aus dem Jahre 1171 erwähnt: *Herzog Heinrich I. von Österreich legt im Vergleichswege den Streit zwischen dem Abte Johann I. von Göttweig und einer Tochter des Edlen Waldo über ein Gut in Grie bei.*³⁷⁷ Dieses Gut in Grie schenkte Herzog Leopold dem Kloster in Göttweig zur Aussteuer seiner Schwester Gerbirg. Sie trat vermutlich kurz nach dem Tode ihres Gatten in das Frauenkloster bei St. Blasien ein, dies geschah ca. um 1124. Gerbirg trug mit ihrer Stiftung zu Ranna wesentlich zum Ausbau des Klosters bei und garantierte so den Bestand des Frauenkonvents. Die Herzogin findet man auch im Kalendarium Gottwicense des Nonnenklosters, dies untermauert wohl die Annahme, dass ihre Stiftung für Göttweig sehr wichtig war.³⁷⁸ Durch Gerbirg und ihre Stiftungen wurden der Bestand und der finanzielle Grundstock des Frauenklosters in Göttweig gesichert. Spätestens ab dem 14./15. Jahrhundert waren es vermehrt bürgerliche Frauen aus dem Stadtbürgertum und der näheren Umgebung, die den Schleier nahmen.³⁷⁹ Dies war freilich bedingt durch das Aufblühen der Städte und ihrer Einwohner.

Brigitte Rath stellt fest, dass dies auch auf die Mönche und ihre Herkunft zutrifft.³⁸⁰

³⁷¹ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 441, Anm. 352.

³⁷² Koller, Abtei Göttweig 1952, S. 85.

³⁷³ Andraschek-Holzer, Frauenklosterschicksal? 1995, S. 25f.

³⁷⁴ Herkunft nach: Rath, Sozialgeschichte 2001, S. 34.

³⁷⁵ Rath, Sozialgeschichte 2001, S. 34.

³⁷⁶ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1142 V 10.

³⁷⁷ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1171 V 1.

³⁷⁸ FRAII/55 1902, S. 876.

³⁷⁹ Rath, Sozialgeschichte 2001, S. 34.

³⁸⁰ Rath, Sozialgeschichte 2001, S. 34.

Die Herkunft der Klostermitglieder weist folglich zwischen Männern und Frauen keine großen Unterschiede auf. Der Eintritt in das Kloster sicherte damals die Versorgung eines Menschen, der in der Gesellschaft durch gewisse Umstände allein zurechtkommen musste. Häufig findet man Witwen oder die jüngsten Töchter eines Hauses im Kloster. Somit war ihre Zukunft bis zum Tode abgesichert.

Die Göttweiger Klosterschwestern und beide Konvente an sich, werden in den Urkunden nur sehr wenig erwähnt. Trotzdem oder gerade deswegen sollen die **Urkunden**, die Bericht **über die Göttweiger Nonnen** geben, hier angeführt werden.

Am 26. Juni 1218 tritt die Tochter des Hoholdus in das Kloster ein.³⁸¹ 1225 ist eine Jahrtagsstiftung verzeichnet, wo den Stiftpriestern zwei Gänge Fisch und den Laienbrüdern und Nonnen ein Gang Fisch gereicht werden soll.³⁸² In einer Urkunde vom 26. Oktober 1283 wird von der Aufbesserung der Pfründe der Nonne Adelheid im Göttweiger Frauenkloster berichtet.³⁸³ Schon am 16. August 1288 wird eine Jahrtagsstiftung der Margarete für beide Konvente verzeichnet.³⁸⁴ 1294 werden Frohmähler an beide Konvente gestiftet.³⁸⁵ 1302 finden wir die Notiz über Euphemia von Doppel einer Nonne im Benediktinerinnenkloster Göttweig.³⁸⁶ 1303 wird in einer Urkunde berichtet, dass Sohn und Tochter des Dienstmannes Heinrich des Durchsetz in das Kloster Göttweig, als Mönch und Nonne, eintreten.³⁸⁷ Am 4. Juli 1307 *schenkt Chonrad von Arnsteyn mit Zustimmung seiner Frau Chvningund und seiner Erben dem Kloster zu Chotweig seinen Hof zu Tzwisschnprunn, von welchem jährlich 1 Mut Korn, 12 Metzen Weizen, 2 Mut Hafer und 3 1/2 β. Wiener d. an sand Michelstag zu Zinsen sind, zu seinem, seiner Frau und seiner Vorfahren Seelenheile und insbesondere zur Aufbesserung des Stiftes, woselbst man Elspet, die Tochter seiner Schwester, in das Frauenkloster aufgenommen hat.*³⁸⁸ Auch hier finden wir wiederum den Beweis, dass den Frauen, die ins Kloster gingen immer auch ihr Unterhalt garantiert wurde. Ins Kloster einzutreten, kam der Verhelichung mit Gott gleich, somit war es unumgänglich den Mädchen auch ihre Aussteuer mitzugeben.

Weichart von Doppel gibt am 25. Februar 1308 eine Gülte zur Aufbesserung der Pfründe

³⁸¹ FRAII/51 1901, Nr. 83.

³⁸² www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1225.

³⁸³ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1283 X 26.

³⁸⁴ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1288 VIII 16.

³⁸⁵ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1294.

³⁸⁶ FRAII/51 1901, Nr. 227.

³⁸⁷ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1303 VII 24.

³⁸⁸ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1307 VII 4.

seiner Tochter Ofmein, die im Nonnenkloster zu Göttweig lebt.³⁸⁹ Gleiches tut Heinrich Durchsetz am 24. April 1309 für seine Tochter Elspet, die im Frauenkloster zu Göttweig lebt.³⁹⁰

26. Dezember 1310: *Hertneid von Sachsengang, Margret dessen Frau und sein Bruder Ru von Sachsengang und Ghvnigunt dessen Frau übergeben Abt Peter I. und dem Convente zu Chotweig ihrer Schwester Preide halber, die in das Nonnenkloster daselbst aufgenommen wurde, von ihrem Erbeigenthume eine Gülte von 4 lb. Wiener d. zu Altnbüch zwischen Sand Peternelln und Haembüch und verzichten auf das Vogteirecht darüber.*³⁹¹

Der Obleimeister soll den Mönchen und Nonnen zur Jahrtagsstiftung des Wichart am 13. Dezember 1314 ein Mahl bereiten.³⁹² Eine Witwe Elspet stiftet einen Jahrtag am 6. März 1323, der vom Mönchs- und Nonnenkonvent begangen werden soll.³⁹³ Am 11. März 1326 wird von einer Hofübergabe an die Oblei des Männer- und Nonnenkonvents gesprochen.³⁹⁴ In einer Urkunde vom 24. April 1328 vermacht Königin Elspet den Mönchen und Nonnen Geld.³⁹⁵ Am 29. März 1332 fällt ein Weingarten an die Oblei der Herren und Frauen.³⁹⁶ Aus den Urkunden geht eindeutig hervor, dass die Güter der Mönche und Nonnen gemeinsam in einer Oblei verwaltet wurden.

Am 10. Juni 1332 *verkaufen die Brüder Andreas, Johann und Siegfried von Göttweig dem Nonnenkloster einen Burgrechtsdienst zu Michaelis in Wagram im Wert von 12 und 14 Schillingen um 15 Pfund und 73 Pfennige Wiener Münze.*³⁹⁷ Eine Schenkung des Alberts von Passau, vom 15. Juni 1332, ist damit verbunden, dass nach seinem Tode im Stift Göttweig von Männern und Frauen ein Jahrtag zu seinen Ehren begangen werden sollte.³⁹⁸ Am 2. Februar 1347 schenkt Katharina von Böding dem Stift eine Gülte zur Besserung der Pfründe ihrer Tochter Agnes, da diese im Frauenkloster Göttweig lebt.³⁹⁹ Am 11. November 1370 erhält das Kloster eine Gülte zur Aufbesserung der Pfründe der geistlichen Jungfrau Peterss.⁴⁰⁰ In einer Urkunde vom 22. April 1376 taucht die Schwester Wentel die Egendorfferin zu Göttweig auf.⁴⁰¹ In der Anmerkung zu dieser Urkunde ist die Rede von der

³⁸⁹ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1308 II 25.

³⁹⁰ www.monasterium.net 22.10.2010, Göttweig 1309 IV.

³⁹¹ FRAII/51 1901, Nr. 253.

³⁹² www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1314 XII 13.

³⁹³ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1323 III 06.

³⁹⁴ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1326 III 11.

³⁹⁵ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1328 IV 24.

³⁹⁶ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1332 III 29.

³⁹⁷ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1332 VI 10.

³⁹⁸ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1332 VI 15.

³⁹⁹ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1347 II 02.

⁴⁰⁰ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1370 XI 11.

⁴⁰¹ www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1376 IV 22.

Patronin des Frauenklosters, St. Scholastika, der Schwester des Hl. Benedikt.

Zum 18. November 1383 wird notiert: *Papst Bonifaz IX. verleiht der Göttweiger Nonne Margaretha Zelkinger die Begünstigung, in Göttweig den Jubiläumsablass zu gewinnen.*⁴⁰²

Demnach darf diese Nonne einen Jubiläumsablass erwerben. Mit Jubiläum ist vermutlich das 300-jährige Jubiläum, seit der Weihe der Göttweiger Stiftskirche gemeint. Zu diesem Anlass verteilte man so genannte Jubiläumsablässe, aber vermutlich nicht willkürlich und an jeden. Der Papst gewährt eine Begünstigung zum Erwerb des Jubiläumsablasses einer Nonne. War sie die einzige Nonne, der ein Jubiläumsablass erteilt wurde? Meines Erachtens schon, da sonst mehrere Urkunden dieser Art verfasst wurden und erhalten wären. Ging dieser Urkunde vielleicht eine Bitte der Margaretha Zelkinger voraus, die sie an den Papst stellte? Ist dies ein Beweis für eine weitere Urkunde, die von einer Göttweiger Konventsschwester verfasst wurde?

Barbara und Katharina stiften am 12. Jänner 1385 ein ewiges Licht am Magdalenenaltar im Nonnenkloster und Geld, wofür die Nonnen Vigilien zu singen *und den Armen im Spitale zu Chotweig 26 d. zu reichen haben.*⁴⁰³ Am 8. September 1400 wird Geld an das Nonnenkloster gespendet.⁴⁰⁴ Eine weitere Transaktion vom 12. März 1401 soll dem Nonnenkloster und speziell der Jungfrau Petternes zugute kommen.⁴⁰⁵ *Hanns Weikertschlager stiftet zu Göttweig einen Jahrtag am 24. April 1426: ...sollen sie uns in ihrer Pfarrkirche ein Seelenamt singen und soll der Herren einer des selben Tags mit samt den Frauen in dem Frauenkloster auch ein Seelenamt singen ... essen geben (Frauen Fisch) damit sie auch gestärkt sind an dem Jahrtag für ihn.*⁴⁰⁶

An den Festtagen erhielt der Konvent besondere Speisen, dazu zählten zweifelsohne spezielle Fische oder nicht alltägliche Speisen, wie Honig oder Semmeln.

Das tägliche Getränk der Konventsmitglieder war der Wein. In den Klöstern, sowohl bei Mönchen, als auch bei Nonnen, war der Weinkonsum enorm hoch. Wein wurde fast täglich gereicht, zu den Mahlzeiten und auch zwischendurch, als Durstlöscher. Als Festtagsgetränk galt süßer italienischer Wein.⁴⁰⁷ Wein war deshalb allgegenwärtig, da jedes Kloster eine Summe an Weingärten besaß. In Göttweig finden wir sogar einen Weingarten direkt am

⁴⁰² www.monasterium.net 23.10.2010, Göttweig 1383 XI 18.

⁴⁰³ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1385 I 12.

⁴⁰⁴ FRAII/51 1901, Nr. 894.

⁴⁰⁵ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1401 III 12.

⁴⁰⁶ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1426 IV 24.

⁴⁰⁷ Rath, Sterne 1987, S. 52.

Berg.⁴⁰⁸

Am 28. Dezember 1448 tritt die Konventschwester Margret im Frauenkloster Göttweig Güter ab.⁴⁰⁹ 1463 wird Anna in das Frauenkloster aufgenommen, zur lebenslänglichen Versorgung mit Speise und Trank auf ihre Kosten.⁴¹⁰ Demnach war das Kloster auch als eine Art „Altersversorgung“ anzusehen. Standen die Chancen schlecht, dass die Tochter verheiratet wird, so schickte man sie ins Kloster, wenn genügend finanzielle Mittel zur Verfügung standen.

Was die **Größe** der Männer- und Frauenkonvente im Doppelkloster betrifft, so darf keineswegs angenommen werden, dass die Mönche in ihrer Anzahl dominierten, ganz im Gegenteil. Im Jahr 1386 lebten in Göttweig bereits 24 Nonnen und 32 Mönche.⁴¹¹ Ein Verhältnis von ca. 3:4. Aufgrund der Anzahl hätten die Konvente einander gleichgestellt sein müssen.

Mitte des 16. Jahrhunderts sinkt die Zahl der Klostermitglieder, sowohl im Männerkloster als auch im Frauenkloster.⁴¹² In Krisenzeiten entledigte man sich zuerst oft dem Frauenkloster, denn dies stellte, der allgemeinen Meinung zufolge, eine große finanzielle und mentale Belastung dar. Wie bereits erwähnt, galt für beide Geschlechter eine strikte Klausur, allerdings musste sie bei den Nonnen sehr viel strenger und rigoroser durchgesetzt. Man fürchtete um die Jungfräulichkeit der Nonnen.

Die wichtigsten Zeugnisse für das Doppelkloster in Göttweig finden sich in den **Konfraternitätsurkunden** und **Nekrologen**. In Gebetsverbrüderungen wurde ausgehandelt, in welcher Art und Weise für die Verstorbenen des eigenen Konvents und die, der konföderierten Klöster nach bestimmten Vorschriften zu beten ist. In den Nekrologen sind die Namen der verstorbenen Wohltäter, Brüder und Schwestern aus dem eigenen Konvent und den verbrüdereten Klöstern verzeichnet. Sie wurden am Sterbetag bei der Prim verlesen.⁴¹³ Über das Ableben verbrüderter Mitglieder erfuhr man durch das „Rotelbuch“. Im Nekrolog der Göttweiger Nonnen befindet sich auf den ersten Seiten eine Aufstellung der konföderierten Klöster.⁴¹⁴

Das älteste erhaltene Nekrologium aus Göttweig ist jenes, des Frauenklosters. Die älteste

⁴⁰⁸ www.monasterium.net 04.11.2010, Göttweig 1353.

⁴⁰⁹ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1448 XII 28.

⁴¹⁰ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1463.

⁴¹¹ www.monasterium.net 24.10.2010, Göttweig 1386 IV 22.

⁴¹² Vgl.: Jaritz, Monastische Kommunitäten 1988, S. 157 – 178.

⁴¹³ Hödl, Göttweig 1983, S. 228.

⁴¹⁴ FRAII/55 1902, S. 849 – 870.

erhaltene Verbrüderungsurkunde befindet sich heute im Archiv des Stiftes Melk: Am 2. November 1311 wird zwischen den Melker Mönchen und den Mönchen und den *Sanctimoniales* aus Göttweig eine Gebetsverbrüderung geschlossen.⁴¹⁵

Die erste in Göttweig erhaltene Verbrüderungsurkunde ist aus St. Lambrecht vom 10. Februar 1312.⁴¹⁶ Hier werden die Göttweiger Nonnen ausdrücklich erwähnt. Die Gegenurkunde wurde in Göttweig am 1. Mai 1312 ausgestellt.⁴¹⁷

Am 14. April 1327 wird mit Altenburg eine Gebetsverbrüderung geschlossen.⁴¹⁸ In den Gebetsverbrüderungsurkunden zählen die Nonnen zu den Klostermitgliedern niederer Rangordnung.

Der Konvent von Admont und das Stift Göttweig schließen am 25. Mai 1337 eine Gebetsverbrüderung, die auch für die *sorores* beider Klöster gilt.⁴¹⁹

Am 11. Jänner 1355 wird mit Oberaltaich ein Verbrüderungsvertrag geschlossen, indem allerdings keine Rede von Nonnen in Göttweig ist.⁴²⁰

Auch in der Urkunde zur Verbrüderung mit Ebersberg vom 11. Mai 1367 werden ausschließlich *fratres* genannt.⁴²¹

Am 2. Februar 1368 folgte die Gebetsverbrüderung mit Niederaltaich, auch hierin finden wir keine Göttweiger Nonnen.⁴²²

Vom 15. Oktober 1390 finden wir die Verbrüderungsurkunden in Göttweig und Klosterneuburg.⁴²³ Ausdrücklich erwähnt werden die Nonnen in diesen Urkunden nicht, allerdings sind in den Nekrologen beider Klöster die Nonnen des jeweils anderen Klosters verzeichnet.

Aus dem 15. Jahrhundert sind enorm viele Gebetsverbrüderungen zu finden, unter anderem mit: Obernburg, St. Pölten, St. Andrä an der Traisen, Kremsmünster, Tegernsee, Lambach, Klein-Mariazell, Schotten zu Wien, Mondsee, Augustinerinnenkloster St. Jakob, St. Nicolai (Passau), Heiligenkreuz, St. Peter (Salzburg), Augustiner-Nonnenkloster St. Maria Magdalena und Seckau, um nur einige zu nennen.⁴²⁴

Nicht immer werden die Göttweiger Nonnen in den Konföderationsverträgen explizit erwähnt oder genannt. Gebetsverbrüderungsurkunden wurden im Laufe der Jahrhunderte auch wieder

⁴¹⁵ www.monasterium.net 30.10.2010, Melk 1311 XI 02.

⁴¹⁶ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1312 II 10.

⁴¹⁷ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1312 V 1.

⁴¹⁸ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1327 IV 14.

⁴¹⁹ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1337 V 25.

⁴²⁰ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1355 I 11.

⁴²¹ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1367 V 11.

⁴²² www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1368 II 02.

⁴²³ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1390 X 15.

⁴²⁴ Vgl.: www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig.

erneuert.

Die Göttweiger Nonnen sind in den Urkunden nicht zeichnungsberechtigt, hingegen treten Nonnen aus anderen Klöstern in den Verbrüderungsurkunden sehr wohl quasi persönlich auf, wie zum Beispiel die Meisterin Barbara aus dem Augustinerinnenkloster Maria Magdalena.⁴²⁵ Eine Urkunde sticht dennoch ins Auge: In der Verbrüderung mit dem Benediktinerstift zum Hl. Nicolaus werden Abt Lorenz, Prior Michael, Priorin Cecilia und der Mönchs- und Nonnenkonvent aufgenommen.⁴²⁶ Hier erfahren wir in einer Urkunde, dass eine gewisse Cecilia die Priorin des Frauenklosters war und sie wird explizit und namentlich erwähnt, dies stellt meinen Betrachtungen zufolge, eine Ausnahme und Besonderheit dar. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass genau diese Priorin eine herausragende Persönlichkeit war. Denn sie wird in einer weiteren Urkunde zur Verfasserin einer Bitte und Verteidigerin des Mönchskonvents.

Urkunde vom 8. April 1482: *Die Priorin Cecilia und der Konvent der Benediktinerinnen zum Gottweig bitten den „edlen“ Jacob Nawsperger, Hauptmann zu Mautarn, unter Hinweis darauf, daß der jetzige Abt keine Schuld trage an dem schweren Unwillen, den jener gegen das Stift habe und den beiden Konventen des Stiftes, welches ohnehin in den Zeitläuften allenthalben herabgekommen ist, einen nicht geringen Schaden verursachen möchte, dem Stifte denselben nicht fühlen zu lassen. Datum: Geben zum Gottweig des montag in den heiligen osterfeiertagen.*⁴²⁷

Es ist eine, der wenigen Urkunden, wo eine Göttweiger Schwester als Verfasserin auftritt. Sonst werden die Nonnen selten in den Urkunden namentlich erwähnt. Sie und ihr Konvent wirken hier als Vermittler zwischen dem Mönchskonvent in Göttweig und Jakob Nawsperger. Vielleicht sah man darin den letzten Ausweg um Nawsperger zu beschwichtigen und ihn mit Hilfe der weiblichen Klostermitglieder milde zu stimmen. Anders findet diese seltene Urkunde wohl eher keine Begründung.

Aus Seckau ist ein „Konventverzeichnis“ Göttweigs erhalten.⁴²⁸ Verzeichnet sind darin zwei Mönche - *monachus*, ein Subdiakon - *subdiachonus*, vier Konversen - *conversus*, eine *sanctimonialis*, sieben Nonnen - *monialis*, zwölf Konversinnen - *conversa* und eine Nonne ohne Bezeichnung.

Genau können weder Mönche, noch Nonnen verifiziert werden. Ersichtlich ist daraus aber

⁴²⁵ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1480 IX 25.

⁴²⁶ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1480 IX 28.

⁴²⁷ www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig 1402 IV 08.

⁴²⁸ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 415 – 416 und Anm. 97.

eindeutig die enorme Größe des Frauenkonvents, dass unter Abt Johannes (1157 – 1174) noch bei der Kirche St. Blasius bestand.

In den Nekrologien verbrüderter Klöster, wie Admont, St. Lambrecht, Kremsmünster, St. Andrä an der Traisen, St. Florian, St. Nicolai, Niederaltaich, Klosterneuburg, Kleinmariazell, St. Pölten und Altenburg finden sich ebenso Göttweiger Nonnen.⁴²⁹

Hauptsächlich treten die Göttweiger Schwestern in Verbrüderungsurkunden und Nekrologien, nicht jedoch in ökonomischen oder kirchenpolitischen Dokumenten auf. Dies zeigt, dass die Chorfrauen und Laienschwestern in erster Linie für die tägliche Gebetsleistung zuständig.

Die **Kleidung** im Kloster war im Allgemeinen von den Ordensregeln bestimmt, doch konnten Unterschiede im Stoff oder den Tuchsorten festgestellt werden. Grundsätzlich sollte sie jedoch schlicht und einfach sein.⁴³⁰ Von großer Bedeutung schien die Unterscheidung zur weltlichen Öffentlichkeit.

Das Tragen von Pelzen im Winter hatte nichts mit Luxus zu tun, sondern war aufgrund der Kälte unabdingbar, da nur das Refektorium geheizt wurde. In St. Bernhard im dortigen Zisterzienserinnenkloster wird bei einer Visitation 1561, als sich auch schon die letzten Göttweiger Nonnen dort befunden haben, festgestellt, dass die Nonnen das Ordenskleid abgelegt haben und weltliche Kleidung bevorzugen. Sie stolzieren mit reichen Kleidern und Ringen umher.⁴³¹

Legten die Nonnen ihren Ordenshabit zur Zeit der Reformation ab, so ging dies zu diesem Zeitpunkt meist mit dem Ablegen der klösterlichen Lebensform einher.

Im 15. und 16. Jahrhundert hört man immer öfter von Verboten einerseits, und Ausnahmen andererseits, was die Kleidungs Vorschriften betraf.⁴³² Die Nonnen trugen oft eine ihrer Stellung nicht entsprechende Kleidung. Nicht weniger oft durften sie aber, aufgrund ihrer ihnen inhärenten Schwäche, Schmuck oder Ähnliches tragen, was im Grunde genommen nicht mit den Ordensregeln vereinbar war.⁴³³

Die Kleidung wurde immer modischer und luxuriöser, auch bei den Klosterschwestern. Kleidung mit vielen Falten galt als besonders prunkvoll, somit sollten die Nonnen faltenloses Gewand tragen.⁴³⁴ Natürlich sollte auch die Farbigkeit schlicht sein, am besten weiße oder schwarze Kleidung. Der Grundgedanke der Kleidung ist aber die absolute Verhüllung des

⁴²⁹ Siehe: www.monasterium.net 30.10.2010, Göttweig.

⁴³⁰ Rath, Topoi 1996, S. 130.

⁴³¹ Rath, Sterne 1987, S. 64.

⁴³² Rath, Sterne 1987, S. 57.

⁴³³ Rath, Sterne 1987, S. 58.

⁴³⁴ Rath, Sterne 1987, S. 59.

Körpers. Sie hängt somit mit einer gewissen Moral zusammen. Den Nonnberger Nonnen wurde 1451 der Gebrauch von Leinenkleidung und Federbetten untersagt und erst 1453 wieder erlaubt.⁴³⁵ Nicht nur die Farbe, sondern auch das Material war anscheinend von größter Wichtigkeit und bildete den Unterschied zwischen öffentlicher Welt und der klösterlichen Klausur.

Im Codex Altenburgensis finden sich im Zusammenhang mit der Benediktsregel auch zwei Miniaturen. Die erste Miniatur zeigt eine benediktinische Äbtissin. (Abb. 33) Sie wird flankiert vom Hl. Benedikt auf der rechten Seite und von Scholastika auf der linken Seite. Unter der Figur des Hl. Benedikts findet sich das Göttweiger Wappen. Bei der Äbtissin könnte es sich um eine Nonne aus Göttweig handeln. Auf dem Kopf trägt sie ein schwarzes über einem weißen Tuch.

Die zweite Miniatur zeigt – nach Fuchs – eine Benediktinerin kniend, eine Zisterzienserin und eine Kartäuserin.⁴³⁶ (Abb. 34) Fischer hingegen beschreibt die drei Frauen, als eine kniende Äbtissin, eine Klausurschwester beim Gebet rechts unten und eine Laienschwester bei der Arbeit.⁴³⁷ Fischers Zuordnung klingt plausibler und zwar aus folgenden Gründen: In einer Benediktsregel rechnet man mit benediktinischen Klostermitglieder und nicht mit Nonnen anderer Kongregationen. Die kniende Figur ähnelt in Aussehen und Gestalt sehr der ersten Miniatur und der benediktinischen Äbtissin. Der Ordenshabit der anderen beiden Schwestern kann nicht eindeutig dem der Kartäuserinnen oder Zisterzienserinnen zugeordnet werden. Kartäuserinnen tragen naturfarbene Kleider und Zisterzienserinnen ebenso ein schwarzes Ordenskleid, einzig die Schleier können variieren. Die arbeitende Laienschwester hält einen Holzstock in der Hand, dies symbolisiert die Arbeit, eventuell Gartenarbeit und die Klausurschwester, wie Fischer sie nennt, hält ein Buch in den Händen, dies lässt auf das Sprechen oder Lesen eines Gebets schließen.

Im Hintergrund der Miniatur mit den drei Klosterfrauen (Abb. 34) lässt sich eine Landschaft mit vier Kirchen ausfindig machen. Man könnte diese mit dem Göttweiger Berg in Verbindung bringen. In wie weit dies den baulichen Zustand in Göttweig widerspiegelt, kann jedoch nicht nachvollzogen werden. Diese Miniatur könnte Göttweig, in sehr abgeschwächter und vereinfachter Form, symbolisieren.

Der einzige Eintrag, neben den Gebetsverpflichtungen, der Auskunft über die Aufgaben der

⁴³⁵ Rath, Sterne 1987, S. 61.

⁴³⁶ Fuchs, Benediktinerstift 1917, S. 850.

⁴³⁷ Fischer, Atlas 2002, S. 131.

Göttweiger Klosterschwestern gibt, stammt aus dem Jahr 1532, da gab der Abt Wachs an das *frawn kloster*.⁴³⁸ Daraus fertigten die Schwestern vermutlich Kerzen an. Eine Aufgabe, die also von den weiblichen Konventsmitgliedern erledigt wurde.

Immer wieder liest man, dass Nonnen Hostien hergestellt hätten, dies trifft für die Göttweiger Klosterschwestern wohl nicht zu. Denn die Hostienbäckerei oblag einem Mönch.

Allerdings gab es in Göttweig auch eine Klosterschule⁴³⁹. Die Klosterschule diente der klosterinternen Ausbildung der zukünftigen Klostermitglieder. Später eventuell auch der Erziehung adeliger Knaben.⁴⁴⁰ Im 13. Jahrhundert wurde in Klein Wien eine Mädchenschule angeschlossen.⁴⁴¹ Damals befand sich der Nonnenkonvent vermutlich schon am Göttweiger Berg. In welcher Art und Weise die Nonnen sich am Unterricht der Mädchen beteiligt haben, kann leider nicht belegt werden.

Ein weiterer Fixpunkt der täglichen Aufgaben der Schwestern war vermutlich die Gartenarbeit in ihrem eigenen Klosterareal.

In den zahlreichen Urkunden aus Göttweig kommen die Nonnen nur sehr wenig vor, auch als Zeugen treten sie nicht in Erscheinung. Ebenso in den Rechnungsbüchern werden die Klosterschwestern nicht explizit ausgewiesen.⁴⁴² Die Männer des Klosters bestellten Materialien und Ähnliches – diese wurden dann sowohl im Männer-, als auch im Frauenkloster verwendet, jedoch geht der genaue Verwendungszweck aus den Büchern nicht hervor. Generell wurden Rechnungsbücher, Dienstbücher oder Ähnliches im 15. Jahrhundert viel detaillierter geführt. Es könnte durchaus auch möglich sein, dass die Nonnen eigene oder zusätzliche Bücher führten, die sich aber bis heute nicht mehr erhalten haben. Auch sie könnten den Bränden zum Opfer gefallen sein. Einzig aus dem Jahr 1497 wird eine Bautätigkeit für das Frauenkloster verzeichnet, man deckt das Schlafhaus mit Ziegeln.⁴⁴³ Der Abt war für die Erhaltung der Klostergebäude zuständig. 1506 ist die Ausgabe von Schuhen an 21 Mönche und 20 Nonnen verzeichnet.⁴⁴⁴ Ein Kleiderverzeichnis von 1514 nennt 18 Mönche und 15 Nonnen.⁴⁴⁵

⁴³⁸ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 438, Anm. 334.

⁴³⁹ FRAII/69 1931, Nr. 73, 76 und 293.

⁴⁴⁰ Vgl.: Hödl, Göttweig 1983, S. 210.

⁴⁴¹ Hödl, Göttweig 1983, S. 210.

⁴⁴² Nach Durchsicht der Rechnungsbücher von Pater Udo Fischer festgestellt (31.08.2010).

⁴⁴³ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 437, Anm. 330.

⁴⁴⁴ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 437, Anm. 331.

⁴⁴⁵ Vgl.: Fischer, Altmann und sein Doppelkloster 2008, S. 438, Anm. 332.

5. Nonnen in Melk

Das Benediktinerstift Melk liegt am „Tor zur Wachau“ in Niederösterreich, nur 25 km Luftlinie von Göttweig und ca. 80 km von der Hauptstadt Österreichs Wien entfernt. Heute präsentiert sich uns in Melk der barocke Bau Jakob Prandtauers aus den Jahren 1702 – 1736.⁴⁴⁶

Man betritt das Stift von Osten her, gelangt dann durch ein Portal in den „Torwartlhof“ und erblickt die Ostfassade der Klosteranlage. Daran schließt der Prälatenhof, in welchem sich die Klassenräume des Gymnasiums befinden und von dem aus man auch in den Kaisertrakt gelangt. Westlich hinter dem Prälatenhof finden sich die Stiftskirche und der Konvent der Mönche.

Die entscheidende Frage ist aber, gab es in Melk ein Frauenkloster? Wenn ja, kann die Situation der geistlichen Schwestern aus Göttweig nun auch für Melk angewandt und umgelegt werden?

Schragl allerdings nimmt für Melk eher kein Doppelkloster an.⁴⁴⁷ Von Melk kann nicht eindeutig bestätigt werden, dass dort ein Frauenkloster existierte. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch.

Im 12. Jahrhundert gab es ein Frauenkonvent, in dem Chorschwestern, weibliche Konversen und „*puellae*“ Mädchen lebten. Es gibt keinen Eintrag über Schwestern im Nekrolog nach dem 13. Jahrhundert. Vermutlich waren sie bis zum Brand 1297 im Kloster in Melk, so Keiblinger, dies lässt sich nur durch den Nekrolog bestätigen.⁴⁴⁸

Der Annalenkodex⁴⁴⁹ mit Eintragungen vom 12. bis ins 16. Jahrhundert besteht aus sieben Bucheinheiten: Teil I. von Blatt 1 bis 15 enthält Marienlied, Kalendarium mit Nekrolog, Tabellen zur Festrechnung, Breve chronicon Austriacum Mellicense, Babenbergerinschriften und Notizen zur Geschichte der Babenberger. Teil II. von Blatt 16 bis 21 beinhaltet einen Papstkatalog und Teil III. von Blatt 22 bis 68 die Melker Annalen von 1 – 1369. Dies war vermutlich schon im 12. Jahrhundert eine Bucheinheit. Teil IV. von Blatt 69 bis 72 beinhaltet die Annalen von 1320 – 1399, sie wurden im 14. Jahrhundert beigefügt. Teil V. von Blatt 73 bis 82 mit den Annalen von 1400 bis 1577 und Teil VI. von Blatt 83 bis 90 mit Nachrichten zur Melker Reform mit Gästeliste von 1419 bis 1532 wurden im 15. Jahrhundert den anderen Teilen beigefügt. Der aus Papierblättern von 92 bis 94 gefertigte Teil VII. enthält Notizen zum Kolomanskult und zur Hausgeschichte und wurde im 16. Jahrhundert beigegeben. Die

⁴⁴⁶ www.stiftmelk.at 09.12.2010.

⁴⁴⁷ Schragl, Niederösterreichische Doppelklöster 2001, S. 26 – 31.

⁴⁴⁸ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 28.

⁴⁴⁹ Vgl.: 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 27 – 29.

Annalen wurden von 1 – 1122 in einem durch geschrieben. Im Großen und Ganzen also eine gewachsene Handschrift. Wattenbach edierte den Annalentext, allerdings nicht vollständig.⁴⁵⁰ Betrachtet man die Nekrologeinträge, vor allem die des 12. Jahrhunderts, so wird klar, dass es zu dieser Zeit in Melk auch einen Nonnenkonvent gab. Darin liest man von „Chorschwestern, weiblichen Konversen und puellae“. Nach dem 13. Jahrhundert findet man keine Einträge von weiblichen Klostermitgliedern mehr. Daraus kann man nun schließen, dass es ab diesem Zeitpunkt keine Frauen mehr im Melker Kloster gab. Keiblingers Annahme, dass es bis zum Brand vom 14. August 1297 Nonnen in Melk gab, lässt sich eigentlich nur durch diesen Nekrolog bestätigen.⁴⁵¹ Der Brand zerstörte damals fast das ganze Stiftsgebäude und unzählige Handschriften.

Die folgenden Nekrologfragmente⁴⁵² sind bei Keiblinger verzeichnet:

1) *Kodex 391*

- 9. Februar: *Adelheidis de Stifting laica, soror nostra*
- 19. Februar: *Engila conversa, soror nostra*
- 21. Februar: *Adalheida conversa nostre congregationis*
- 11. März: *Gerdrudis laica, soror nostra*
- 3. April: *Benedicta laica, soror nostre congregationis*
- 16. April: *Heilka conversa nostre congregationis*
- 31. Mai: *Haeilwich de Perge monialis, soror nostra*
- 6. Juni: *Beritha conversa, soror nostra*
- 15. Juli: *Laztina conversa nostre congregationis*
- 17. Juli: *Engilrat conversa nostre congregationis*
- Ouzie conversa nostre congregationis*
- 6. August: *Iudita puella, soror nostra*
- 12. Oktober: *Beritha conversa nostre congregationis*
- 17. Oktober: *Hademout laica, soror nostra*
- 3. November: *Alhaidis laica obiit, soror nostra*

2) *Kodex 639*

- 6. März: *Mehthild soror nostra – Gotta laica*
- 11. April: *Mehthild laica, soror nostra – Benedicta*

⁴⁵⁰ Wattenbach, Annalen 1851, S. 484 – 535.

⁴⁵¹ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 44.

⁴⁵² Keiblinger, Melk 1867, S. 1152 – 1156. Kodex 391 und Kodex 639.

1. Mai: *Alheit laica, soror nostra*
2. Mai: *Selint laica, soror nostra, - Gisila, soror nostra*
16. Juli *Adelhait conversa, soror nostra*
17. Juli: *Hailka, conversa, - Engilrat, conversa nostre congregationis*
6. August: *Rouzila laica, soror nostra*
23. August: *Dietlint soror nostra*
6. September: *Willibirch, soror nostra*
Pertham, soror nostra
Liupirch laica, soror nostra
29. November: *Perhtrat soror nostra, -*
Albegundis conversa
2. Dezember: *Mathilt, conversa nostre congregationis*
4. Dezember: *Chuniza conversa*

Aufgrund der Einträge *laica, soror nostra, monialis, conversa nostre congregationis, soror nostre congregationis, puella*, kennen wir die unterschiedlichen Schwestern, die es in Melk gab. Die Zusätze *nostra* und *nostre congregationis* kann darauf geschlossen werden, dass die Nonnen aus Melk stammten. Man spricht von „unseren“ Nonnen.

Bei Andraschek-Holzer findet sich unter Melk folgender Eintrag: „In Melk muss es auch Benediktinerinnen gegeben haben; deren Konvent dürfte jedoch klein und unbedeutend gewesen sein; und bald nach 1300 scheint er erloschen zu sein.“⁴⁵³ Dies sind die einzigen Hinweise zum Frauenkloster in Melk und die erscheinen mir, zumindest was die Aussagen „klein und unbedeutend“ betrifft, eher dürftig. Doch woher soll man die Informationen nehmen?

Visitationsurkunde vom 18. Mai 1341: *Abt Dietmarus in Seitenstetten, im kürzlich zu Steien gehaltenen Kapitel OSB der Salzburger Provinz zum visitor per Austriam bestellt, visitiert Melk gemäß Mandat des Visitors Abt Mathei von Altenburg: die neuen Constitutionen sollen öfters bei Tisch gelesen werden, damit die Einhaltung von allen gleichförmig geschehe; der Umgang mit Laien und Frauen ist zu meiden; im Refektorium ist von Fleischspeisen Abstand zu nehmen; an den vorgeschriebenen Orten ist Stillschweigen zu bewahren; der Gottesdienst ist in geziemlicher Länge zu halten; der Gehorsam wird eingeschärft, der Abt soll in den Geschäften den Konvent zuziehen und für ein geeignetes Chorgestühl Sorge*

⁴⁵³ Andraschek-Holzer, *Abgekommene Klöster* 1995, S. 27.

tragen.⁴⁵⁴

Es ist hier nicht mehr die Rede von Klosterschwestern oder Nonnen in Melk. Die Behauptung, dass sich der Frauenkonvent bereits um 1300 auflöste wird somit immer stärker. Weiters muss festgehalten werden, dass aus der Gründungszeit der Klöster sehr wenig Quellenmaterial zur Verfügung stand. Und das wenige, das man besaß, verbrannte vermutlich beim Klosterbrand von 1297.

Trotzdem geht man davon aus, dass es in Melk Nonnen gab. Zu Hilfe gezogen werden, müssen auch hier wiederum Nekrologe und Nekrologfragmente, die auf weibliche Klosterschwestern deuten lassen.

Doppelklöster lagen damals im Trend der Zeit. Göttweig und Melk wurden beinahe zeitgleich gegründet. Warum sollte in Melk also keine Frauenkommunität Bestand gehabt haben? Weiters finden wir in Göttweig und Melk eine ähnliche topographische Situation vor. Beide Klosteranlagen befinden sich auf einem Berg und beide wurden als Augustinerstifte gegründet.

Im Gegensatz zu Göttweig haben wir von Melk keine baulichen Reste, die auf einen Frauenklosterkomplex hinweisen. Auch historische Ansichten lassen keine Schlüsse auf ein von Nonnen bewohntes Kloster zu. Ebenso fehlt jeglicher archäologische Befund, der auf einen Frauenkonvent schließen ließe.

Ein kurzer Abriss der Geschichte des Stiftes Melk ist notwendig, um die dortige Situation kennen zu lernen.⁴⁵⁵ Bereits vor 1089 gründete Leopold I. (976 – 994) ein Kanonikerstift bei der Melker Burg. Wie Göttweig war auch Melk ein Eigenkloster und zwar der Babenberger. Die erste Gemeinschaft von Geistlichen, die sich in Melk ansiedelte, waren auch hier Augustiner – Chorherren.⁴⁵⁶ Im Katalog zu „900 Jahre Benediktiner in Melk“ wird im Rahmen der Gründung in einem Satz erwähnt, dass „anfangs hier sicher auch ein Frauenkloster existierte“⁴⁵⁷.

Man erkennt sehr schnell die Parallelitäten zwischen Göttweig und Melk. Beide Stifte verbindet ein enges und ähnliches Schicksal. Natürlich liegt es ebenso daran, dass beide Klöster in Niederösterreich angesiedelt sind und so eine gleiche Geschichte durchlebten, von denselben Reformströmungen durchdrungen wurden und oftmals Krisen durchmachen

⁴⁵⁴ www.monasterium.net 05.11.2010, Melk 1341 V 18.

⁴⁵⁵ Zur Geschichte vgl. 900 Jahre Benediktiner Melk 1989 und www.stiftmelk.at 31.10.2010.

⁴⁵⁶ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 25.

⁴⁵⁷ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 25.

mussten.

1089 berief Markgraf Leopold II. von der Reform geprägte Benediktiner aus Lambach in nach Melk.⁴⁵⁸

Erst 1094 wurde Göttweig in eine Benediktinerabtei umgewandelt.⁴⁵⁹ Für die Einsetzung der Benediktiner galten wahrscheinlich dieselben Gründe - als Benediktinerkloster hatte man mehr Freiheiten. In Göttweig kam die Umwandlung allerdings erst nach dem Tod des Gründers, dem Hl. Altmann. Melk war die bevorzugte Grablege der Babenberger und bereits 1014 setzte man den Leichnam des heiligen Koloman ebenso hier bei.⁴⁶⁰

Melk und Göttweig werden auch insofern miteinander untrennbar verbunden, da Markgraf Leopold II. dem Passauer Bischof Altmann Asyl gewährte. Dieser war aus Passau, wie bereits erwähnt, wegen seiner Papsttreue vertrieben worden.

1110 nimmt Paschal II. (1099 – 1118) das Kloster Melk in den Schutz der Kirche auf.⁴⁶¹ Er gewährt die freie Abtwahl und untersagt den Äbten der umliegenden Klöster die Einflussnahme auf Melk.

Da das Kloster eine markgräfliche Gründung war, erhielt es 1122 eine Exemption: Es wurde aus der Zuständigkeit des Bistums Passau ausgegliedert und direkt dem Papst unterstellt.⁴⁶²

Wahrscheinlich erhielt das Kloster vom Markgrafen auch eine Reihe von Besitzungen zugeteilt, um seine wirtschaftliche Existenz zu sichern. Zwei Dokumente aus dem 12. Jahrhundert, der Melker Stiftbrief, datiert auf den 13. Oktober 1113 (eher um 1120)⁴⁶³, und das Ernestinum⁴⁶⁴, eine Urkunde des Hauses Babenberg, versuchen, diesen Besitz urkundlich zu legitimieren. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei diesen Dokumenten jedoch um Fälschungen.⁴⁶⁵

Die ersten Mönche, die mit Abt Sigibold aus Lambach nach Melk kamen gehörten dem Reformkreis der Junggorzer Richtung an. Im Gegensatz zu Göttweig, das ab der Umwandlung in ein Benediktinerstift der jungcluniazensischen Richtung angehörte. Melk stand unter starkem Lambacher Einfluss.⁴⁶⁶

Eine weitere Verbindung zwischen Göttweig und Melk stellt die Gebetsverbrüderung des Jahres 1311 dar.⁴⁶⁷ Leider kann in diesen Urkunden, eine in Melk und eine in Göttweig, nichts

⁴⁵⁸ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 25.

⁴⁵⁹ www.monasterium.net 30.10.2010, Melk 1094.

⁴⁶⁰ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 25.

⁴⁶¹ www.monasterium.net 05.11.2010, Melk 1110 IV 16.

⁴⁶² www.monasterium.net 05.11.2010, Melk 1122 III 10.

⁴⁶³ www.monasterium.net 30.10.2010, Melk 1113 IX 13.

⁴⁶⁴ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 29.

⁴⁶⁵ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 25 – 26 und 29.

⁴⁶⁶ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 32.

⁴⁶⁷ www.monasterium.net 05.11.2010, Melk 1311 XI 02.

über Nonnen aus Melk in Erfahrung gebracht werden. Aber vermutlich hängt dies damit zusammen, dass es zu diesem Zeitpunkt in Melk gar keine Nonnen mehr gab. Zur Zeit der Nonnen in Melk finden wir in den Quellen auch keine Gebetsverbrüderungen, die vielleicht einen Hinweis auf die Klosterschwester geben könnten.

Die Brandkatastrophe 1297 brachte das Kloster an den Rand des Ruins.⁴⁶⁸ Es wird die Erlaubnis erteilt aus den Ankünften der nächsten zwei Jahre die Wiedererrichtung des Hauses zu bezahlen.⁴⁶⁹

Es bot sich jedoch keine Zeit der Erholung für das Kloster. Bereits Anfang des 15. Jahrhunderts war das Stift überschuldet und die Disziplin äußerst mangelhaft. In Folge wurde auf dem Konzil von Konstanz eine Reform der Benediktinerklöster beschlossen.⁴⁷⁰ Ausgangspunkt dieser Reform sollte das Kloster Melk sein.

(Abb. 35) Diese historische Ansicht aus dem Jahre 1686 zeigt den baulichen Zustand des Stifts. Die Anlage präsentiert sich sehr homogen. Inwieweit dieser Kupferstich eine realistische Wiedergabe des Bauzustandes widerspiegelt, kann nicht festgestellt werden. Das Frauenkloster kann nicht nachvollzogen und situiert werden. Aber es musste auch damals ein abgegrenzter Bereich den Nonnen zur Verfügung stehen, um die Trennung zwischen Männern und Frauen sicher zu stellen.

Bei Andraschek-Holzer findet sich die kurze Notiz, dass die Nonnen aus Melk 1297 nach dem Brand den Stiftsberg verließen und ein Haus am Markt bezogen.⁴⁷¹ Wie er auf diese Idee kommt, bleibt leider unbehandelt und kann nicht belegt werden.

Das schnelle Auflösen bereits kurz nach der Gründung des Mönchsklosters in Melk erscheint nicht ungewöhnlich. Wie bereits weiter oben ausgeführt, empfand man die Nonnen im Kloster immer eher als Belastung, denn als Unterstützung. Sie wurden als das „schwache Geschlecht“ bezeichnet und im Zuge der Sparmaßnahmen, die immer wieder kolportiert werden, mussten zuerst die Frauenkommunitäten weichen. Der Stiftsbrand von 1297 trug das Übrige zur Auflösung des Nonnenkonvents bei. Ähnlich wie auch in Göttweig, wo nach den Bränden von 1580 und 1608 das Frauenklosterareal und die Kirche einfach nicht wiederaufgebaut wurden. Mit dem Brand in Melk 1297 ging anscheinend die Absiedelung der Nonnen einher. Zu

⁴⁶⁸ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 44.

⁴⁶⁹ www.monasterium.net 30.10.2010, Melk 1298 II 22.

⁴⁷⁰ 900 Jahre Benediktiner Melk 1989, S. 48.

⁴⁷¹ Andraschek-Holzer, Abgekommene Klöster 1995, S. 90. Ohne Quellenangabe!

diesem Zeitpunkt werden noch einige Klosterschwestern in Melk gewesen sein und die Annahme, dass sie in ein Haus am Markt zogen, scheint insofern plausibel, als dass man sie nicht einfach wegschicken konnte. Man gab ihnen eine neue „Heimat“. Interessant ist auch hier der Vergleich zu Göttweig, wo die Nonnen um 1200 näher an die Mönche herangeholt wurden, um die „Kontrolle“ auf sie zu verstärken. In Melk verlegt man sie 100 Jahre später vom Männerkonvent weg. Bei all dem spielten sicher ökonomische Überlegungen mit. In Melk konnte man den Schwestern nach dem Brand vermutlich keine Unterkunft mehr bieten. Geld um ein „neues“ Frauenkloster zu bauen, hatten man freilich nicht. So blieb nur die Absiedelung.

Die ersten Nonnen in Melk werden wahrscheinlich, wie es damals im 11. und 12. Jahrhundert üblich war, adeliger Herkunft gewesen sein.

Somit kann festgehalten werden, dass es in Melk ebenso Benediktinerinnen wie in Göttweig gab. Ungeklärt muss jedoch bleiben: Wo befand sich ihr Klosterareal in Melk? Zogen die Nonnen nach 1297 in ein Haus am Markt? Sie scheinen in den Urkunden nicht auf, einzig in den Nekrologfragmenten.

Ebenso Grabungsunterlagen⁴⁷² aus dem Stift Melk lassen keine Schlüsse auf das Frauenkloster zu. Die Anhaltspunkte zur Lokalisierung des Frauenklosterkomplexes sind zu gering, als dass man eine Lösung finden könnte. Ist die Quellenlage zu Göttweig schon schlecht, so ist sie zu Melk nahe zu deprimierend.

6. Zusammenfassung

Das Stift Göttweig war nach seiner Gründung bis zur Abwanderung der Göttweiger Nonnen also ein Doppelkloster. Doppelklöster sind in ihrer Definition sehr schwer zu fassen und man findet keine endgültige Lösung für die Begriffsdefinition. Die Gründung und die Geschichte des Klosters in Göttweig sind untrennbar mit der, des Frauenklosters verbunden. Ein Zeugnis für das Frauenkloster in Klein Wien findet sich in der so genannten „Vita Altmanni“, der Lebensbeschreibung des Hl. Altmann aus dem 12. Jahrhundert. Dieses Dokument ist mit seinem „Situationsplan“ von 1135 äußerst hilfreich für die Rekonstruktion der gesamten mittelalterlichen Stiftsanlage. Mithilfe historischer Ansichten des 16. und 17. Jahrhunderts aus dem Göttweiger Rotelbuch aus kann die Klosteranlage zumindest baulich vervollständigt werden.

Was kann also über die Göttweiger Klosterschwestern zusammenfassend festgestellt werden.

⁴⁷² Ladenbauer-Orel, FÖ 9, 1966/70, S. 316f. und Hutter, FÖ 7, 1956/60, S. 176.

In Göttweig findet man an zwei unterschiedlichen Orten Klosteranlagen für die weiblichen Religiösen, eine, in Klein Wien und ab ungefähr 1200 eine, am Göttweiger Berg bei den Benediktinermönchen. Der Frauenklosterkomplex im Fladnitztal lässt sich auf seine Ausdehnung hin sehr gut rekonstruieren, die Funktionen der Gebäude und Räumlichkeiten können jedoch nicht nachvollzogen werden. Ebenso können keine weiteren Einrichtungen, ausgemacht werden. Es ist allerdings anzunehmen, dass es Gebäude zur Versorgung von Armen, Kranken, Waisen, Pilgern und Gästen gab.

Das Dormitorium und die Wohn- und Schlafzellen der Klosterschwestern befanden sich direkt beim Klostereingang zur Gartenseite hin. Das wahrscheinlich zweistöckige Konventsgebäude wurde vermutlich durch einen Kreuzgang ergänzt. All dies kann jedoch weder baulich, noch schriftlich in irgendeiner Form nachgewiesen werden.

Es könnte möglich sein, dass von hier aus auch ein hölzerner Laufgang zur St. Blasiuskirche, die sich in 100 m Entfernung befand, führte. Diese Kirche wurde von den weiblichen Klostermitgliedern zu den Stundengebeten besucht, sofern sie diese nicht eventuell auch in einem vorhandenen Kapitelsaal leisteten. Der romanische Grundriss der Blasiuskirche kann heute noch in der Kirche betrachtet werden, denn er wurde bei Grabungen freigelegt. Somit kennen wir auch die Ausdehnung der Blasiuskirche, die nicht wesentlich kleiner ist, als die heutige Kirche, allerdings bleibt der Westabschluss ungeklärt. Man darf jedoch annehmen, dass sich im Westen eine Nonnenempore befand, auf der die Klosterschwestern ihre Gebete durchführen und die Messe mitfeiern konnten. Der Klosterkomplex lässt sich in seinem Umfang gut erfassen und eine integrierte Mühle kann ebenso nachgewiesen werden. In Klein Wien besaßen die Klosterfrauen sicher mehr Freiheiten und waren unabhängiger von den Mönchen. Weiters waren die weiblichen Klostermitglieder in Klein Wien vermutlich adelige Damen und die Anzahl des Klosterpersonals war dementsprechend höher.

Um 1200 wurde wohl aus Sicherheits- und Wirtschaftsgründen und aufgrund der Bestimmungen der Hirsauer Reform das Frauenkloster auf den Göttweiger Berg in die Nähe des Männerkonvents verlegt. Dadurch hatten die Mönche eine bessere „Kontrolle“ über die weiblichen Mitschwestern, der Personalstand wurde reduziert und es mussten, durch die Zusammenlegung, weniger Gebäude erhalten werden. Sicherlich war dies eine finanzielle Erleichterung und im Sinne der Klosterreformen konnte so verstärkt auf die Disziplin und die Einhaltung der Klausurvorschriften geachtet werden.

Der Klosterkomplex der Göttweiger Nonnen auf dem Berg besteht heute nur mehr aus dem ehemaligen Presbyterium der Frauenklosterkirche, der heutigen Erentrudiskapelle, die vermutlich auch der ersten Erentrudiskapelle entspricht, und einem südlich davon

befindlichen Trakt, der wahrscheinlich in seinen Grundmauern in eine romanische Bauperiode einzuordnen ist.

In den 1960er Jahren fand eine archäologische Grabung am Stiftsberg, in und um die Eretrudiskapelle, statt. Dabei konnten drei verschiedene Kirchengrundrisse ergraben werden. Die Eretrudiskapelle schloss mit ihrem Langhaus zur Zeit des Frauenklosters an die westlich davon befindlichen Gebäudeteile an. Somit schloss sich der Komplex des Frauenklosters zu einer Einheit – einer strengen Klausur. Dabei traten nördlich und nordöstlich der Eretrudiskapelle ebenso Mauerstücke zutage, die sich auch auf dem Kleinerstich aus 1718 nachvollziehen lassen. Der vermutlich zweistöckige Komplex kann in seiner Ausdehnung rekonstruiert werden und in der Mitte des Hofes könnte wiederum Platz für einen Kreuzgang gewesen sein, der jedoch nicht bestätigt werden kann.

Über das tägliche Leben der Göttweiger Nonnen erfahren wir durch den im Stift Altenburg befindlichen Codex Altenburgiensis, der das Regelwerk der Klosterschwester beinhaltet. Die Besonderheit dabei ist sicherlich die um 1500 entstandene feminisierte mittelhochdeutsche Benediktinerinnenregel der Göttweiger Schwestern. Dieser Codex stellt die Verordnungen, Pflichten und Vorschriften zum täglichen Leben einer weiblichen Klosterschwester dar. Mittels dieser Handschrift kann auf einige Tagesabläufe und Ereignisse und im Frauenkloster geschlossen werden. An erster Stelle der Aufgaben der Klosterschwester stand das stellvertretende Gebet – die Gebetspflichten der Göttweiger Laienschwestern haben sich bis heute erhalten.

In den schriftlichen Quellen und Urkunden treten die Göttweiger Nonnen nur sehr wenig in Erscheinung. Die Urkunden geben nicht viel über die weiblichen Religiösen in Göttweig preis. Es können einige namentlich erwähnte Nonnen und ihre Funktionsbezeichnung ausgemacht werden. Zweifelsohne kamen durch die aufgenommenen Frauen dem Kloster enorme Stiftungen und Einkünfte zu. Sie erhielten Erleichterungen bei den Essensvorschriften und ihnen wurden Kuraufenthalte gewährt. Unter anderem stellten sie wahrscheinlich Kerzen her und widmeten einige Stunden pro der Gartenarbeit. Doch ihre Hauptaufgabe war die Pflege der Gebetskultur. Ihre Gebetspflichten sind aus dem Codex Altenburgiensis und den Konfraternitätsurkunden bekannt.

Um 1430 muss es in Göttweig zu Verfehlungen unter den Göttweiger Nonnen gekommen sein, dann man erbittet Professoren aus Lambach zur Hebung der Disziplin. Da zu Göttweig keine Visitationsprotokolle vorhanden sind, lässt sich diese Problematik nur schwer

nachvollziehen. Doch ein Eintrag in einer Urkunde weist uns darauf hin.

Die Kleidung der Nonnen kann nur im Zusammenhang mit dem Einkleidungsritus und allgemeinen Kleidervorschriften rekonstruiert werden. Ebenso verhält es sich bei den Ernährungsgewohnheiten. Bis auf eine Erlaubnis Fleisch zu essen, dem täglichen Konsum von Wein, Stiftung von Mählern und die Verordnungen bezüglich des Essens in der Benediktsregel, kann Nichts über die täglichen Mahlzeiten berichtet werden.

Den Klosterschwestern wird von männlicher Seite eine gewisse Schwäche des Geschlechts zugeschrieben. Dies stellt vermutlich einen Hintergrund für eine strengere Kontrolle und etwaige Ausnahmeregelungen in Zusammenhang mit weiblichen Religiösen dar. Hier finden wir einen eindeutigen Unterschied zwischen Nonnen und Mönchen.

Für Frauen im Kloster war es jedoch unumgänglich Kleriker in ihrer Nähe zu haben, da sie diese für das Spenden der Sakramente und zur Abhaltung der Messfeiern benötigten. Die weiblichen Klosterschwestern unterstanden ebenso, wie ihre männlichen Kollegen, dem Abt, der die Entscheidungen für beide Konvente traf. Die oberste Leitung in den internen Belangen und „Personalfragen“, die nur das Frauenkloster betrafen, hatte die Priorin inne. Trotzdem schafften es die Konventsmitglieder über 300 Jahre gemeinsam am Stiftsberg zu leben.

Göttweig und Melk weisen einige Parallelitäten auf, jedoch sieht die Quellenlage zu den weiblichen Religiösen in Melk noch bescheidener aus. Außer aus Nekrologfragmenten finden wir keinen Beleg für Klosterschwestern in Melk.

Betrachtet man aber die Situation und die Reformbestrebungen der Kirche im 11. und 12. Jahrhundert, so wird klar, dass es auch in Melk eine Art Doppelkloster gegeben haben muss – sonst wäre Melk eine Ausnahme unter den Klostergründungen dieser Zeit.

Als jedoch 1297 in Melk ein Brand ausbrach und vermutlich das Frauenkloster vernichtete, sah man dies als Chance sich des Frauenkonvents einfach zu entledigen, um so nötige Sparmaßnahmen einzuleiten. Bereits um 1300 verschwanden die religiösen Schwestern des Melker Klosters – sehr früh – zu früh, um heute noch schriftliches Quellenmaterial der Klosterschwestern vorzufinden. Nachdem es keine Nachrichten über die Gestaltung des täglichen Lebens der weiblichen Religiösen in Melk gibt, darf wohl angenommen werden, dass sich ihr Alltag gleich dem, der Göttweiger Klosterschwestern gestaltete.

Abkürzungen

| | |
|------|--|
| AG | Archiv Göttweig |
| BDA | Bundesdenkmalamt |
| FÖ | Fundberichte aus Österreich |
| FRA | Fontes Rerum Austriacum |
| MGH | Monumenta Germania Historia |
| MIÖG | Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung |

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

Abtei Göttweig 1965

Abtei Göttweig, Der heilige Altmann – Bischof von Passau. Sein Leben und sein Werk, Festschrift zur 900-Jahr-Feier 1965, St.Pölten/Göttweig, 1965.

Aichinger-Rosenberger, Benedik 2003

Peter Aichinger-Rosenberger, Christian Benedik, Dehio: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, Horn/Wien 2003.

Aichinger-Rosenberger 2009

Peter Aichinger-Rosenberger, Ecclesia beate mariae in monte kottwich. Zur mittelalterlichen Baugeschichte der Stiftskirche von Göttweig – Ergebnisse einer Bauforschung, in: 925 Jahre Stift Göttweig. Neue Forschungen zur Geschichte der Benediktinerabtei. Symposium vom 8. bis 10 August 2008. in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 120, St. Ottilien 2009, S. 351 – 390.

Aigner 2001

Thomas Aigner, Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich, in: Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 6, Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 23, St. Pölten 2001.

Andraschek-Holzer 1994

Ralph Andraschek-Holzer, Die Pflichten der Göttweiger Laienschwestern: Cod. Altenb. AB 15 E 6 (Göttw, 1505) fol. 9v – 12r, in: MIÖG 102, Oldenburg 1994, S. 172 – 178.

Andraschek-Holzer 1995

Ralph Andraschek-Holzer, Frauenklöster des Mittelalters in neuer Sicht: neue Aspekte zu Geschichte und Kultur des Göttweiger Nonnenkonvents, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 106, St. Ottilien 1995, S. 101 – 120.

Andraschek-Holzer 1995

Ralph Andraschek-Holzer, Ein typisches Frauenklosterschicksal? Bemerkungen zur

Geschichte niederösterreichischer Frauenklöster im 16. Jahrhundert, in: Unsere Heimat 66, St. Pölten 1995.

Andraschek-Holzer 1995

Ralph Andraschek-Holzer, Abgekommene Klöster in Niederösterreich: Eine Ausstellung aus den Sammlungen der NÖ Landesbibliothek, Wien 1995, S. 200 – 207.

Andraschek-Holzer 2004

Ralph Andraschek-Holzer, Niederösterreichische Klöster im Bild. G. M. Vischer und die Entstehung der neuzeitlichen Klosteransicht. Eine Ausstellung aus den Sammlungen der NÖ Landesbibliothek, in: Sonder- und Wechselausstellungen der Niederösterreichischen Landesbibliothek 25, St. Pölten 2004

Archiv des Stiftes Göttweig

AG Cod. rot 385 (Vita Altmanni)

AG Cod. rot 897 („Nonnenkodex“)

Boshof 1988

Egon Boshof, Gefälschte „Stiftbriefe“ des 11. und 12. Jahrhunderts aus bayrisch-österreichischen Klöstern, in: Fälschungen im Mittelalter, in: MGH SS 33, 1, Hannover 1988.

Bruckmüller/Ellegast/Rotter 1989

Ernst Bruckmüller, Burkhard Ellegast und E. Rotter (Hg.), 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989, Stift Melk 1989.

Bynum 1996

Caroline Walker Bynum, Der weibliche Körper und religiöse Praxis, in: Caroline Walker Bynum, Fragmentierung und Erlösung, Frankfurt am Main 1996.

Crean 1992

John E. Crean, The Altenburg Rule of St. Benedict, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Supplementa 9, St. Ottilien 1992.

Diemer 1849

Joseph Diemer, Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts, Wien 1849.

Ellegast 2007

Burkhard Ellegast, Das Stift Melk, Melk 2007.

Elm/Parisse 1992

Kaspar Elm/Michel Parisse, Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, in: Berliner historische Studien 18, Ordensstudien 8, Berlin 1992.

Elm 1992

Susanne Elm, Formen des Zusammenlebens männlicher und weiblicher Asketen im östlichen Mittelmeerraum während des vierten Jahrhunderts nach Christus, in: Kaspar Elm/Michel Parisse, Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, in: Berliner historische Studien 18, Ordensstudien 8, Berlin 1992.

Faust/Krassnig 2001

Ulrich Faust/Waltraud Krassnig, Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, St. Ottilien 2000, S. 769 – 843.

Festschrift 1983

Geschichte des Stiftes Göttweig 1083-1983. Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum, in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige 94, St. Ottilien 1983.

Fischer 1990

Udo Eduard Fischer, St. Blasien in Klein Wien, Paudorf/Klein Wien 1990.

Fischer 2002

Udo Eduard Fischer, Atlas der Pfarre Paudorf – Göttweig, Paudorf 2002.

Fischer 2008

Udo Eduard Fischer, Bischof Altmann und sein Doppelkloster an der Donau, Diss., Wien 2008.

Frank 1995

Karl Suso Frank, „Doppelkloster“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3, 3.Auflage, Freiburg 1995, S. 338f.

Fuchs 1901/1902

Adalbert Franz Fuchs, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig, Bd. 1 (FRA II/51), Wien 1901.

Adalbert Franz Fuchs, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig, Bd. 2 (FRA II/52), Wien 1901.

Adalbert Franz Fuchs, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig, Bd. 3 (FRA II/55), Wien 1902.

Fuchs 1906

Adalbert Franz Fuchs, Die Urbare des Benedictinerstiftes Göttweig von 1302 – 1536, in: Österreichische Urbare, III. Abteilung, Urbare geistlicher Grundherrschaften 1, Wien 1906.

Fuchs 1911

Adalbert Franz Fuchs, Der älteste Besitz des Stiftes Göttweig und dessen Verhältnis zu den Göttweiger Geschichtsquellen, Ein quellenkritischer Beitrag zur ältesten Geschichte von

Göttweig, Wien 1911.

Fuchs 1917

Adalbert Franz Fuchs, Das Benediktinerstift Göttweig. Seine Gründung und Rechtsverhältnisse im Mittelalter, in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige 37 (1916), Salzburg 1917.

Fuchs 1929

Adalbert Franz Fuchs, Der hl. Altmann, Bischof von Passau und Gründer von Göttweig, Wien 1929.

Fuchs 1931

Adalbert Franz Fuchs, Die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig (FRA II/69), Wien/Leipzig 1931.

Gilomen-Schenkel 2007

Elsanne Gilomen-Schenkel, Der Guta-Sintram-Codex als Zeugnis eines Doppelklosters, in: Jeffrey Hamburger, Frauen – Kloster – Kunst: Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Beiträge zum internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung „Krone und Schleier“, Turnhout/Brepols 2007, S. 395 – 401.

Groiß 1999

Hausstatuten, in: Albert Groiß, Spätmittelalterliche Lebensformen der Benediktiner von der Melker Observanz vor dem Hintergrund ihrer Bräuche. Ein darstellender Kommentar zum Caeremoniale Mellicense des Jahres 1460, in: Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 46, Münster 1999, S. 295 – 300, S. 306 – 356.

Haarländer 2006

Stephanie Haarländer, Doppelklöster und ihre Forschungsgeschichte, in: Edeltraud Klüeting, Fromme Frauen – unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter, Hildesheim 2006.

Hamburger 2007

Jeffrey Hamburger, Frauen – Kloster – Kunst: Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Beiträge zum internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung „Krone und Schleier“, Turnhout/Brepols 2007.

Heimbucher 1933

Max Heimbucher, Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Band 1 – 3, Paderborn 1933.

Hilpisch 1928

Stephanus Hilpisch, Die Doppelklöster: Entstehung und Organisation, in: Beiträge zur

Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 15, Münster 1928.

Hödl 1983

Günter Hödl, Göttweig im Mittelalter und der Frühen Neuzeit, in: Geschichte des Stiftes Göttweig 1083-1983. Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum, in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige 94, St.Otilien 1983, S. 1 – 231.

Horn 2001

Sonia Horn, Stifte und Klöster als Zentren regionaler Gesundheitsversorgung, in: Thomas Aigner, Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich, in: Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 6, Geschichtliche Beilagen zum St.Pöltner Diözesanblatt 23, St. Pölten 2001, S. 42 – 51.

Hutter 1956/60

F. Hutter, Fundberichte aus Österreich 7, 1956/60, S. 176.

Jäggi 2006

Carola Jäggi, Frauenklöster im Spätmittelalter. Die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert, Petersberg 2006.

Janitsch 1820

Aemilian Janitsch, Kurz abgefasste Geschichte des uralten Benedictiner-Stiftes Göttweih von der Entstehung bis zum heutigen Tag, Wien 1820.

Jaritz 1988

Gerhard Jaritz, Migration in der Feudalgesellschaft, Frankfurt am Main/New York 1988.

Jenal 1992

Georg Jenal, Doppelklöster und monastische Gesetzgebung im Italien des frühen und hohen Mittelalters, in: Kaspar Elm/Michel Parisse, Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, in: Berliner historische Studien 18, Ordensstudien 8, Berlin 1992.

Keiblinger 1851

Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benedictiner - Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen, Bd. 1, Wien 1867.

Klueting 2005

Edeltraud Klueting, Monasteria semper reformanda: Kloster- und Ordensreformen im Mittelalter, Münster 2005.

Klueting 2006

Edeltraud Klueting, Fromme Frauen – unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter, Hildesheim 2006.

Klueting 2007

Edeltraud Klueting, Die Petersfrauen im Doppelkonvent St. Peter in Salzburg, Jeffrey Hamburger, Frauen – Kloster – Kunst: Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Beiträge zum internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung „Krone und Schleier“, Turnhout/Brepols 2007, S. 413 – 420.

Koller 1938

Ludwig Koller, Das Benediktinerstift Göttweig in Nieder-Oesterreich, St. Pölten 1938.

Koller 1952

Ludwig Koller, Abtei Göttweig. Abriß ihrer Geschichte und Kulturarbeit, Horn 1952.

Ladenbauer-Orel 1966/70

Hertha Ladenbauer-Orel, Fundberichte aus Österreich 9, 1966/70, S. 316f.

Lashofer 1983

Clemens Anton Lashofer, Professbuch des Benediktinerstifts Göttweig, Göttweig 1983.

Lashofer 1999

Clemens Anton Lashofer, Göttweiger Professbuch, Ergänzungen für die Jahre von 1886 bis 1999, Göttweig 1999.

Lashofer 2004

Clemens Anton Lashofer, Stift Göttweig, Göttweig 2004.

Lashofer 2009

Clemens Anton Lashofer, Bischof Altmann, Gründer von Göttweig. Eröffnungsvortrag beim Symposium „925 Jahre Stift Göttweig“ am 8. August 2008, in: 925 Jahre Stift Göttweig. Neue Forschungen zur Geschichte der Benediktinerabtei. Symposium vom 8. bis 10 August 2008. in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 120, St. Ottilien 2009, S. 323 – 332.

Lechner 1975

Gregor Martin Lechner, Theorie der Architektur, Ausstellung des Graphischen Kabinetts des Stiftes Göttweig, Niederösterreich 23, Göttweig 1975.

Lechner 1977

Gregor Martin Lechner, Stift Göttweig und seine Kunstschatze, St. Pölten/Wien 1977.

Lechner 1983

Gregor Martin Lechner, 900 Jahre Stift Göttweig, Jubiläumsausstellung Neunhundert Jahre Stift Göttweig, 1083 – 1983. Ein Donaustift als Repräsentant Benediktinischer Kultur, Göttweig 1983.

Lechner/Brunner 1988

Gregor Martin Lechner/ Friedrich Brunner, Stift Göttweig, Wachau, München 1988.

Lechner 1991

Gregor Martin Lechner, Sankt Altmann, Göttweig 1991.

Lechner 2000

Gregor Martin Lechner, Göttweig, in: Ulrich Faust/Waltraud Krassnig, Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 1, St.Otilien 2000, S. 769 – 843.

Lechner/Grünwald 2002

Gregor Martin Lechner/Michael Grünwald, Göttweiger Ansichten. Graphik – Gemälde – Kunsthandwerk. Ausstellung des Graphischen Kabinetts & der Kunstsammlungen, des Stiftsarchivs und der Stiftsbibliothek Göttweig, 6. April – 15. November 2002, Stift Göttweig 2002.

Lechner 2008

Gregor Martin Lechner, Das Benediktinerstift Göttweig, Regensburg 2008.

Lutter 2005

Christina Lutter, Geschlecht und Wissen, Norm und Praxis, Lesen und Schreiben: Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert, in: Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 43, Wien/Oldenbourg 2005.

Melzer 1961/65

Gustav Melzer, Fundberichte aus Österreich 8, 1961/65, S. 57 – 58.

Marti 2007

Susan Marti, Einleitung, in: Jeffrey Hamburger, Frauen – Kloster – Kunst: Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Beiträge zum internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung „Krone und Schleier“, Turnhout/Brepols 2007, S. 379 – 382.

Moßler 1983

Gertrud Moßler, Archäologische Untersuchungen im Bereich des Stiftes Göttweig, Niederösterreich, in: 900 Jahre Stift Göttweig 1083 – 1983, Katalog zur Jubiläumsausstellung, Bad Vöslau/Baden 1983, S. 100 – 104.

Moßler 1983

Gerhard Moßler, Fundberichte aus Österreich 22, 1983, S. 323f.

Niederkorn-Bruck 1992

Meta Niederkorn-Bruck, Der heilige Koloman, in: Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 16, Wien 1992.

Oswald 1965

Josef Oswald, St. Altmanns Leben und Wirken nach der Göttweiger Überlieferung “Vita Altmanni”, in: Der heilige Altmann, Bischof von Passau, Sein Leben und sein Werk, Festschrift zur 900-Jahr-Feier 1965, Göttweig 1965, S. 142 – 166.

Ozment 1983

Steven Ozment, When fathers ruled. Life in Reformation Europe, London 1983.

Pfarrarchiv der Pfarre Paudorf-Göttweig

Jasmine Wagner, Die archäologischen Grabungen in der Filialkirche St. Blasien, Klein Wien 2006.

Rath 1987

Brigitte Rath, „... wie Sterne am Himmel“: Zur Lebenswelt mittelalterlicher Klosterfrauen, Dipl., Wien 1987.

Rath 1996

Brigitte Rath, Im Reich der Topoi. Nonnenleben im mittelalterliche Österreich zwischen Norm und Praxis, in: L’Homme 7,1, 1996, S. 122 – 134.

Rath 2001

Brigitte Rath, Zur Sozialgeschichte niederösterreichischer Frauenklöster im Spätmittelalter, in: Thomas Aigner, Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich, in: Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 6, Geschichtliche Beilagen zum St.Pöltner Diözesanblatt 23, St. Pölten 2001, S. 32 – 41.

Reisner 1993

Sonja Reisner, Ein typisches Frauenklosterschicksal, in: Arche 3, 1993, S. 24 – 27.

Ritter 1970

Emmeram Ritter, Neue Forschungsergebnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig (1714 - 1749), Ottobeuern 1970.

Röhrig 1997

Floridus Röhrig, Die Augustiner Chorherren in Österreich, in: Die bestehenden Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich, Südtirol und Polen, Klosterneuburg/Wien 1997, S. 9 – 28.

Schaffran 1958

Emmerich Schaffran, Die Stifte Melk, Dürnstein, Göttweig, Klosterneuburg, Königstein 1958.

Schedl 2009

Barbara Schedl, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur

religiöser Frauenkommunitäten, Innsbruck 2009.

Schilp 1998

Thomas Schilp, Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im Frühmittelalter. Die Institutio sanctimonialium Aquisgranensis des Jahres 816 und die Problematik der Verfassung von Frauenkommunitäten, Göttingen 1998.

Schragl 2001

Friedrich Schragl, Niederösterreichische Doppelklöster im Spätmittelalter, in: Thomas Aigner, Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich, in: Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 6, Geschichtliche Beilagen zum St.Pöltner Diözesanblatt 23, St. Pölten 2001.

Siegl 1914

Heinrich Siegl, Das Benediktinerstift Göttweig, Göttweig 1914.

Sonnlechner 1995

Christoph Paul Sonnlechner, Studien zu den Göttweiger Traditionsbüchern: Die Entwicklung einer reformierten Benediktinerabtei in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Dipl., Wien 1995.

Telesko 1995

Werner Telesko, Göttweiger Buchmalerei des 12. Jahrhunderts: Studien zur Handschriftenproduktion eines Reformklosters, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Ergänzungsband 37, Augsburg 1995.

Tellenbach 1928

Gerd Tellenbach, Die bischöflich passauschen Eigenklöster und ihre Vogteien, in: Historische Studien 173, Berlin 1928, S. 52 – 55.

Topographie 1877/1893/1909

Topographie von Niederösterreich, Bd. 1, Wien 1877.

Topographie von Niederösterreich, Bd. 3, Wien 1893.

Topographie von Niederösterreich, Bd. 6, Wien 1909.

Topographie von Niederösterreich, Bd. 8, ohne Orts- und Jahresangabe.

Wattenbach 1851

Wilhelm Wattenbach, Annales Mellicenses, in: MGH SS 9, Hannover 1951, S. 484 – 535.

Wattenbach 1856

Wilhelm Wattenbach, Vita Altmanni episcopi Pataviensis, in: MGH SS 12, Hannover 1856, S. 226 – 243.

Wewerka 1992

B. Wewerka, Zur Befestigung des Stiftes Melk, Fundberichte aus Österreich 31, 1992, S. 154 – 157.

Wollasch 1992

Joachim Wollasch, Frauen in der Cluniacensis ecclesia, in: Kaspar Elm/Michel Parisse, Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, in: Berliner historische Studien 18, Ordensstudien 8, Berlin 1992.

Würml 1977

Franz Würml, Melk. Stadt und Stift, Geschichte und Geschichten, Wien 1977.

Zajic 2009

Andreas Zajic, Stift Göttweig – Anmerkungen zur mittelalterlichen Bau- und Ausstattungsgeschichte, in: 925 Jahre Stift Göttweig. Neue Forschungen zur Geschichte der Benediktinerabtei. Symposium vom 8. bis 10 August 2008. in: Studien und Mittelungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 120, St. Ottilien 2009, S. 391 – 421.

Zak 1911

Alfons Zak, Österreichisches Klosterbuch, Wien/Leipzig 1911.

Zedinek 1983

Wilhelm Felix Zedinek, Das alte Göttweig, in: Der heilige Altmann, Bischof von Passau, Sein Leben und sein Werk, Festschrift zur 900-Jahr-Feier 1965, Göttweig 1965, S. 58 – 84.

925 Jahre Stift Göttweig 2009

925 Jahre Stift Göttweig. Neue Forschungen zur Geschichte der Benediktinerabtei. Symposium vom 8. bis 10 August 2008. in: Studien und Mittelungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 120, St. Ottilien 2009.

Referenzen im Internet:

MOM – Virtuelles Urkundenarchiv mitteleuropäischer Klöster und Bistümer:

<http://www.monasterium.net/>

Website des Stiftes Göttweig: <http://www.stiftgoettweig.at/>

Website des Stiftes Melk: <http://www.stiftmelk.at/>

8. Abbildungen

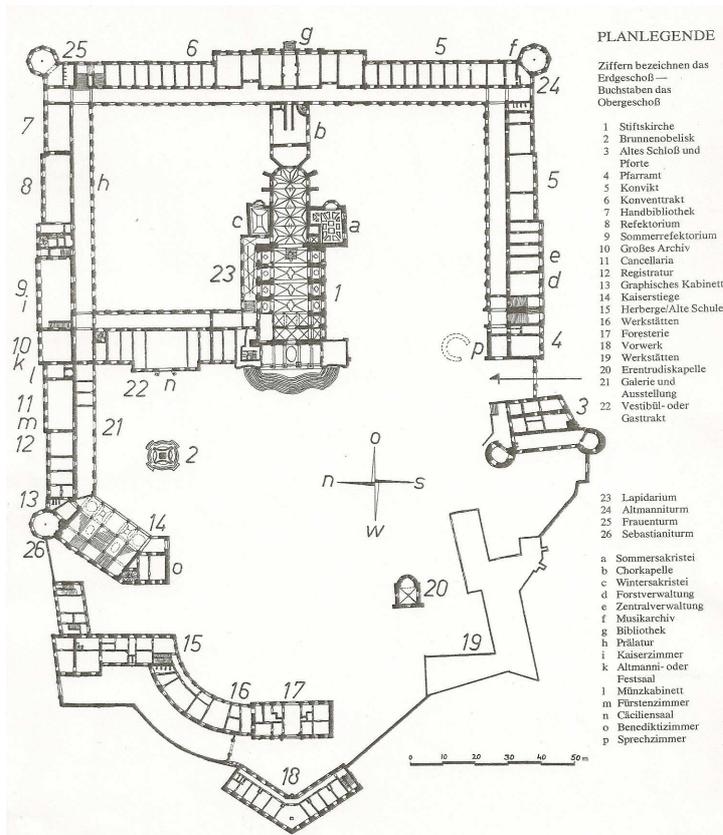


Abb. 1: Aus dem Nachlass von Gustav Melzer, Grundriss des Stiftes Göttweig, © BDA. Quelle fraglich, nach 1910.

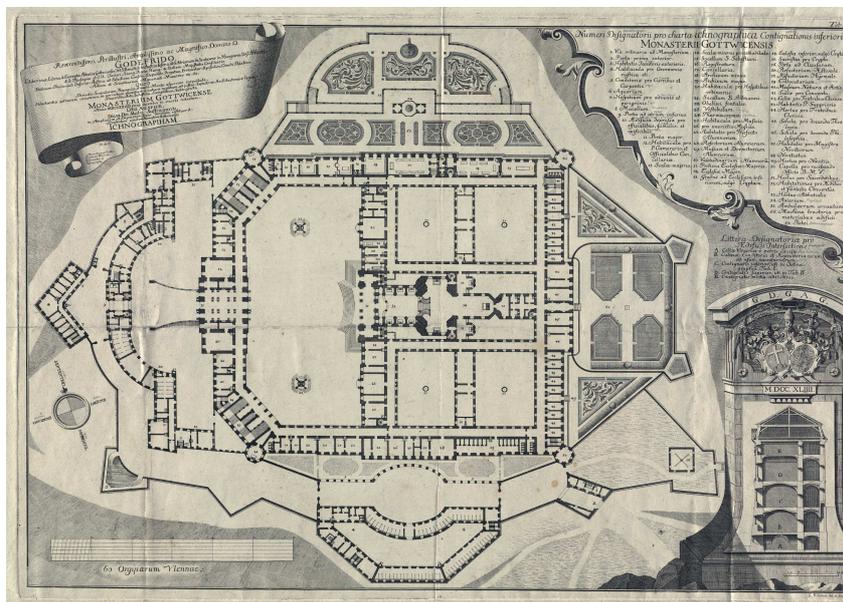


Abb. 2: Salomon Kleiner, Numeri Designatorii pro charta-ichonographia Contignationis-inferioris Monasterii Gottwicensis, Kupferstich 1744.



Abb. 3: Stift Göttweig, Luftaufnahme.

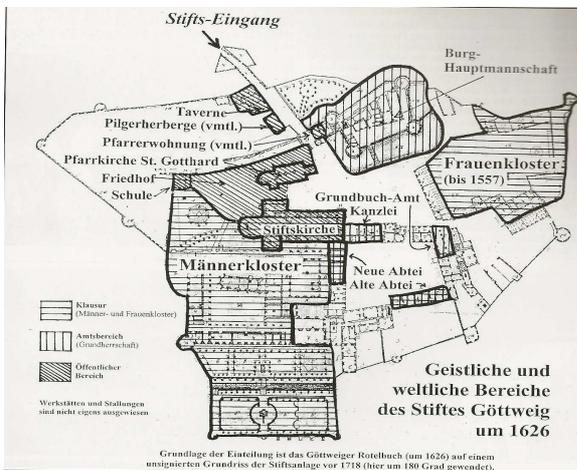


Abb. 4: Udo Eduard Fischer, Einteilung der Bereiche des Stiftes Göttweig nach dem Rotelbuch von 1626 auf einem unsignierten Grundriss vor 1718.

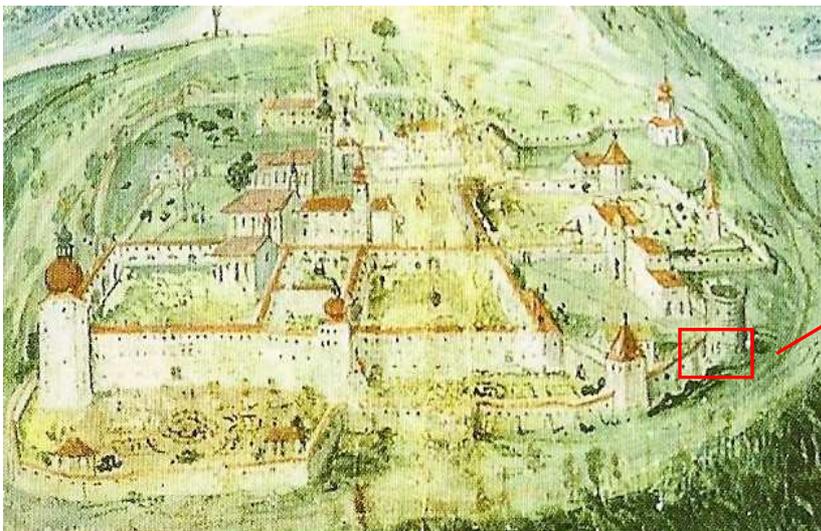


Abb. 5: Stiftsansicht aus dem Göttweiger Rotelbuch, Blatt 2, 1532 ?, Detail.



Abb. 6: Göttinger Rotelbuch, Imago Göttingensis Monastery, Blatt 3, um 1626, Detail.

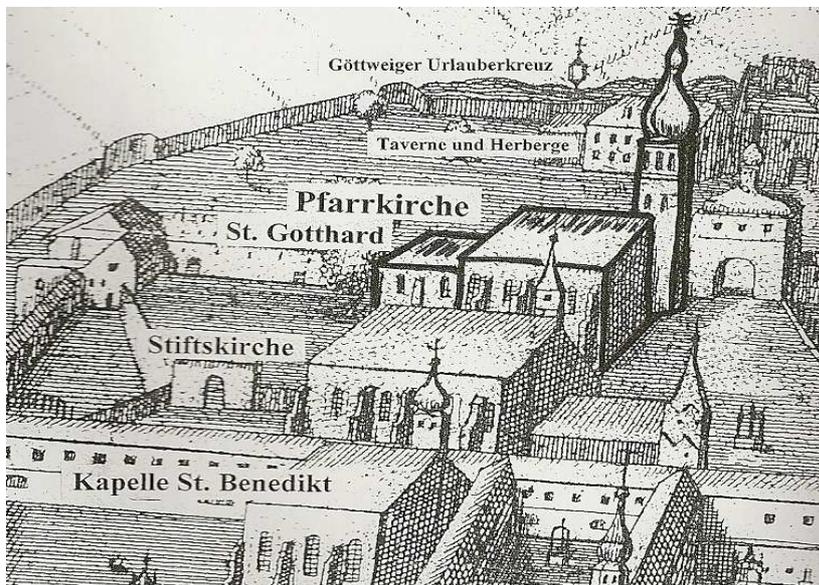


Abb. 7: Göttinger Altmanni Thesenblatt, 1691, Detail mit Insets von Udo Eduard Fischer.



Abb. 8: Pfisterhof, St. Blasiuskirche und ehemaliges Frauenklosterareal in Klein Wien, Foto 1920.



Abb. 9: Pfisterhof abgerissen, St. Blasiuskirche und ehemaliges Frauenklosterareal in Klein Wien, Foto 2002.

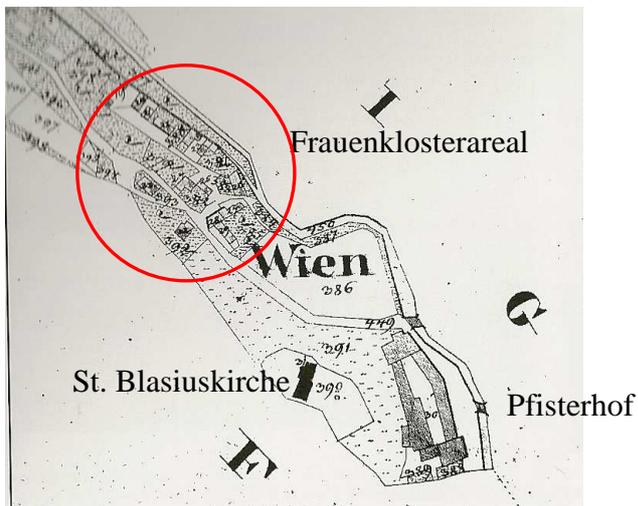


Abb. 10: Franzisziäischer Kataster, 1821, St. Blasiuskirche, Pfisterhof und Frauenklosterareal in Klein Wien von der Autorin eingezeichnet.



Abb. 11: Udo Eduard Fischer, Hausnummern 3, 4, 5/6, 7, 8, 9, 11, 20 und 21 auf dem Areal des ehemaligen Frauenklosters in Klein Wien eingezeichnet von Udo Eduard Fischer.

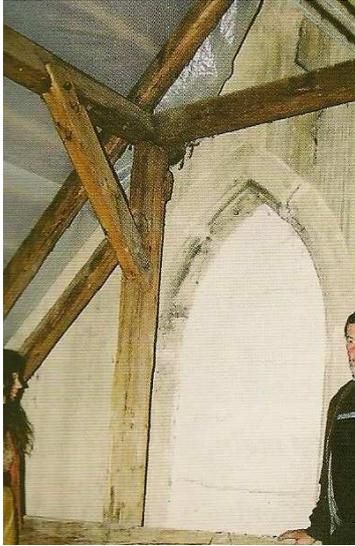


Abb. 12: Udo Eduard Fischer, Gotisches Fenster zwischen den Häusern Nr. 4 und 6, Klein Wien, Foto, © Udo Eduard Fischer.



Abb. 13: Udo Eduard Fischer, Blick vom Göttsweiger Berg auf das alte Frauenkloster und den Ava-Turm in Klein Wien, Foto, © Udo Eduard Fischer.



Abb. 14: Udo Eduard Fischer, Klein Wien, Garten des Hauses Nr.6, im Untergeschoss links Eingänge zu gewölbten Kammern, Foto, © Udo Eduard Fischer.

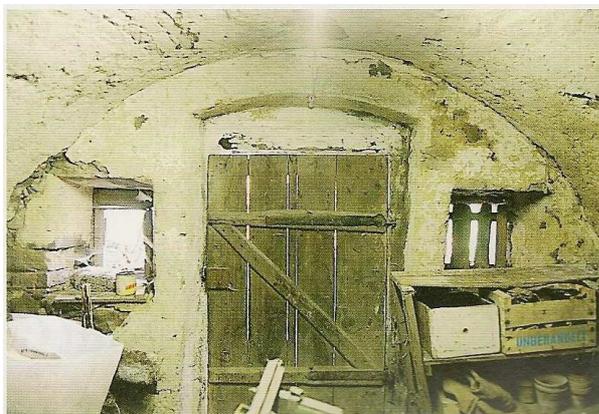


Abb. 15: Udo Eduard Fischer, gewölbte Kammer, Klein Wien, Foto, © Udo Eduard Fischer.



Abb. 16: Udo Eduard Fischer, Links Haus Nr. 6, rechts Haus Nr. 8, dazwischen Schwellbogen noch im 19. Jahrhundert, Ava-Turm, Zugang zum Kloster, Klein Wien, Foto, © Udo Eduard Fischer.

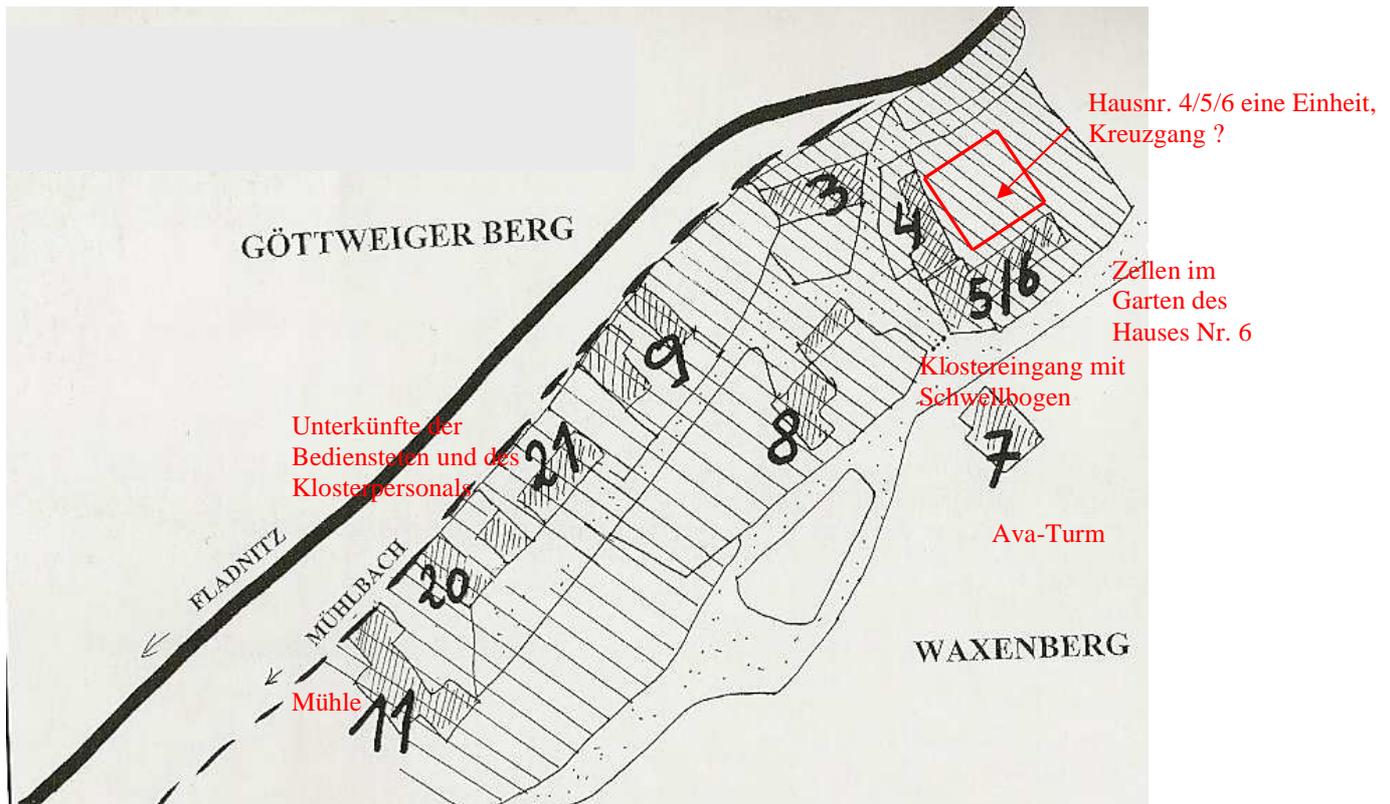


Abb. 17: Udo Eduard Fischer, Hausnummern 3, 4, 5/6, 7, 8, 9, 11, 20 und 21 auf dem Areal des ehemaligen Frauenklosters in Klein Wien eingezeichnet von Udo Eduard Fischer, Beschriftung von der Autorin.



Abb. 18: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Presbyterium der Erentrudiskapelle, Foto vom 31.08.2010, © Christoph Blesl.



Abb. 19: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Erentrudiskapelle, Foto vom 31.08.2010, © Christoph Blesl.

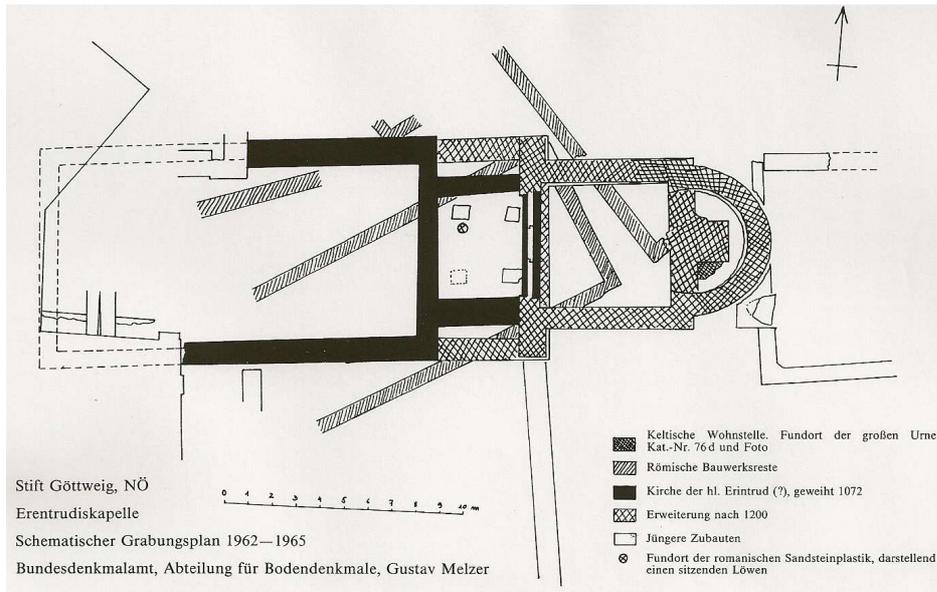
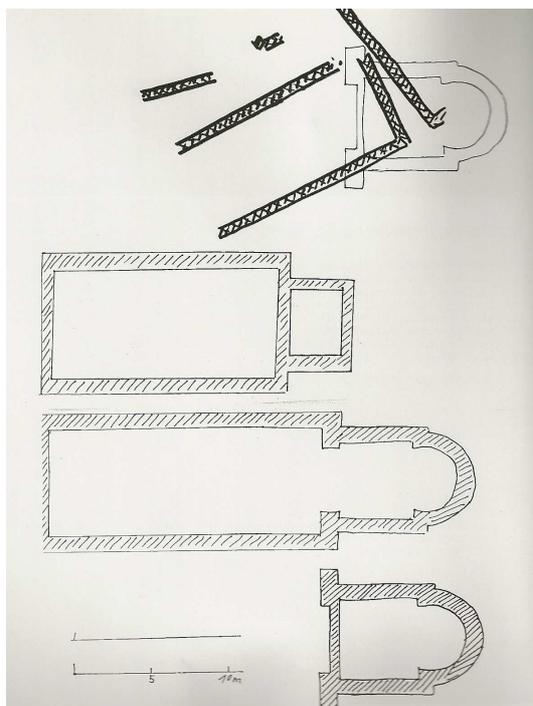


Abb. 20: Gustav Melzer BDA, Stift Göttweig , Kirche St. Erentrud, Schematischer Grabungsplan 1962 – 1965.



Römische Baureste

1072 geweihte Erentrudiskirche

Erweiterte St. Erentrudiskirche, Frauenklosterkirche um 1200

Heutige Erentrudiskapelle, nur mehr ehemaliges Presbyterium

Abb. 21: Udo Eduard Fischer, Grundrisse herausgezeichnet aus: Gustav Melzer (BDA), Stift Göttweig, Kirche St. Erentrud, Schematischer Grabungsplan 1962 – 1965.



Abb. 22: Salomon Kleiner, Charta Iconographia Abbatis Gottwicensis, Kupferstich 1718.



Abb. 23: Gustav Melzer BDA, Stift Göttweig, Sebastianikapelle (Eretrudiskapelle) von Norden und Wirtschaftsgebäude, Foto 1962 – 1965, © BDA.

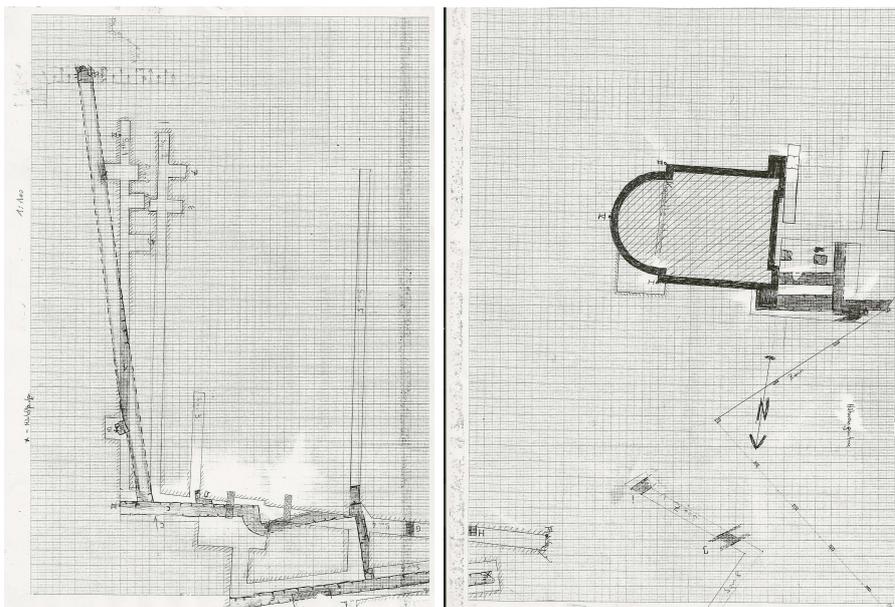


Abb. 24: Grabungsplan Eretrudiskapelle BDA, Gustav Melzer 1962 – 1965, © BDA.

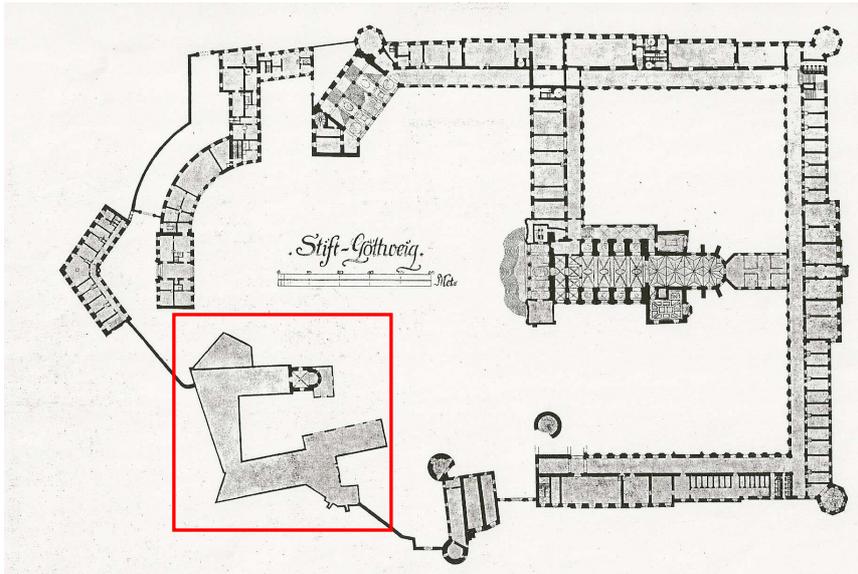


Abb. 25: Aus dem Nachlass von Gustav Melzer, Grundriss des Stiftes Göttweig, © BDA. Quelle fraglich, vor 1910.

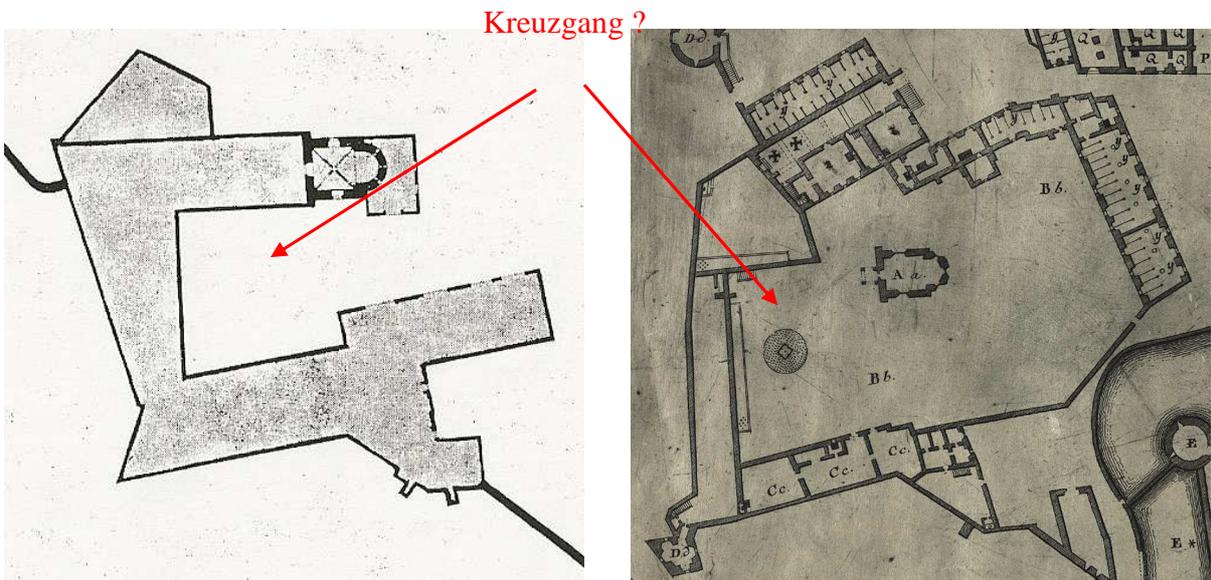


Abb. 26: Aus dem Nachlass von Gustav Melzer, Grundriss des Stiftes Göttweig, Detail Frauenkloster, © BDA, Quelle fraglich, vor 1910 und Salomon Kleiner, Charta Iconographia Abbatia Gottwicensis, Kupferstich 1718, Detail Frauenkloster.



Abb. 27: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Ecke vom Westtrakt zum Südtrakt, Foto vom 31.08.2010, © Christoph Blesl und Salomon Kleiner, Charta Iconographia Abbatia Gottwicensis, Kupferstich 1718, Detail Frauenkloster.



Abb. 28: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Tischlereiwerkstatt, Raum am Übergang zwischen West- und Südtrakt, Foto vom 31.08.2010, © Christoph Blesl.



Abb. 29: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Dachboden des Südtraktes des Frauenklosters, Foto vom 31.08.2010, © Christoph Blesl.



Abb. 30: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Romanisches Fenster?, Foto vom 31.08.2010, © Christoph Blesl.



Abb. 31: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Romanische Mauerzüge (?) im Südtrakt des Frauenklosters, Foto vom 31.08.2010, © Christoph Blesl.

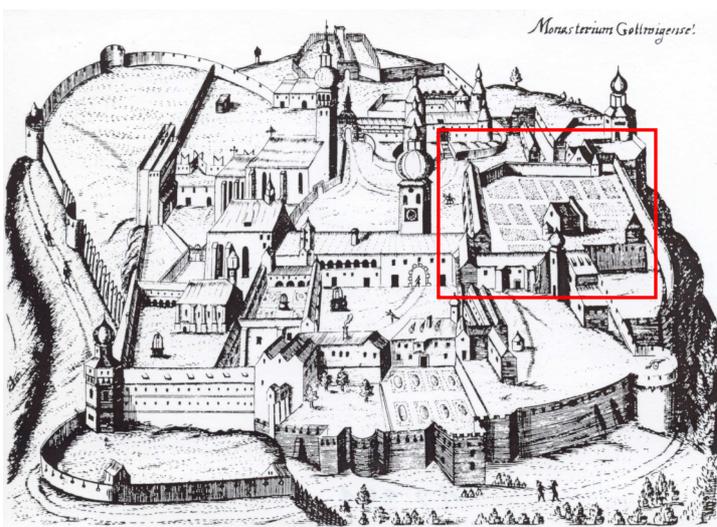


Abb. 32: Christoph Greutter, Monasterium Gottwicense, Kupferstich 1619/38.

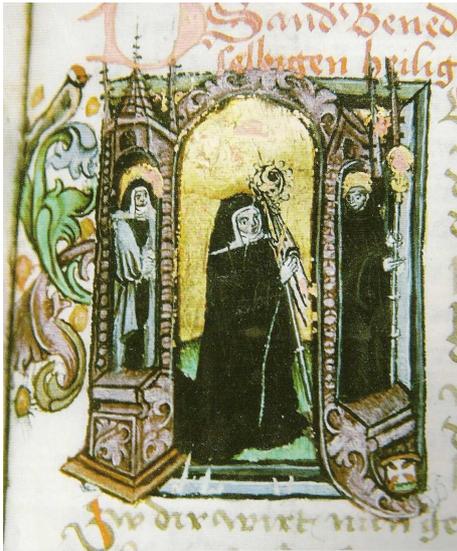


Abb. 33: Äbtissin, Hl. Benedikt und Scholastika, Miniatur aus der Regel der Göttweiger Benediktinerinnen im Codex Altenburgensis AB 15 E, Stiftsarchiv Altenburg, 1505.



Abb. 34: Drei Klosterschwestern, Miniatur aus der Regel der Göttweiger Benediktinerinnen im Codex Altenburgensis AB 15 E, Stiftsarchiv Altenburg, 1505.



Abb. 35: Georg Krewitz, Totius Regni Hungaria superioris und inferioris accurata Descriptio, Kupferstich 1686.

9. Abbildungsverzeichnis

NÖ Landesbibliothek, Topographische Sammlung.

Abb. 2: Salomon Kleiner, Numeri Designatorii pro charta-ichonographia Contignationis-inferioris Monasterii Gottwicensis, Kupferstich 1744.

Abb. 22: Salomon Kleiner, Charta Iconographia Abbatia Gottwicensis, Kupferstich 1718.

Abb. 26: Salomon Kleiner, Charta Iconographia Abbatia Gottwicensis, Kupferstich 1718, Detail Frauenkloster.

Abb. 32: Christoph Greutter, Monasterium Gottwicense, Kupferstich 1619/38, in: Carolus Stengelius, Monasteriologia in qua Insignium aliquot Monasteriorum Familiae S. Benedicti in Germania.

Abb. 35: Georg Krekwitz, Totius Regni Hungaria superioris und inferioris accurata Descriptio, Kupferstich 1686.

Udo Eduard Fischer, Atlas der Pfarre Paudorf-Göttweig, Paudorf 2002.

Abb. 4: Einteilung der Bereiche des Stiftes Göttweig nach dem Rotelbuch von 1626 auf einem unsignierten Grundriss vor 1718, S. 48.

Abb. 5: Stiftsansicht aus dem Göttweiger Rotelbuch, Blatt 2, 1532 ?, S. 53.

Abb. 6: Göttweiger Rotelbuch, Imago Gottwicensis Monastery, Blatt 3, um 1626, S. 49.

Abb. 7: Göttweiger Altmanni Thesenblatt, 1692, Detail mit Insets von Udo Eduard Fischer, S. 54.

Abb. 8: Pfisterhof, St. Blasiuskirche und Frauenklosterareal in Klein Wien, Foto 1920, S. 126.

Abb. 9: Pfisterhof abgerissen, St. Blasiuskirche und ehemaliges Frauenklosterareal in Klein Wien, Foto 2002.

Abb. 10: Franziszäischer Kataster, 1821, St. Blasiuskirche, Pfisterhof und Frauenklosterareal in Klein Wien von der Autorin eingezeichnet, S. 121.

Abb. 11: Udo Eduard Fischer, Hausnummern 3, 4, 5/6, 7, 8, 9, 11, 20 und 21 auf dem Areal des ehemaligen Frauenklosters in Klein Wien eingezeichnet von Udo Eduard Fischer, S. 132.

Abb. 12: Udo Eduard Fischer, Gotisches Fenster zwischen den Häusern Nr. 4 und 6, Klein Wien Foto.

Abb. 13: Udo Eduard Fischer, Blick vom Göttweiger Berg auf das alte Frauenkloster und den Ava-Turm in Klein Wien, Foto.

Abb. 14: Udo Eduard Fischer, Klein Wien, Garten des Hauses Nr. 6, im Untergeschoss links Eingänge zu fünf gewölbten Kammern, S. 122.

Abb. 15: Udo Eduard Fischer, Klein Wien, gewölbte Kammer, Klein Wien Foto, S. 122.

Abb. 16: Udo Eduard Fischer, Links Haus Nr. 6, rechts Haus Nr. 8, dazwischen Schwellbogen noch im 19. Jahrhundert, Ava-Turm, Zugang zum Kloster in Klein Wien, Foto, S. 123.

Abb. 17: Udo Eduard Fischer, Hausnummern 3, 4, 5/6, 7, 8, 9, 11, 20 und 21 auf dem Areal des ehemaligen Frauenklosters in Klein Wien eingezeichnet von Udo Eduard Fischer, Beschriftung von der Autorin, S. 132.

Abb. 21: Udo Eduard Fischer, Grundrisse herausgezeichnet aus: Gustav Melzer (BDA), Stift Göttweig, Kirche St. Erentrud, Schematischer Grabungsplan 1962 – 1965, S. 136.

Abb. 33: Äbtissin, Hl. Benedikt und Scholastika, Miniatur aus der Regel der Göttweiger Benediktinerinnen im Codex Altenburgensis AB 15 E, Stiftsarchiv Altenburg, 1505, S. 130.

Abb. 34: Drei Klosterschwestern, Miniatur aus der Regel der Göttweiger Benediktinerinnen im Codex Altenburgensis AB 15 E, Stiftsarchiv Altenburg, 1505, S. 131.

BDA

Abb. 1: Grundriss des Stiftes Göttweig, aus dem Nachlass von Gustav Melzer, Quelle fraglich, nach 1910.

Abb. 18: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Presbyterium der Erentrudiskapelle, Foto vom 31.08.2010.

Abb. 19: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Erentrudiskapelle, Foto vom 31.08.2010.

Abb. 20: Gustav Melzer BDA, Stift Göttweig, Kirche St. Erentrud, Schematischer Grabungsplan 1962 – 1965.

Abb. 23: Gustav Melzer BDA, Stift Göttweig, Sebastiankapelle (Erentrudiskapelle) von Norden und Wirtschaftsgebäude, Foto 1962 – 1965, Inv. Nr. 3157.

Abb. 24: Grabungsplan Erentrudiskapelle BDA, Gustav Melzer 1962 - 1965, © BDA.

Abb. 25: Grundriss des Stiftes Göttweig, aus dem Nachlass von Gustav Melzer, Quelle fraglich, vor 1910.

Abb. 27: Christoph Blesl, Stift Göttweig, Ecke vom Westtrakt zum Südtrakt, Foto vom 31.08.2010.

Abb. 28: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Tischlereiwerkstatt, Raum am Übergang zwischen West- und Südtrakt, Foto vom 31.08.2010.

Abb. 29: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Dachboden des Südtraktes des Frauenklosters, Foto vom 31.08.2010.

Abb. 30: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Romanisches Fenster, Foto vom 31.08.2010.

Abb. 31: Christoph Blesl BDA, Stift Göttweig, Romanische Mauerzüge (?) im Südtrakt des Frauenklosters, Foto vom 31.08.2010.

Referenzen im Internet:

Abb. 3: Stift Göttweig, Luftaufnahme, in:

http://www.heiligenlexikon.de/Fotos/Altmann_von_Passau_Goettweig.jpg 05.11.2010.

10. Anhang

Kurzfassung

Doppelklöster in Österreich – Göttweig und Melk. Ein bislang vernachlässigtes Thema, zumindest was die weiblichen Konventsmitglieder betrifft. Diese Arbeit versucht Frauenkommunitäten in Österreich, in diesem Falle vor allem in Göttweig, in ihrem täglichen Leben, ihren Aufgaben, ihrer Interaktivität mit den Mönchen und ihrer baulichen Umgebung zu rekonstruieren. Zuerst muss der theoretische Hintergrund der Klausur geklärt werden, dann erst versteht man Göttweig, die Umstände der Gründung und die folgenden Ereignisse. Die Geschichte des Stiftes berichtet von guten und schlechten Zeiten, klammert das Frauenkloster, das sich zuerst in Klein Wien befand und dann auf den Göttweiger Berg verlegt wurde, aber aus. Selbst die Vita Altmanni, eine Heiligenvita des Göttweiger Gründers Bischof Altmann, erzählt sehr wenig über die Göttweiger Klosterschwestern.

Mit Hilfe historischer Ansichten und schriftlichem Quellenmaterial wird ein Überblick über den mittelalterlichen Bau des Klosters in Göttweig gegeben.

Im Mittelpunkt stehen allerdings die Nonnen in Göttweig. Aus kunsthistorischer Sicht liegt das Hauptaugenmerk auf einer annähernden Rekonstruktion der Frauenklosterkomplexe in Klein Wien und am Göttweiger Berg. Aufgrund der wenigen, baulich erhalten gebliebenen Gebäude, muss die Rekonstruktion allerdings lückenhaft bleiben.

Es soll gezeigt werden, was in Klein Wien vom dortigen Frauenkloster noch vorhanden ist und welche Funktion die Gebäude eventuell hatten.

Am Göttweiger Berg kann mittels eines Vergleichs historischer Ansichten und archäologischer Grabungsbefunde der Komplex fassbar gemacht werden. Bis jetzt unpublizierte Grabungspläne geben eine ungefähre Vorstellung der Gebäude der Klosterschwestern und werden insofern geprüft, als dass festgestellt werden soll, in wie weit dadurch auf das Frauenklosterareal geschlossen werden kann. Allerdings kann nicht jedes Detail entschlüsselt werden.

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit dem Codex Altenburgiensis, gewissermaßen dem Regeltext der Göttweiger Nonnen, und dem tatsächlichen Alltag und der Praxis. Im Codex haben sich die Vorschriften und Formeln zur Aufnahme einer Novizin und zur Ablegung der Profess, die Gebetspflichten der Laienschwestern und eine feminisierte deutsche Benediktsregel erhalten, die Aufschluss über das Leben des Nonnen geben. Aus den Quellen und Urkunden kann nur wenig auf die Praxis des täglichen Nonnenlebens in Göttweig geschlossen werden. Man klammert sich an Details. Den Abschluss bildet der Blick auf Melk. Schaut die Quellenlage zu den Göttweiger Nonnen schon sehr schlecht aus, so findet sich in

Melk der Beleg für dortige Klosterschwestern einzig in Nekrologfragmenten. Ihren Klosterkomplex kann man im Stift Melk nicht verorten. So bleiben nur die Hypothese und die Darlegung der bisher erforschten Dokumente.

Lebenslauf

Name: Melanie Tiller
Geboren: 02. Februar 1987
Staatsbürgerschaft: Österreich
E-Mail: meli.tiller@aon.at
Aktuelle Adresse: Oberndorf 2, 3820 Raabs an der Thaya

Schulischer Werdegang:

09/1997 – 6/2005 BG/BRG Waidhofen an der Thaya, sprachlicher Zweig

10/2005 – 03/2011 Studium an der Universität Wien, Diplomstudium Kunstgeschichte mit Schwerpunkt der interdisziplinären Erforschung mittelalterlicher Klosterarchitektur, des Klosterlebens und der Klosterkultur

Berufliche Erfahrungen:

09/2007 Praktikum bei der Stadtgemeinde Raabs Büro und
Touristeninformationszentrale

09/2008 Praktikum im Wien Museum

18.04.09 – 1.11.09 Kulturvermittlerin bei Niederösterreichischen Landesausstellung 09